Meine Reise zum Congreß.

Wahrheit und Dichtung.

Von

Dr. A. Weißenbach.

Herz, Verstand Phantasie
alles wird befriedigt, der
Verfasser wird nie
altern.

Die brennendste Begierde
den Verfasser kennen zu
lernen, lebt in mir.

Schönhoff
9t März 1810. Josefe Kobenczky

Ⓚ
H. sing. 1202 m

Meine

Reise zum Congreß.

Wahrheit und Dichtung.

Von

Dr. A. Weißenbach.

Original-Ausgabe.

Wien 1816,

Im Verlage bey J. B. Wallishausser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Die Reisenden zum Congresse theilen sich in zwey Ordnungen: in die handelnden und in die zuschauenden, (active und passive). Daß ich in die zweyte Ordnung gehöre, ergibt sich wohl schon daraus, weil ich meine Congreß-Geheimnisse verrathe, was die Herrn auf der obern Bank, wie das Beyspiel vorliegt, gewiß nicht thun. Diese haben an der zerrissenen Weltkugel zu flicken und zu binden; dazu gehören Handgriffe, die man unter der Decke machen muß, weil, würden sie öffentlich geübt, die Affen im Menschengeschlechte alsobald der Lust nicht mehr widerstehen könnten, nach dem Bartmesser zu greifen, und sich den Hals abzuschneiden.

Daher bin ich wohl ein zuschauender Reisender; aber nicht ein solcher, der gern unter die obenberührte Decke geguckt hätte, um auszuschwätzen und dreinzuschwätzen. In solchen Schauspielen ist der

Chorus des griechischen Drama, der bekanntlich jezuweilen den Göttern so wie den handelnden Personen in Wort und Handlung fiel, und wohl auch über beyde jezuweilen Gericht hielt, gar nicht einzuführen. Fänden Epiloge Platz, so würden nur die würdig nachreden, die nach uns mit der geflickten Weltkugel um die Sonne, oder, (was Gott verhüthen wolle) in die Tasche eines Elbaners laufen müssen. Ich meines Theils habe ein Herz zum Congreß ohne Arg und Furcht; denn ich sehe in diesem hohen Rathe des Friedens Jene beysammensitzen, die auch im Kampfe fest zusammenstanden, und aus ihrer Mitte wird Der jetzt nicht herausgetreten seyn, der sie damahls aus allen Reichen zusammengerufen und gebunden hat.

Was ich da auf Reisen führe, ist meine eigne winzige Persönlichkeit. Ist diese Selbstsucht auch übrigens ein Fluch, von dem sich unsere ganze literarische Zeugung noch nicht loszuringen vermochte, so glaube ich doch, mein Fall könnte zu den Ausnahmen gehören, wenn nur meine Persönlichkeit (was freylich wieder eine Ausnahme voraussetzt) nicht zugleich eine Armseligkeit ist. Gewiß ist die Zeit überhaupt, in der wir leben, und die Congreß-Zeit insbesondere, dann wieder die Hauptstadt, wohin ich gereis't bin, die Elemente also,

in denen ich mich bewege, bedeutsam genug, und wenn meine Regsamkeit, Beweglichkeit, Bildungskraft u. s. w. zu jenen Elementen, das Besondere also zum Allgemeinen nur in einigem gleichmäßigen Verhältniß steht: so kann allerdings diesem Reisebild gelingen, was so vielen andern Wort- Kupfer- und Holzbildern, die jetzt die öffentliche Seite des Congresses zur Schau tragen; nähmlich: Erinnerungen großer Erscheinungen bey jenen anzuschlagen, die Zeugen des großen Schauspiels gewesen sind. Ein höheres Gelingen würde es freylich seyn, wenn diese Erinnerungen durch mich dort und da auf eine anziehendere Seite gewendet würden; wenn dieselben durch die Eigenthümlichkeit meiner Art zu sehen, zu fühlen, darzustellen, mit einem neuen, wenn auch nur schwachen, Reitze die Herzen anrührten. Aus dem hier Bemerkten geht schon hervor, daß es nie meine Absicht seyn konnte, den Tagsberichten aller Art Schaden zu thun, und Beschreibungen der Feste zu liefern, die auf eine wahrhaft würdige Weise die Verzierungen an dem Eingang der neuen Zeit gewesen sind, und wovon alle Welt geredet und gehört hat. Uebrigens werden jene, die ich in mein Reisebuch eingetragen habe, wohl verzeihen, ihre Nahmen hier zu finden. Ich wollte ja von den Festen reden, die ich gesehen und genossen, und ich habe

nicht Demuth genug, zu verschweigen, daß mich — zwar nicht die Diademe und Sterne, aber die Besten des Orts und der Zeit gekannt, so viele derselben freundlich gegrüßt, und wohl auch manche in herzlichen Kreisen gefeyert haben. Sie und das gemüthliche Volk, unter dem sie leben, mögen aus diesem Reiseberichte erkennen, daß ich ein Herz zu ihnen, und sie darin zu Hause brachte.

I.

Abreise von Hause.

Der Wagen ist gepackt, der Schwager treibt fortzukommen, wenn wir heute noch bey Zeiten bey Herrn Dechant Fr . . r einkehren sollen; mit diesen Worten führte mich Frau Trautel *) zur Thüre hinaus, über die Treppe hinunter; wir stiegen ein, und das Gerassel der Räder ruft, wie immer in kleinen Städten, wo eine Kalesche die Haupterscheinung des Tages werden kann, Menschen genug an die Fenster, und manche freundliche Hände und Blicke winkten uns: glückliche Reise! herab. Ich hab' es immer verschmäht, bey Nacht und Nebel aus der Heimath wegzuschleichen. Auf dem Lande, in Provinzial-Städten, wo die ganze Einwohnerschaft sich zu einem einzigen Familienkreise schließen will, gewinnt

*) So hab ich meine Frau getauft, eingedenk des Bürger'schen Liedes: Mein Trautel hält mich für und für in festen Liebesbanden; auch darum, weil dieser Nahme nicht, wie der ganze übrige weibliche Kalender, französisch geworden ist. Mit den Frauentrachten möchten auch gern die Frauennahmen deutsch werden. Ach, wenn nur die Herzen, die Gesinnungen wieder heimisch wären! Nahme und Tracht kämen dann leicht dazu.

die Entfernung, so vorübergehend sie seyn mag, immer eine Art von feyerlicher Öffentlichkeit, die unserer gemein und häuslich gewordenen Bürgerlichkeit, ach. der Verschrumpfung des ganzen Lebens in unsern Zeiten so noth und wohl thut! Die Großen der Erde mögen Gründe und Recht haben, ihre irrdische Hoheit jezuweilen mit dem Mantel des Incognito zuzudecken. Oft ist dieß auch nur ein Austausch der Maske um Maske. Wir Kleinen aber (vulgo Erdwürmer; eine Bezeichnung, die den Abstand zwischen den hohen und niedern Ständen nach den sechs naturhistorischen Classen des Thierreich-Systems, dem zufolge zu oberst die Säugthiere *) stehen, passend genug ausdrückt) deren ganzes Daseyn in der Regel ein Incognito ist, müssen suchen, dasselbe, so viel als möglich, an das Licht, in das Breite und Öffentliche zu entfalten. Viele Fenster öffnen sich, wenn ich vorbeyrolle mit meinem Reisewagen, so manche Hand grüßet mich freundlich aus der Höhe der heimischen Luft, so viele Augen blicken segnend mir nach, und so viele Herzen geleiten mich in die Fremde, und bewahren und halten mir einen Platz offen, bis zur Heimkehr. In den Hauptstädten und Residenzen reisen die Großen ab, ohne daß, außer dem Wache- und Polizeyrapport, irgend eine andere Instanz der öffentlichen Gesellschaft davon Notiz nimmt. Vielleicht ist es

---

*) Thiere, die säugen, saugen auch.

nicht die kleinste Verherrlichung des soldatischen Lebens, das überhaupt weit mehr öffentliche und feyerliche Würde als das bürgerliche hat, daß die Heeresabtheilungen ihre Abreise immer mit rauschender Musik verkünden und begleiten.

Jetzt war ich zum Thore hinaus. Die erste Stunde der Abreise aus dem Wohnorte greift jedesmahl auf eigenthümliche Weise in das Gemüth. Aus seinem heimathlichen Kreise ist das Leben herausgetreten; alle die gewohnten Berührungen sind abgegleitet von ihm. Die Seele zieht wie der Weichwurm, (die Molluske) ihre Fühlfäden in das Innere zurück, um sie in den zarten, luftigen Dunstkreis zu tauchen, mit welchem die Heimath alle Erdgebornen umfängt. Ich drückte mich in die Ecke des Wagensitzes, um gleichsam gemächlich zu verschrumpfen nach außen, dafür mich nach innen auszubreiten, und mit allen den freundlichen Seelen daheim in Gesellschaft zu gehen. Aber da faßte mich die Zeit an, die mich seit zwanzig Jahren schon so oft aus dem Schlafe der Apathie aufgerüttelt hat, und wendete in mir das innere Gesicht um, und stellte die alte Vienna vor mich hin, die freundliche, die mich einst im Blüthen- und Dornenkranze meines Jugendlebens gehegt und gepflegt hatte. Jetzt trug sie einen Mantel mit sechs Kronen; in deren Mitte hinein griff eine bepanzerte Hand mit dem Kriegsschwert', und über ihnen flatterte die Taube mit dem Öhlzweige. Ich schlug die Augen auf, und bückte

mich aus dem Wagen vor, als wollt' ich die hehre, mir wohlbekannte Gestalt mit dem deutschen Händedruck grüßen; da standen die hohen ewigen Berge der Juvavia um mich herum auf, es ergriff mich ein überströmendes Gefühl! Aus den Bergen redet ein ewiges Epos, und nie blickt mein Aug an ihren Wänden hinauf, ohne daß mit dem Blicke nicht auch die Seele sich nach oben erhöbe. Auch die Pferde trieben jetzt aufwärts; ich stieg aus, ging zu Fuß bergan, dem Wagen voraus, und wie ich mich umwandte auf der Hügelhöhe, lag die Salzastadt mit allen ihren herrlichen Umgebungen vor mir; die Sonne guckte mit dem goldenen Antlitz über den hohen Göhl in's Thal herein, in dem Strome sich spiegelnd, der sich vom Grimmeltauren durch das ganze Land, wie ein Silbergürtel, hinab wirft. Zwischen jenem geistigen Gesichte und diesem Anblicke einer großen und schönen Natur lag mein Herz nun ein Brennpunkt mitten inne, gegen den die zwey Gewalten anstrebten. Beyde wirkten mit dem ungeheuren Gewichte einer Ewigkeit. Jene, die hehre Vienna, deckte mit dem Kronenmantel den unbekannten Stern der guten Hoffnung zu, der statt des blutigen, endlich aus der Bahn geworfenen Cometen, über Europa die neue Zeit heraufführen wird. Diese (die Berge) haben die Meere, die Geschlechter und die Jahrtausende verrinnen gesehen an ihren Füssen und Giebeln, und sind nie müde geworden, durch die Wolken zu Dem aufzuschauen, dessen Finger sie hat hin-

ausgestellt, den Völkern als Marksteine, wohin sie Blick und Weg zu richten haben. Immer höher hob sich in dieser Gravitation das Herz, bis es endlich in folgender Anrede sich mit beyden Gewalten in das Gleichgewicht zu setzen versuchte.

Ihr Riesen, die ihr in den Himmel schauet,
Und fusset in der Erde Wucht und Schacht!
Ihr Säulen, die sich Gott hinausgebauet
Als Zeiger seiner Herrlichkeit und Macht!

Ihr Kammern, d'rin in ewig finstrer Nacht
Der Erdgeist seinen Glanz und Flimmer brauet!
Ihr Häupter, d'rauf Jahrtausende ergrauet!
O nehmet diese Bürgerin in Acht!

Ihr sehet sie in einem Mantel stehen,
In dem noch keine Stadt auf Erden stand:
Er trägt Europa's höchste Majestäten!

In einen Kreis um sie her sollt ihr treten,
Sie decken, daß dieß heilige Gewand
Ihr Stürme nicht von Brust und Schulter wehen!

»Steig' ein!« rief Frau Trautel aus dem Wagen; ich folgte dem Befehle, und die Bürgerin und die Berge entließen mich augenblicklich, das Wort achtend, das dem Männergeschlechte befiehlt, Vater und Mutter zu verlassen und dem Weibe anzuhängen.

II.

Österreichische Gränze.

Ich konnte dießmahl bey dem, im eigentlichen Sinne hochwürdigen, Dechant Fr . . . r in V . . . k nicht

einsprechen, weil ich bey einem andern Freund' in Frankenmarkt hatte Halt machen, ja sogar übernachten müssen. Dieser hatte wieder seine Freunde der dortigen Gegend um sich versammelt; wackere Geistliche und Landbeamte, die alle gekommen waren, meine Gegenwart in einer freudigen Stunde zu feyern. Es war ein wahrer Congreß herzlicher Menschen; — und da bey unserer Tagsatzung die Politik weder Sitz noch Stimme hatte, so wurde der Besitzthum ohne alle Einrede und Gegenrede vertheilt, und das Gleichgewicht, nach dem Europa schon seit so lange im Gegengewicht mit ganzen Leichenbergen auffliegend und niederstürzend, ringt, stellen die Herzen, die hinwiederum in den diplomatischen Verhandlungen nicht immer Sitz und Stimme haben, im ersten Augenblicke her. Ich werde der schönen Stunde oft noch denken und des Liedes, mit dem mich der deutschgesinnte Kreis entließ.

Ich konnte also im Vorbeyfahren vor dem Dechant-Hofe in V . . . k nichts thun, als Yoriks Segen bethen: Herr, bescheer' ihm das zeitliche Wohl, da du ihm das Ewige schon gegeben!

Den trefflichen Priester martert das Leiden, so Gott den Geistern auf Erden als Erbtheil oder als Wahrmahl, daß ihre Heimath anderswo liege, mitzugeben pflegt. Als Arzt bin ich oft veranlaßt worden, über das Wesen dieses Übels nachzudenken. Dieß böse Gezücht nistet im Bauche; so viel sagt die Erfahrung aller

Zeiten darüber aus. Aber so oft hab' ich auch erfahren, daß es seine Spinnenfüsse, seine Polypen-Glieder in die Organe der Brust und selbst in das höchste thierische Gebild, das Herz, gebohrt hatte. Asthmatische, spastische Spannungen und Pressungen der Brust-Organe, so daß der Athemzug und der Puls auszubleiben drohen, und so viele andere Zufälle geben Zeugniß davon. Die neuern Physiologieen reden von einem pflanzlichen und von einem thierischen Leben im Leibe. In der Hypochondrie scheinen sie beyde mit einem dritten, nämlich dem menschlichen zerfallen zu seyn. Das Thier und die Pflanze wollen dem Geiste den Gehorsam auffsagen und sich loslösen aus dem Verbande mit ihm. Das Heilmittel für dich, hochwürdiger Dechant, liegt darin, daß du dein Leben umwendest, und die Pflanze und das Thier regieren lassest! Dieses Recipe und jenes Gebeth werden dir hülfreich seyn, so wahr ich dein Freund nicht dein Arzt bin.

Jetzt fuhren wir auf österreich'schem Boden. An der Gränze war mir, als säh' ich hinter dem schwarz und gelben Pfahle meine Wiege schaukeln, und der Genius meiner Jugend träte vor, und wehte mich an mit seinem glühenden Hauche, und hielt den Kranz aus allen Blumen, die auf diesem Boden mir geblüht und verblüht hatten, vor mir in die Luft hinaus. Die Erinnerung stellte sich nun mit ihrem Bilderbuche vor mich hin, und rollte Blatt für Blatt ab, und breitete es aus vor

der Seele. Ich sah zuerst, wie ich als vaterloser Jüngling aus den Schluchten von Tyrol herausschloff, und zum ersten Mahle, mit dem Reisebündel auf dem Rücken, dem Segenkreuze einer frommen Mutter auf der Stirne, sechs eingenähten Holländern in der Tasche, aber das ganze Reich der Hoffnungen in der jungen Brust auf eben dieser Erde stand. Ich wollte greifen nach diesem lieblichen Bilde und mein Herz damit berühren; aber ach, es lag die Kluft von dreyßig Jahren dazwischen! Ich konnte nur von ferne durch das Gitter der Vergangenheit in das entschwundene Paradies hinüber blicken. Und aus dieser Kluft von dreyßig Jahren, was hat die Zeit nicht alles heraufgehoben und wieder hinabgeworfen vor meinen und der Welt Augen! Gibt es einen Mann in unserm Welttheile, darf ich fragen, der wenn er, so wie ich jetzt, in sein Jugendland hinüberschaut, den langen Arm der Weltgeschichte nicht gewahrt, die in diesen Jahren, wie nie sonst, so lang die Erdkugel steht, oder geht, oder geworfen wird, aus dem Leben jedes Einzelnen herüberlangt, als wollte sie ihn auffassen und hineinstellen in das Drama der Zeit, das sie am Hofe der Ewigkeit aufführt? Mit einem schauerlichen Gefühle sah ich jetzt, daß sich in meinem letzten Jahrzehend vier Landesherren theilen mußten, und daß immer zwischen solchem Planetenwechsel an meinem Himmel, bey dem sich, wie bey den Mondes-Phasen, ein periodischer Typus spüren ließ, das blutige

Interregnum des Cometen sich eingeschoben hatte, der jetzt als ausgebrannte Schlacke auf Elba niedergefallen ist.

Die Erinnerung hatte das Grundbild mit einer Rahme eingefaßt, worauf statt der Arabesken, die einzelnen Begebenheiten der Zeitfolge nach, in bildlichen Gruppen hier symbolisch, dort allegorisch, oder wohl auch durch Anspielungen auf meine Persönlichkeit angedeutet waren. Sechzehn volle Jahre war ich dem Heereszuge gefolgt, in Glück und Unglück, als Einer, der allein auf das Schlachtfeld, mitten in das Getümmel des Mordes hinein, ein neutrales Herz zu bringen befehliget war. Die Belagerung von Schabatz im Türkenkriege begegnete mir zuerst auf der Bilderrahme, als die erste Station meines Kriegslebens. Wie ich sie mitgemacht, sah ich mich da abgebildet: auf ein Bündel Stroh, im ärgsten Faulfieber, mit sieben Blasenpflastern auf dem Leibe, hingeworfen; bewußtlos mich in den dürren Armen des Todes schaukelnd; um mich alle die Schauer der Belagerung — nur keine helfende Hand. Ich weiß nur noch, daß, wie ich zu mir selbst kam, die Festung schon übergeben, und mein Bett, das Strohbündel, auf dem Boden der hohen Pforte, und, was noch mehr ist, auf einer türkischen Leiche, die bekanntlich sich nur leicht zudecken zum ewigen Schlafe, ausgebreitet war. Genug, es war mir zum Heile geworden. Ich hob von meinem Unterbette mich auf die Knie, und

das Aug zum Vater über den Sternen auf. Dafür hat er mich in der Folgezeit noch mehrere Belagerungen mit gesundem Leibe erleben lassen. Bey Belgrad war ich dabey, bey Novi, bey Berbir, bey Valenciennes, bey Mastricht, auch noch anderswo im Franzosenkriege. Es gewährt mir jetzt ein erhebendes Gefühl, wie ein Veteran sagen zu können: Mit Vater Loudon bin ich ausgezogen; mit dem Heros, auf den zu wetten ist, daß es, wenn Gott die Flamme seines Lebens und seiner Kraft hätte in die erste Periode des Revolutions-Krieges hineinleuchten lassen, nicht zum Brande von Moskau gekommen wäre.

Ich wendete jetzt den Blick weg von den Bildern, aus denen mich so vieles mit süßen Blumen bestreute; aber auch so vieles stachlicht angriff! Wer aus dem lebenden Geschlechte mag untertauchen in das Blutmeer, aus dem uns, wie wir glauben müssen und hoffen dürfen, Gott herausgerettet hat? Die Erinnerung ließ den Schleyer niederfallen, und darüber herab ein anderes Bild; wohl erkennend, daß sie das Schmerzliche mit nichts Tröstlicherem zudecken könne. Es war das Köstlichste und Süsseste, was sich mir aus der österreich'schen Erde um Hand und Haupt wand: der Brautkranz; das zauberische Blumengewind um das Leben, das alle Schläge der Zeit mir vor der Brust wie ein Gewitterschirm (Wetterableiter) auffing und milderte. Es waren gerade zehn Jahre, daß ich auf derselben Straße die

Braut heimführte; und noch ist kein Blatt aus dem Kranze gefallen, und ich schaue das tröstliche Bild an mit demselben seligen Gefühle, wie in den ersten Tagen meiner Liebe. Meine Lebens- und Reisegefährtin, die nächst Gott am hellsten in mein Inneres schaut, gewahrte bald die Aufregung in mir; — sie bückte sich vor, um mir in's Auge zu blicken; ich faßte ihr Haupt, drückte es an mich, und ließ die Thräne auf dasselbe niedersinken, die drey Worte bethend: Gott! Vaterland! Weib!

III.

Abreise von Linz.

Ich ließ meine Frau in Linz bey ihren guten Ältern. Ihr Vater hatte ihre tröstende Gegenwart nöthig. Er hat zwey und fünfzig Jahre dem Staate mit einer Hingebung und Treue gedient, von der ich schweige, weil das ganze Land davon redet. Es würde mich schmerzlich ergreifen, auf dieser Brust und auf diesem halben Jahrhundert des Dienstes und der Treue kein Kreuz und keinen Stern zu sehen, wenn in unsern Tagen die Orden überhaupt nicht aus der Ordnung gekommen wären. Guter, grauer Vater! in die Grube hinab leuchtet der Stern in der Brust besser als auf der Brust. Er leuchtet auch hinüber, wo die andern verlöschen und wie die Schuppen und Schlacken abfallen.

Du kannst die Hand hinlegen, wo andere die Sterne hingeheftet haben.

Vor meiner Abreise legte der Vater, wie allemahl, segnend die Hand auf mich; die sorgsame Mutter bezeichnete mir die Stirne mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und meine Frau die Lippe mit dem Kusse. Ich übe diesen Brauch immer mit frommem Gemüthe. Ach, empfängen alle, die zum Congresse reisen, oder gereis't sind, solchen Segen mit solchem Glauben!

Ich hatte von hier aus einem Studenten (Knaben von 13—14 Jahren) der seine Ferien-Reise zu seiner Mutter nach Wien zu machen Willens war, einen Platz in meinem Wagen angebothen. Es war ein blonder blühender Junge mit recht vieler geistiger Anlage und recht eigentlicher österreichischer Gemüthlichkeit. Eine kindliche Gesellschaft wirkt immer gar süß erfrischend auf das Gemüth eines Mannes, der auf den andern Pol des Lebens, die Schattenseite desselben nähmlich, zugeht. Es ist, als ob kindliche Hände ein ergrauendes, gegen das Grab gekehrtes, Haupt mit Blumen bewürfen, und sein Antlitz umwendeten gegen ihre Sonnenseite. Der Knabe studirt schon seit fünf Jahren im Convicte des Stiftes Kremsmünster. Auch ich habe meine Studien in Klöstern begonnen. Darum lag eine Befreundung mehr zwischen uns beyden. Im Gespräche mit ihm ward ich bald gewahr, daß er durch trefflichen Unterricht die Weihe der Humaniora empfan-

gen habe; daß der Mensch, der in ihm liegt, im vollen erfreulichen Hervorbrechen sey; daß in frommer sittiger Zucht und Hut seine Seele stehe; überhaupt, daß ein verständiger Geist der Erziehung, gleich frey von der Weltlichkeit der neuen Weise, als der Pedanterey des ehemahligen Mönchthums, in dieser klösterlichen Schule lebt und strebt. Er war zutraulich und geschämig wie alle Unschuld, und dabey gesprächig. Ich nahm ihn einigermassen in's Examen, um seiner Erziehungs- und Bildungsweise auf den Puls zu fühlen, und ich gewahrte bald, daß die ehrwürdigen Herrn es nicht darauf anlegen, den Menschen encyklopädisch zu machen. Er wußte nicht von allen den Fächern zu schwätzen, die in unsern modernen Schulen wie ein hundertarmiges Skelett aufgestellt sind, um die Kinder zu erschrecken, oder solche, die nicht davon laufen, geistig zu erwürgen. Ich hatte meinen Cicero bey mir in einer klein 8. Ausgabe. Der Knabe übersetzte Briefe desselben mit einer Fertigkeit, die bey unsern Akademikern kaum mehr zu haben ist; beynahe mit gleicher Leichtigkeit gab er mir das Deutsche lateinisch wieder. Auch im Griechischen hatte er die Vorbildung des Anfängers in bedeutendem Maaß gewonnen; aus der römischen, griechischen und biblischen Geschichte kannte er die großen Nahmen und Thaten u. s. w. Daß mein kleiner Reisegesellschafter mich verschiedentlich anregen mußte, ist begreiflich. Das erste, wohinein er meine geistige Thätigkeit zog, war

eine Reflexion über das Erziehungswesen in unsern Tagen überhaupt, und über die Leitung desselben in geistlichen Händen insbesondere. Mir ist indessen jetzt Abends, wo ich in mein Reisetagebuch eintrage, daraus nur Weniges mehr, und dieses Wenige blos den besondern Theil betreffend, erinnerlich. Ich weiß nur noch, daß ich mich nach und nach, nach langem Hin- und Herreden der Partheyen in mir, so ziemlich dafür entschieden hatte, die vollziehende Gewalt der Erziehung, wenigstens in den untern Stufen, in den Händen der Geistlichkeit zu lassen. Wenn die Welt Klage führt über den Verfall der patriarchalischen Würde und Einfalt in Klöstern, der Zucht und Sitte in denselben, so haben diese das Recht zu antworten: gebt uns wieder, was wir hatten, wir werden dann wieder werden, was wir waren. Ihr seyd nicht durch uns, wir nur durch euch schlechter geworden. In den herrlichen Stiftern Österreichs, wohinein die Welt ihre Geld und Gold suchende Wünschelruthe nicht gestreckt, haben sich Welt und Kloster wechselseitig nicht aufgehoben, sondern einander organisch eingebildet, so, daß der Geist, der uns dort begegnet, in allem Anbetracht eine Erscheinung ist, vor der wir uns gern, fromm begrüßend, neigen. Die wohlberühmte, sonst ausgestorbene Gastlichkeit der geweihten Altvordern empfängt uns da mit dem Geschmack und Prunk der neuen Zeit; das Heilige lebt dort in herrlichen Tempeln, in einer würdevollen gottesdienstlichen Feyer, so wie in dem Gemüthe frommer

Väter; Wissenschaft, Literatur und Kunst grüßen uns von den Altären, von den Wänden und Gewölbern der Kirchen, Bibliotheken herab, und aus dem Gemüthe und Worte der Religiosen. Züchtigkeit der Sitte, der Rede und Geberde, die in den Sammelkreisen der großen und s. g. feinen Welt als Tölpelhaftigkeit, oder, mit etwas mehr Schonung, als nonnenhafte Ziererey, wenn nicht verschrieen, doch ausgeflüstert wird, hat sich denn doch, was man auch dagegen sage, in diese geweihten Hallen geflüchtet. Die Gesinnung der Mildthätigkeit, die der Eisenarm der neuesten Zeit beynahe aus der Welt hinausgeworfen, ist hier noch lebendig erhalten. An den Klosterpforten findet die Armuth noch stilles Erbarmen, und das alte Wort: unter dem Krummstabe ist gut wohnen, verkünden noch die wenigen Gemeinden, die in diesem glücklichen Verbande geblieben sind, mit dem lebendigsten Gefühle der Dankbarkeit. Und wo fände das beschauliche Leben, das die Wissenschaft in der höchsten Potenz fordert, eine heimathlichere Stätte? Wo das junge, überhaupt das menschliche Gemüth, das sich der Weihe der höhern Bildung hinzugeben bestimmt wird, eine gedeihlichere Abgeschiedenheit von den irrdischen Berührungen, als in der Mitte dieser Kreise, die sich wenigst nicht, wie die unsrigen, um die Lust der Sinne, als ihre Sonne bewegen? Die Bemerkung, daß die moderne Erziehungsweise (ich rede nicht von dem from-

men genialischen Pestalozzi, den Gott auch von der Berührung der großen Welt zwischen den Gebirgen der Schweiz freygestellt hat) das Leben der Lust in dem kindlichen Gemüthe zu früh entwickelt, dringt sich jedem auf. Es geschieht hier mit der Seele, was (nach des herrlichen Malfatti's Theorie von den kindlichen Dyskrasieen) mit dem Leibe des Kindes, wenn sich in demselben das thierische Leben zu frühe oder zu rasch über das Foetus-Leben emporhebt; nähmlich, er wird dyskrastisch (skrophulös) und muß dieses Siechthum forttragen, oder vielmehr dieses Siechthum trägt ihn fort bis zum Grabe. Daher kommen dann diese Thiermenschen (vielleicht eigentlicher Menschthiere) in denen alle höhern Sinne, wie in der Annelide zum Getast zusammengeschrumpft sind. Umsonst streckt das höhere Leben seine rosigen Finger, hängt es seine Blumenkränze aus der Himmelswand herab; umsonst sendet es seine süßen Töne, die an jede reine Brust so zauberisch anschlagen, in ihre Nähe; diese crustacea bimanus (weil ihnen über das eigentliche menschliche Gebild, den innern Sinn, die Horndecke geworfen ist) hören und sehen nicht, und nur die Erde vermögen ihre Tentakula zu erfassen. In den Stiftern, unter der geistlichen Obhut, wird sich diese Dyskrasie der jungen Seele nicht leicht ermächtigen; vor Allem schon darum nicht, weil hier die Religion, die in der Sparte der Welterziehung nur so ad marginem den Platz hat, die erste und oberste Weihe ist, wenn

man auch absehen wollte von allen den Rücksichten, die in dem bisher Berührten angedeutet sind. Und ich möcht' es gerade jetzt in die Welt hinein rufen, und in die hohe Versammlung, die die umgeworfene Weltkugel wieder auf ihren Ruhepunkt zu stellen zusammentritt: der alte heilige Glaube muß wieder erstehen in dem Menschengeschlechte, wenn es selig werden soll hier und dort. Gerade darum sind wir unglücklicher, als unsere Väter, weil wir ungläubig und daher schlechter geworden sind; für das Heilige und Ewige der Sinn in uns erstarrt ist; die Seelen sich in die irrdischen Güter gebohrt haben, wie die Serpula teredo navalis in die Holzstämme des Westkappler-Dammes in Seeland, die schon ein paarmahl nahe daran waren, das Meer herein zu lassen über Land und Leute. Wir Madiporen aber haben es schon hereingelassen, und sind erst aus unserm Schlammgehäuse heraus, weil es die Fluth zerwühlt und fortgerissen und uns daraus vertrieben hat. Jetzt erst sind wir (freylich nur dort und da noch) zur Ahnung gekommen, daß sich die Güter der Erde einander alle überbiethen; über ihnen d'raußen und d'rüben aber etwas sey, das nicht überbothen werden kann, und darauf hin zeigt im Staate der heilige Glaube. Man hat freylich das Wort Vaterland nie öfter gehört als in den Tagen, wo wir keines mehr hatten; weil der Mensch, wie das alte Sprichwort sagt, von dem am liebsten

und meisten redet, wovon er am wenigsten besitzt. Erst muß er einen Gott und eine Tugend in der Brust tragen, ehe da Vaterland in ihm einkehrt. Der Spanier und der Tyroler haben in unsern Tagen darum sich als die beyden Mustervölker bewährt, weil sie auch innerhalb ihrer Berge und Herzen den alten Glauben bewahrt haben. Woher aber soll der Mensch Gott und Glaube zuerst empfangen als aus den Händen seines Priesters? Wo soll die erste Weihe des Glaubens die kindliche Seele inniger umfangen, als in diesen Stätten und Gemeinden, in denen überhaupt das gottesdienstliche Leben oberster Zweck ist, wenn auch übrigens der Geist der Zeit dort hineingegriffen, und darum so manches verschlechtert haben mag? Ich will nicht berühren, daß nebst diesem Zwecke die Erziehung der Jugend, die Pflege und Bewahrung der Wissenschaft und Kunst von jeher auch in der Bestimmung der Klöster lagen. Hat es Zeiten gegeben, wo sie sich von dieser ehrwürdigen Bestimmung abgewendet, so mag der Staat berechtigt seyn, durch eine weise gesetzliche Vorsorge eine Schranke zu ziehen, über die die Welt nicht hinein, und die klösterliche Gemeinde nicht herausspringen kann. Wenn überhaupt die Erziehung dem Auge des Staates nicht entrückt werden darf, so wird die Schuld jeder Verirrung in dieser Hinsicht, woher sie auch komme, immer nur auf ihn selbst zurückfallen.

So mit mir selbst hin- und herredend kam ich in Strengberg, meiner Nacht-Station, an; ich ließ halten, stieg aus und ging, meinen jungen Reisegesellschafter an der Hand, vor einem stattlichen Reisewagen, um den herum mehrere Menschen: Dienerschaft, Post- und Hausknecht, und selbst der Postmeister beschäftiget waren, vorbey, als eine Stimme heraus rief: The Dévil take you all! Not now, Sir! antwortete ich; but, if the Congress should be finished otherwise, as I hope, it may be so! — Jetzt stieg ein gar stattlicher Mann aus, der mich mit einem so freundlichen Blicke grüßte, daß ich mich ob des raschen Überganges aus dem Fluche in ihn verwunderte. Der Gentleman sagte mir jetzt in ganz besänftigtem Tone: er warte nun schon eine Stunde auf Postpferde; von solcher Prüfung der Geduld habe die Continental-Sperre die Engländer, weil ihnen Napoleon schon seit Jahren keine Erlaubnißscheine zur Great Toúr mehr gegeben habe, ganz entwöhnt. Er wolle aber nun Halt machen, weil er hoffe, die Zeit werde ihm im Gespräche mit mir nicht mehr lange werden.

Es währte noch eine volle Stunde, ehe Pferde kamen; denn der Postmeister hatte heute schon, wie er sagte, fünfzig solche Herrschaften weiter befördert, und dazu alle die Bauernpferde in der Umgegend verwendet. In dieser Stunde hielten ich und er Congreß. Ich weiß nicht, ob der Englishman einen diplomatischen

Charakter hatte; daß er aber einen diplomatischen Blick, und, was mit der diplomatischen Sendung nicht immer zugleich ertheilt wird, ein höchst rechtliches Gefühl hatte, kann ich verbürgen. Er achtete den deutschen Sinn in mir, und sagte mir mit einem Händedrucke, wie ihn unsere Altvordern gaben: You are worthy, to be an Englishman. Gern hätt' ich darauf erwiedert, daß mir mein Vaterland um das seine nicht feil sey; aber der National-Stolz ist eine Perle, die auf dem deutschen Hute nicht prangt; es ist daher billig, daß wir ihr, wo sie uns begegnet, entweder Achtung bezeugen, oder ausweichen. Wir sprachen von dem Congresse. Wir sahen mit ungleichen Brillen in diesen erst sich bildenden Kreis hinein; er vielleicht mit einem geweihteren Blicke als ich; ich aber sah eine heiterere Gestaltung als er. Vor meinen Augen steigt bey dieser Fernschau allemahl aus dem Wunderkreise, durch den Gott der Herr den Verderber beschwor, Europa, eine gar fröhlich und leicht schwebende Gestalt, von ihren drey alten Aaren umkreiset, empor. Es kann eine schwere Geburt werden, bemerkte der Britte; wir wollen Gott bitten, daß das Kindlein nicht im Ausgange stecken bleibe; nur keine Bluttaufe, erwiederte ich, so das Kindlein kömmt. Die Bluttaufe, meinte jener, fordre große Stol-Gebühren und wer sollte sie zahlen? Die Wechselbank der Welt, wäre die geradeste Antwort gewesen; aber er kam nun in den Ernst hinein, der ei-

nes solchen Gegenstandes würdig ist. Ach, er hat sein Nebelland in das schöne Reich meiner Hoffnungen hinein geschoben! Lange wehrte ich mich dagegen; aber er wirkte mit solcher Kraft, und mein Bau stand auf so luftigem Grunde, daß im ersten Augenblick schon zwischen Druck und Gegendruck kein Verhältniß mehr war. Doch war er schonend genug, mein Congreß-Gebäude nicht vollends einzuwerfen; er begnügte sich, mir das grelle Licht daran etwas gedämpft, und in dem Garten desselben das zu üppige Rosenbeet abgelaubt zu haben, auf daß auch die Dornen fortkommen und sichtbar werden. Ich mag ob des untröstlichen Eindruckes etwas düster geworden seyn; dem Engländer entging dieß nicht. Als das Posthorn erscholl, und ich ihn an den Wagen geleitete, drückte er beym Einsteigen mir wieder mit Herzlichkeit die Hand, sprechend: You may stay quietly in your palace of hope! The Hob-goblin is conjured and the householders are good. Das erleichterte mich wieder und ich rufte ihm mein Fare well mit Herzlichkeit nach.

IV.

Mölk.

Je mehr wir uns Mölk näherten, desto unruhiger ward mein kleiner Reisegesellschafter. Alle zwey, drey Minuten streckte er sein goldgelocktes Köpfchen zum

Wagen hinaus, sich umsehend, ob ihm nicht die Thürme und Dächer des Klosters auf dem Berge entgegenkommen? Immerzu wiederholte er die Frage: wie weit wir noch dahin haben? Auf meine Erkundigung um die Ursache dieser Ungeduld erfuhr ich, daß der gute Knabe zu Mölk eine alte Muhme habe, die ihn gar sehr liebe, und die ihm immer eine Ferien-Steuer nach Wien mitgebe, wenn er sie besuche. Ich versprach ihm, ihn dahin zu führen und in Mölk Nachtlager zu halten, damit er auch Zeit habe, der guten Muhme für die Steuer schön zu thun. Wir kamen aber etwas später an, als wir hoffen durften, weil der Schwager, der Wagen und die Wege, wie jeder Reisende erfahren haben mag, unbestimmte Potenzen in dem Calcul der Reisen sind.

Indessen hielt ich Wort und geleitete den Knaben im ersten Augenblick unserer Ankunft in das Haus seiner Muhme. Ich gestehe, ich war nicht weniger bewegt, als er. Mir war als fiel mit jedem Schritte ein Lebensjahr von mir ab, und aus der Brust trieben die Rosen heraus, und legten sich über den Nachtthau des Lebens, die ergrauenden Haare auf meinem Haupte, und vor der Hausthür war ich im wahresten Sinne der Gespiele meines Reisegefährten geworden. Ich habe in meinen Knaben- und Jünglingsjahren so oft denselben Gang gethan, wie er jetzt, und wohl auch mit denselben Empfindungen. Süße Eindrücke in

das Gemüth aus dem ersten Viertel des Lebens werden von den spätern Jahren eben so wenig ausgeglättet, als die schmerzlichen aus der letztern Hälfte desselben; und wie die letzten nur Wunden sind, die wie gewisse Geschwüre durch Überhäutung heilen, so, daß die darunter liegende offene Spalte von jeder leisen Berührung blutet und schmerzt; so sind jenes ewige Blumen, (Immortellen) die, wenn der Südwind aus der vergangenen Jugendzeit in unsern Sommer, Herbst und Winter ohngefähr heraufweht, ihre Blüthenkelche aufthun, und uns ihren lieblichen Duft zusenden.

Ich war also auch mit dem Herzen, nicht mit dem Auge allein, Zeuge des Empfanges zwischen der alten Muhme und dem Vetter Loisl (Aloys). Er war mütterlich und kindlich. Mit innigem Behagen trank ich von dem Weine, und aß ich von dem Brot, womit sie uns zum Willkomme bewirthete. Dieser Brauch, dem Fremdling beym Eintritte schon Speise und Trank aufzutischen, ist noch aus der patriarchalischen Zeit herüber, und ich segne die Völker, die ihn bewahrt haben. In Italien und Frankreich habe ich ihn nicht angetroffen; in meinem Vaterlande, (Tyrol) wo die alte Welt sich noch an den Felsenwänden vor dem Versinken festgeklammert hat, wnrde er immer mit frommer Treue geübt, und was die hirtliche Hütte biethen kann, Brot und Milch stellte dort die Hausmutter schon Morgens

auf den Tisch zum Gruße des Fremden. Die Explosion des Pulverthurmes von Europa im Westen hat auch diesen Gruß von den Tischen in jenen Felsenhütten hinabgeworfen und ach, — kaum hat der Hirte mehr, was er sonst dem Fremden freundlich both!

Ich überließ nun meinen Reisegesellschafter der alten Base, und versprach des andern Tages Morgens zum Frühstück zu kommen vor der Abreise.

Als ich aus dem Haus heraustrat und emporblickte, übergoldete gerade die sinkende Abendsonne die Zinnen und Thürme des herrlichen Stiftes auf dem Granitblocke. Mich ergriff die Lust, den Abend auf dieser Anhöhe, und wenn nicht in, doch vor dieser Mönchsburg zu feyern. Ich stieg die breite Bergstraße hinan, noch immer die Seele in die süße kindliche Welt versenkt. Als ich aber die Höhe erreicht hatte vor dem großen Hofthor, riß der hohe Anblick auch mein Inneres empor. Es war ein sehr schöner Herbstabend; aus dem ganzen großen Gebäude tönte kein Laut; die Ruhe einer Einsiedeley umfing mich im großen weiten Hofraume; ich wollte sie nicht mehr durch einen Besuch im Stifte stören, und ging gerade der Kirche zu, die am Abhange des Felsens liegt. Auf dem Platze vor ihrer Pforte rollt sich vor dem Blicke ein entzückendes Bild auf. Dieses Felsenstück ist eine der herrlichen Staffeleyen, auf denen die Natur ihre Landschaften vorzeigt. Ganz Österreich umwindet es wie ein Panorama; die

böhmischen Wälder und Berge heben sich im Hintergrund empor als große Schlußmassen; bis dahin der mannichfaltigste Wechsel zwischen Fläche und Hügel, Dörfern und Höfen, Gewässern und Saatfeldern; südlich die Berge von Steyermark, und vor denselben der Schneeberg, der Traunstein u. a.; östlich die belebte Heerstraße nach der Kaiserstadt. Überall zeigen sich auf Anhöhen und Bergrücken alte Burgen, sowohl zerfallen als erhalten. Unter und vor mir wogte die majestätische Donau. Wie aus großen Bildern, auf denen Vieles, und dieses Viele bedeutend aufgetragen ist, vorzugsweise eine Parthie oder Figur hervortritt, sich hinstellt vor die Seele und zu sich einladet, so war es hier gerade dieser Fluß, der mich in seine Tiefe hinabzog. Das Wasser überhaupt ist das Belebende und Bewegende, so auf dem Bilde der Kunst als Natur, und ich habe oft schon der Beziehung dieses Elementes zu unserm Innersten, dem Eingreifen desselben in unser Gemüth nachgeforscht. Wer den Tropfen hat fallen hören in der furchtbaren Öde des Bergschachts; wem der Wassersturz von dem Felsenriff herab den Gischt an die pochende Brust warf, und wer je hinausgeschaut am einsamen Ufer in das unermeßliche Meer; an dem wird wohl dieser geheime Geist der Gewässer nicht spurlos vorüber gezogen seyn. Genug, mein Blick blieb auf den alten Ister geheftet, und die Seele flog von dem Felsen nieder; ehe sie aber untertauchte in die frische

Fluth des Stromes, hielt sie folgende Paraphrase an ihn: Dich grüß ich wohl mit Brust und Lust, du mächtiger Strom, und diesen Eichenlaubkranz, die Krone des Vaterlandes, setze ich auf deine Wogen, und den Deutschen nenn' ich dich vor allen andern Flüssen, die unsere Gauen durchziehen; darum schon, weil dich die deutsche Erde gebährt aus ihrem mütterlichen Schooße. Der Rhein kann sich solcher adelicher Abkunft nicht rühmen, dann aus dem Lande kömmt er her, wo die Herzen und die Berge sich abgerissen vom deutschen Vaterlande; dann auch wieder darum, weil du bist wie das Volk, dem du angehörest, der größte in Europa, und nur gleiche Größen können sich wechselseitig bedeuten. Aber auch still und sicher ist dein Lauf und tief dein Beet, wie keinem andern Wasser jener gegeben, und dieses gegraben ist; und also bist du auch das Sinnbild und der Spiegel des deutschen Volkes, wie kein anderer deiner Brüder. Du grüßest mit deinen grünen Wogen den alten Thron, auf dem so viele Jahrhunderte lang das höchste weltliche Diadem, die deutsche Kaiserkrone, erglänzt hat, und die Mauern bespülst du der großen und herrlichsten deutschen Stadt. An diesen Gestaden vorbey ist der fremde Eroberer zwey Mahl gezogen mit seinen blutigen Haufen; aber nie hat ihn ein Jubelruf empfangen. Die Fluthen aller andern Flüsse, der Spree, der Isar, der Elbe, des Rheins selber werden lange noch über diesen Schmachfleck weg-

rinnen müssen, bis er abgespült seyn wird. Der Volksstamm, der dir entlang auf und nieder wohnet, hat in den Tagen der Völkerprüfung bestanden rühmlich, wie kein anderer weit umher. Alle irdische Habe, Gold und Silber, und sein Blut selbst hat er freudig nnd williglich hinabgeworfen in den nimmersatten Rachen des aus der Kluft der Zeit heraufgähnenden Ungethüms, um die kaiserliche Perle loszukaufen, auf die ganz Europa eingesetzt war. Und welcher andere Fluß auf unserm Boden wendet seinen Lauf in die Weltgegend hin, wo die Sonne aufgeht, der Erde zu, wo das Paradies, die Wiege der Menschheit und das heilige Zeichen ihrer Erlösung gestanden? Und so tauche ich nun, deutsche Donau, unter in deine stillen Wellen, und benetze mich mit deiner Fluth, auf daß ich getauft eintrete in die deutsche Hauptstadt und in die neue Zeit!

Jetzt tönte die Abendglocke von der entgegengesetzten Seite, nähmlich von Süden herüber, und dieser, in ruhiger Umgebung immer feyerliche Ton rufte meine Seele aus der Versenkung auf. Ich wendete mich der Gegend zu, aus der er heraufscholl und sonderbar genug, mir kam es vor, als träten die Berge dort auseinander, und jenseits einer aufgerissenen Schlucht breitete sich eine unermeßliche Ferne aus, in deren Hintergrund das Meer; dieses aber zeigte in seinem Vordergrunde eine Insel mit einem überaus großen und hohen Berge von Eisen. Am Fuße desselben stand,

an seiner schwarzgrauen Wand hinaufschauend, die Hände kläglich ringend, ein Zwerg. Bey dem ersten Anblick bemerkte ich, daß seine Gliedmassen ursprünglich von der Natur auf einen Riesen angelegt seyn mußten, daß aber irgend eine höhere Gewalt dieses Maß ins Zwerghafte gezwungen, das ist, verkürzt haben müsse. Noch fiel mir auf, daß auf seiner Stirne glühende Zacken in die Luft hinaus brannten, ganz in der Gestalt einer Krone, und daß auf seiner Brust ungefähr da, wo bey uns gemeinen Sterblichen das Herz geht, sich ebenfalls eine glühende Weltkugel, die Funken weit hinauf sprühend an die Bergwand, wie ein Feuerrad umdreht. Daß dieß sonderbare Bild meinen Blick nicht mehr von sich ließ, wird jeder natürlich finden. Ich starrte unverwandt in die Gegend und auf denselben Punkt hin. Bald trat die bekannte optische Täuschung ein, vermög welcher derjenige, der lange den Blick auf eine gleichmäßig bewegte Fläche geheftet hält, endlich sich in dieser Bewegung begriffen, und das bewegliche Object in seine Ruhe versetzt, wähnt. So kam es, daß ich mich dem Zwerge, wie im Fluge näherte. Diese Täuschung ward desto lebendiger, je mehr die Abenddämmerung in die Nacht überging, bis endlich der ferne Hintergrund keine andere Beleuchtung mehr hatte, als das Stirn- und Brustfeuer des Zwerges. Wie ich nun gerade vor ihm stand, nahm ich mir ein Herz, und redete ihn an mit der Frage: wer er sey,

was hier seines Thuns, warum und wie lang seines Bleibens u. s. w.? Worauf ich Folgendes vernahm:

Ich war ein Riese und bin nun ein Zwerg geworden.

Daß ich beydes war, hat alle Welt gesehen; nur wie ich beydes geworden, weiß sie nicht recht zu deuten.

Die dort über dem Gewässer d'rüben stehen, meinen wohl, zum Riesen wäre ich durch eine eigne Natur angeschwollen; aber in die Zwergform hätten sie mich durch ihre Kraft zurückgegossen.

Doch das Menschenvolk ist wie das Maulwurfgeschlecht, das nur Augenknospen hat, um sein Bohrloch in die Erdscholle zu finden; nur nicht die Hand, die, aus den Wolken herabgreifend, mich vom Haupte an zusammengedrückt und hieher geworfen hat.

Wären sie Riesen gewesen, wohl wär ich nie in die Versuchung gerathen, ihnen über die Köpfe zu wachsen.

Aber sie haben des Einen gelachet und gespottet, der zwey Mahl aufstand, meine Aufgeblasenheit in den Reif zu spannen.

Zum Zwerge bin ich durch mich selber verschrumpfet, weil mein Riesenleib nicht von Gott gezeugt, sondern eine, mit eitelm menschlichen Dünkel gefüllte Größe war.

Dieser Dünkel trieb mir den Raum zwischen Stirne und Hinterhaupt so gewaltig auseinander, daß der Raum des Welttheils und aller der Kronen, die ich mir

aufgesetzt, gar in keinem Verhältnisse mehr zu demselben stand.

Und es geschah jetzt, daß sich die Füllung entzündete, und mir das Hirn in dem weitgedehnten Raume verbrannte.

Und im Tobsinne dieser Selbstentzündung lief ich auf den Nordpol zu, wähnend, dort zu dem ungeheuren Bezirk in meinem Schädelgewölbe das rechte Maß der Krone zu finden.

Aber meine Glieder erfroren dort, und die Kraft, die mich gestreckt hatte, verrann aus mir, und der Herr warf mich zuerst den Völkern vor, wie der Hochrichter das Aas des Sünders den Leichenvögeln.

Dann faßte er mich wieder an in seinem Grimme, und schleuderte mich daher in meiner Zwerghaftigkeit, auf daß ich die rechte Buße übe für meine Sünden.

Und ich sehe den Finger Gottes, der den, so einen Welttheil verschlingen wollte, auf den kleinsten Winkel desselben hinaus verwiesen hat.

Mir ist geschehen wie dem verschwenderischen Handelsmanne, der im Anfange mit Goldtonnen gespielt, auf daß er mit der Schwefelholzkramerey ende.

Und weil in dem Feuer, das durch die Selbstentzündung aufloderte, die Richtung und die Form meines Dünkels ist, so brennen die glühenden Zacken der Weltherrscherkrone in den Luftraum hinaus.

Wo andere Sterbliche das Herz tragen, sprühet,

weil die Entzündung überall, wo leerer Raum ist, freyes Spiel der Wirksamkeit hat, ein stürmisch bewegtes Feuerrad dieß Flammenmeer in den Luftraum hinaus.

Und aus dieser doppelten Verbrennung fällt mein Wesen als Eisenschlacke nieder, die sich eilender noch zum Berge empor baut, als ich mich zum Riesen aufgebläht habe.

Und selbst muß ich in meine Verkohlung schauen; und ich werde brennen müssen, bis der Berg hoch hinaufragt über alle andern Berge.

Bis er da steht eine furchtbare Denksäule dieses Gottesgerichtes, und allen Völker- und Länderfressern eine Warnungstafel von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Amen, war das einzige Wort, das ich aus der gepreßten Brust herauf brachte! Ich gestehe, mir ward unheimlich ob dieses Klaggeheules des Verbannten; ich schauerte zusammen, und unwillkürlich that ich, was der Fromme immer thut, wenn er die Nähe des Bösen ahnet: ich bezeichnete mich mit dem heiligen Kreuzè.

Der dunkle Mantel der Nacht sank immer tiefer über die herrliche Gegend und die großen Massen des Stiftes herab. Ich ging in meine Herberg zurück und konnte des düstern Bildes nicht einmahl im Traume los werden; so, daß ich froh war, den Morgen durch das Fenster hereinbrechen zu sehen. Ich eilte nicht wenig

aus dem Bette und Zimmer, um zu meinem kleinen Reisegefährten zu kommen. Wie der Gedanke an diese Unschuld in mir aufstieg, versank augenblicklich jenes düstere Bild der Schuld. Ich ärgerte mich jetzt nur, daß ich nicht bey der Nacht auf der Stelle um jene geweihte Wehre gegen alle Schreckbilder der Seele griff. Ich habe ja doch so oft erfahren, daß, wo die Kinder Wache stehen, auch der Himmel dahinter liegt. Ich fand den Knaben mit der Muhme meiner unter der Hausthür wartend. Er zeigte mir freudig den herrlichen Strauß, den ihm die Tochter der Alten, die uns dann den Caffee auftrug, auf den Hut gebunden hatte. Wir reisten ab; er reichlich beschenkt, ich fromm gesegnet.

V.

St. Pölten.

In St. Pölten hielten wir Mittag. Wir trafen da mit einem französischen Courier zusammen, der das ganze Kaiserthum Frankreich sammt seinem Napoleon auf Augenbraunen, Ferse und Zunge trug. Ich merkte ihm dieß ab, noch ehe er ein Wort geredet hatte, denn so gewiß als es immer eine National-Physiognomie der Franzosen gegeben hat, eben so gewiß hat Napoleon seine zwey Olympiaden (um Vergebung, daß ich den Olymp in diese Nachbarschaft bringe,) hineingegriffelt. Man stelle neben einen alten Ludwigs-

Ritter einen sogenannten Ehren-Legionisten, und das unterscheidende Gepräge tritt gewiß mußivisch genug hervor. Es ist, als hätte der Eroberer alle seine Büll-letins bis auf das 23te aus dem russischen Feldzuge in diesen stehenden Lettern abgedruckt, und der Sohn Heinrich des Vierten erkennt wohl, daß es vergeblich seyn würde, davon eine editio emendata zu veranstalten, und daß es am gerathensten sey, geduldig abzuwarten, bis die ganze Auflage vergriffen seyn wird. Ich hatte noch kaum seine erste Frage beantwortet, und seinen Gruß erwiedert, als er mir schon in einem Fluße, wie er nur der französischen Redseligkeit eigen ist, sagte: daß er ein employé oder attaché im Hause du Prince Talleyrand sey; daß in wenigen Tagen Sr. Durchlaucht (son Altesse) ihm folgen werde; daß er einen Courier-Ritt übernommen, um bey dieser Gelegenheit eher eintreffen, und die nöthigen Einrichtungen des Hauses einleiten zu können u. s. w. Von seinem Seigneur bemerkte er: ce grand homme habe die Cabinette alle eben so gut im Sacke, als Napoleon le grand die Welt darin gehabt habe. Auf meine Einrede, daß dem letztern die Weltkugel doch im Einschieben aus der Hand geglitscht sey, erwiederte er persistirend, (das Wort ist nur von den Franzosen zu brauchen) er habe sie nur zufälliger Weise nicht von der rechten Seite gefaßt. Auch meinte er ganz ernstlich, daß Talleyrand dictiren werde auf dem Congresse;

daß er übrigens bey dem bekannten Mäßigkeits-Princip der jetzigen Regierung kaum eine andere Forderung stellen werde, als die Zurückgabe des linken Rheinufers und Belgiens; wahrscheinlich werde er auch die versammelten Souveraine von dem Entschluße des Königs, die Kaiserwürde anzunehmen, benachrichtigen u. s. w. Ich wußte wohl von der vergangenen Zeit her, wie schwer es hält, einen Franzosen, und besonders einen Bonapartisten, von einer Meinung abzubringen. Zu meinem Troste fiel mir auch bey, daß Couriere schnell fort müssen; ich fand es daher kaum der Mühe werth, ein Wort dagegen zu verlieren. Wirklich erscholl unverzüglich das Posthorn, und er ging. Beym Abschiedsgruße rufte ich ihm blos nach: Adieu Monsieur! Prenéz la couronne d'Empereur, et rendez moi mes Allemans au de la du Rhin.

Wie der Franzose zur Thüre draußen war, trat der Wirth herein, mit dem echtesten Gepräge seines Geburtslandes im Antlitze. Es ist etwas schwer, die sogenannte National-Physiognomie mit Dinte und Feder abzubilden, und vorzüglich schwer, das charakteristische Merkmahl herauszufinden, weil es nicht ein Einzelnes ist, sondern das Ganze; dieser Wirth indessen ist in solcher Hinsicht ein wahres Cabinets-Stück. Bey dieser Gelegenheit muß ich das Bekenntniß ablegen, daß ich mich nie der Lust erwehren kann, in Kaiser Josephs Angesicht den Prototypus, das Ideal und

Modell zu sehen, daran und darnach das österreichische Antlitz abgegossen ist. Irgendwo steht geschrieben, in dem Angesichte Josephs habe sich der Lothringische Stamm mit dem alten Habsburger vermählt. Den Habsburger Zug hatte sein Angesicht getragen, wie ihn alle die erlauchten Sprossen dieses gesegneten und segnenden Stammes tragen. Ich glaube, er liegt besonders in dem himmelblauen Auge, dem über die Breite hinausgehenden Maß der Länge im Ganzen; der besonders eigenthümlichen Wölbung der Stirne, und in dem charakteristischen Kinne; überhaupt im Vorherrschen des eigentlich menschlichen Bezirkes über das thierische. Übrigens möchte bey Joseph mehr das geburtsländische Antlitz als der Grund anzusehen seyn, in den die Habsburger Züge eingetragen sind.

Wie dem auch sey, mein Wirth war ein Österreicher mit Leib und Seele, und ich will ihm mit diesem Zeugnisse nicht etwa die Schaamröthe in's Gesicht, sondern vielmehr den Herzschlag höher treiben. »Tausendsapperment!« rufte er mit dem ersten Tritte in die Stube, die grüne Sammtmütze auf dem Kopfe beynahe mit krampfiger Hand lüpfend, »hab ordentlich leichtern Athem, weil der Franzos zum Haus draußen ist.« Herr Wirth! Herr Wirth! sagte ich in etwas warnendem Tone! »Was?« fiel er ein, »das hat seine richtigen Wege, ich hab' einige hunderttausende gesehen und bey keinem ist mir wohl geworden. Und ich weiß nicht,

ich kann mir nicht helfen; mir war, als hätt' ich den da schon ein paar Mahl im Hause gehabt; und wenn er's ist — mein Seel! ich hätte nicht Ursache, ihn zu segnen. Kurz und gut — so oft ich nur diese wälsche Sprache höre, wird mir immer so widerlich; ich meine, ich sey in das Jahr 1805 oder 1809 zurückgefallen, und das Herz kocht auf, und lauft mir in die Arme hinaus, und es drängt mich die Lust, mit jedem solchen Blauen die Zeche von daher abzurechnen.«

Sie sind also kein Freund der französischen Sprache?

»Was? die einzige, der ein Thier und zwar ein sehr unsauberes, ein Wort abgelernt hat.«

Aber sie ist die Sprache aller Großen.

»Meinetwegen; ich gehöre weder zur ersten noch zweyten Gesellschaft, mag sie schon darum nicht leiden, weil sie die Worte zur Nase hinaus jagt. Von der Zunge frisch und gerade weg will ich die Rede haben; nicht auf Um- und Schleichwegen, und noch dazu auf so schmutzigen. Ich hab auch ein Mahl angefangen daran zu lernen; als mir aber der Meister vorsagte, um schön zu sprechen, müßte ich durch die Nase reden, lachte ich als Bube schon laut auf, und wollte Gott! es wäre damahls mir gewährt worden, nie in meinem Leben mehr die Nasensprache zu hören.«

Mein Freund, wahrscheinlich wird sie auch die Sprache des Congresses seyn!

»Hohl sie — hätt' ich bald gesagt. Dann weiß ich schon, was ich zu glauben, zu hoffen und zu lieben habe. Ich glaube, es wird noch ein Congreß kommen, wobey die Franzosen deutsch reden, schreiben und hören müssen. Ich hoffe, soll sagen, ich fürchte, so lang wir in ihre Sprache vernarrt sind, werden wir, was auch ihre Gränzen seyn, auch sie selbst haben müssen; denn mir kömmt vor, die Zunge sey der Markstein, an dem ein Volk seine Gränzen erkennt, und die Fahne, mit der es auf fremdem Boden Besitz ergreift. Was ich recht liebe, ist bald gezählt auf Erden — vor Allem meinen Franz—

Brav, Herr Wirth, sagte ich! Er kam hier in's Feuer. Mir selbst that es wohl, daß sein Grimm sich so behaglich auflöste. Er sprach von seinem Kaiser mit einer Herzlichkeit, wie sie dieses Fürsten und dieses Volkes würdig ist. Weil die Rede aus dem Herzen kam, ging sie auch zum Herzen; sie war freysinnig, denn der Österreicher begibt sich des Rechtes, d'rein zu reden, eben so wenig als der Pflicht zu opfern, was Fürst und Vaterland fordern. Mir fiel ein, daß dieser Herrscher, wie vielleicht wenig andere, jedem Unterthan seine Panegyris anvertrauen könnte. Da er meine Theilnahme, ich darf ja sagen, meine Rührung bemerkte, war er darob herzlich erfreut. Beym Einsteigen in den Wagen mußte ich ihm mit Hand und Mund versprechen, bey der Heimreise wieder bey ihm einzukehren.

Im Wagen beschäftigte ich mich lange mit diesem Wirthe, und meine Reflexion breitete sich von ihm über den österreichischen Kaiserstaat nach manchen Richtungen aus. Wahrscheinlich, weil seine Gesprächigkeit in dem Thema über seinen Kaiser wahrhaft rednerisch ward, hob sich auch die österreich'sche Mundart (Provincial-Dialect) hervor, und diese Seite hielt mich längere Zeit fest.

Ich war leicht damit einverstanden, daß die verschiedenen Mundarten die herrlichsten Offenbarungen einer Sprache und die Schatzkammern derselben sind. Sie verhalten sich, meine ich, zu der Büchersprache, wie die Blüthen zur Frucht, und alle insgesammt als eine Einheit machen den Baum aus. Jene müssen treiben, auf daß diese zur Reife komme, und diese wird um so süßer, üppiger, vollkräftiger gedeihen, je reicher der Baum jene geboren hat. In je mehrere Landesmundarten der Kern der Sprache auseinander gegangen ist, desto weniger läuft sie Gefahr, eine todte zu werden; denn der Sprache überhaupt ist eine Sprossenzeugung gegeben, die aus jedem Gliede wieder den Leib treibt. Die Lateinische und vielleicht auch die Griechische, (die indessen doch, wie wir wohl wissen, nicht nur weit wort — sondern auch mundreicher war, als jene) ist den Tod der Gottesrache an den Versündigungen ihres Volkes gestorben. Weil dasselbe die übrigen Völkerschaften, nahe und ferne, aufzufressen sich vermaß,

haben diese sie verschlungen. Hätte sie dem Leibe der Sprache seine inwohnende Fülle der Zeugung nach außen ruhig gestattet, und sie nicht mit fremder Zunge ersticken wollen, wahrscheinlich redete noch die alte Roma in der Sprache des Cicero. In der Vielheit der Mundarten und selbst der Abkömmlinge, die unsre, und vor allen die slavische Sprache getrieben hat, ist diesen beyden Völkern wohl die geltendste Bürgschaft gestellt, daß sie alle andern in Europa, die daran so arm, überleben werden.

Ich habe mich erst neulich noch ob des Spottes geärgert, den in Salzburg ein norddeutscher Reisender über die östreich'sche Volkssprache auszugießen, ich kann wohl sagen, erboßt war. Er schien innerhalb der Verpfählung, mit welcher Adelung die ächte deutsche Sprache umzäunen wollte, eingesperrt zu seyn. Anfangs wollte ich mir Mühe geben, ihm herauszuhelfen; aber er nahm die Miene an, als könne er nicht anders als mich bedauern, daß ich von solcher schiefen Ansicht befangen sey. Ich bemerkte ihm am Ende bloß, daß mir die Volkssprache im Munde eines Fürsten bey weitem nicht so widerlich sey, als die sogenannte hochdeutsche (Büchersprache) im Munde eines Bauern; daß diese Mundart den Geist der deutschen Sprache inniger und in höherer Weihe trage, als so manches hochdeutsche Buch— u. s. w. Allein der Norden gibt seinen Menschen mit, was seinen ganzen Wesen: eine größere

Narrheit. Auch sein Witz war in ihn hineingefroren, und es war vergeblich, ihn durch südliche Ansichten in die Schmelzung bringen zu wollen.

Ich weiß nicht, ob irgendwo oder jemahls der Versuch gemacht worden, die verschiedenen deutschen Mundarten unter einander zu vergleichen. Auch dürfte dieß dann erst möglich seyn, wenn uns von allen das Idioticon gegeben seyn wird. Die niederdeutsche, schwäbische, u. a. sind uns hierin noch große Lieferungen schuldig. Erst dann, wenn wir ein Mahl diese Rechnungen über das Hauswesen und den Gesammtschatz der Sprache vor uns haben, werden wir im Stande seyn, das Verhältniß aller Mundarten zu einander, zu der Sprache selbst, einer zu der andern in's besondere, zu bestimmen.

So viel läßt sich ein Mahl schon vorhinein festsetzen, daß jedes Volk in seine Mundart die Eigenthümlichkeit, wodurch es auch ein besonderer Stamm ist, niederlegt. Sogar die Berge drücken der Sprache im Munde der Völkerschaften, die um und auf dieselben sich gelagert haben, ihr Siegel auf; worauf die beyden großen Sprachforscher und Sprachrichter, die geist- und gemüthreichen Gebrüder Schlegel, diese Großhändler der deutschen Literatur, schon aufmerksam gemacht haben. Es würde sohin vielleicht nicht schwer seyn, in der oberdeutschen Mundart, unter der ich den Inbegriff der Bayrischen, Österreichischen, Steyrischen, Tyrolischen

verstehe, die Besonderheit (Individualität) dieses Volks-stammes nachzuweisen. Diese scheint eigentlich zwischen der schwäbischen und der niederdeutschen mitten inne zu liegen; doch muß man dieß nicht so deuten, als hätte sie von den Beyden das äußere Gepräge angenommen; vielmehr bildet sie in solcher Beziehung den geradesten Gegensatz zu jeder derselben. Aber so vieles haben sie sich in ihrem innern Triebe wechselseitig eingebildet. Z. B. das hohe schwäbische a wiederholt sich im Ober-deutschen sehr oft, obschon diese Mundart ihrer Natur nach demselben weniger als dem tiefern nordischen, platt-deutschen a und o verwandt ist; dagegen nähert sie sich in den sogenannten Guttural- und Zischlauten mehr der weichern nordischen Aussprache, als der harten schwä-bischen und schweizerischen, denen hier die Berge ihre Eigenthümlichkeit eingedrückt haben. Übrigens ist sie weit derber als beyde, und vor allem hat ihr die froh-sinnige Natur des Volkes, das sie redet, eine eigene Beweglichkeit, Beugsamkeit und Bildsamkeit für die Redespielelaune mitgetheilt. Darum steht sie der nie-drig komischen Persönlichkeit im gemeinen Lustspiele so wohl an, wie vielleicht keine andere. Nur in ihr konn-ten sich noch in unsern Zeiten, wo die einzige echt ko-mische nationale Natur des deutschen Lustspiels, der Hannswurst, unter lautem Jubel des Landes verwie-sen wurde, auf daß die Affen an französischen Bon-bons sich erquicken, oder vielmehr Geschmack und Ma-

gen verderben, Ableger derselben auf der Bühne und beym Leben erhalten: nähmlich der oft bespottete Kasperl und der noch neuere Thadädl, von denen man weiß, daß sie allen ihren Schimpfern die Galle, indem sie dieselben selbst lachen machten, auf dem Zwerchfell läutern und abkühlen. Darum ferners sind dieser Mundart besonders die kurzen Liebespossen — Lieder, die man im Salzburgischen recht bezeichnend Schnatterhüpfer, Steghüpfer nennt, und die vergleichungsweise als erotische Skolien, oder, in so fern sie oft epigrammatisch, stachlicht sind, für Volks-Xenien gelten können, in ganz Oberdeutschland von allen freudigen Menschen und bey allen lustigen Gelagen gesungen werden. Man versuche ein Mahl diese in das Niederdeutsch, oder Hebels allemannische Gedichte in das Oberdeutsche zu übertragen, und es wird sich bald ergeben, daß die Mundarten ihre Naturen vielleicht noch schwerer gegeneinander austauschen als die Sprachen selbst, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil diese Allgemeinheiten sind, jene aber Besonderheiten, die mit der Form auch das Wesen und alsa das eigene Leben hergeben müssen.

Eine Eigenthümlichkeit der Österreichischen Mundart ist, daß ihr das Volk beständig Redensarten eine bildet, die eine Zeitlang gleichsam herrschend und bey jeder schicklichen Gelegenheit wiederholt werden; und daher nur für dasselbe bezeichnend und sinnig sind.

So viele Ausdrücke, die jedem Reisenden dort oft genug vorkommen und auffallen, sind durch den Mund des ganzen Volkes gegangen, und dadurch national geworden; daher sie auch anderswo weder diese Gültigkeit noch Bedeutung haben.

Bemerkenswerth ist es auch, daß keine Mundart so vielartig gestaltet ist, als die tyrolische. Nicht nur jedes Thal hat, so zu sagen, seine eigene, die wesentlich in vielen Beziehungen verschieden von allen andern ist, sondern auch jede Gemeinde. Wenn man nicht läugnen kann, daß an den Gränzen wie immer durch Berührungen die Zungen Ansteckungen von den Nachbarschaften erleiden; daß z. B. im Oberinnthale gegen Reuti zu der Dialect sich in's Schwäbische, gegen Landeck zu in das Schweizerische, im Unterinnthale bey St. Johann mehr in's Salzburgische u. s. w. verliert, so bewährt er dagegen in der Tiefe des Landes und der Thäler und auf der Höhe der Berge einen eigenthümlichen Kern, wodurch die Mundart der Tyroler sich unter allen oberdeutschen als eine ausgezeichnete hervorhebt. Nicht nur daß die Berge, wie oben erwähnt, eine Buchstabenreihe für sich herausnehmen, und sie eigenthümlich gestalten im Munde des Volkes; nicht nur daß die Wörter alle eine verschiedene Bildung haben — abgesehen ferners von der nationalen Eigenthümlichkeit, auch der Ton der Rede ist hier besonders gestellt. Man höre nur ei-

nen Tyroler sprechen, um zu gewahren, wie melodisch er seine Rede abzustuffen weiß. In dieser Hinsicht ist das Zillerthal ausgezeichnet. So wie Europa's schönster Menschenschlag hervorbricht aus dieser Himmelswiege zwischen den Bergen; so die schönste tyrolische Rede aus dem Munde dieses Stammes. Sie ist besonders bey jungen Leuten, oder im Kreise der Heimgarten *) das gemüthliche Gewoge eines einfachen Gesanges, wobey die Betonung eben so natürlich als richtig ist. Ich erinnere mich, bey diesem herrlichen Hirtenstamme einige echtgriechische Sylbenlaute, sogar rein griechische Wörter in die Mundart eingewebt, angetroffen zu haben.

Von den oberdeutschen Mundarten ist vielleicht im Ganzen keine mehr poetisch als die Tyrolische. Wie sehr der Sinn für die bildende Kunst in diesem Volke heimisch ist, verkünden wohl schon die vielen trefflichen Meister, deren Wiege in den rhätischen Alpen gestanden; überdieß auch die noch nicht untergegangene Eifersucht der Gemeinden, es einander in der Verherrlichung ihrer Kirchen durch die Kunst bevor zu thun. Knoller und Schöpf, selbst beyde Tyroler, und beyde die größten Fresco-Mahler der letzten Zeit, ha-

*) So heißen in Tyrol die abendlichen Zusammenkünfte des jungen Liebesvolkes, mit unter auch der politisirenden Alten, die wenigstens lebendiger, daher auch gewiß unterhaltender als die Soirées der hohen gebildeten Welt sind.

ben Jahrelang Beschäftigung und Bezahlung in den Dörfern und Flecken Tyrols gefunden; daher dürfen die Hirten wohl sich rühmen, daß Gott nirgends herrlicher wohne in der ganzen Christenheit als bey ihnen. In jedem Dorfe bemerkt der Reisende Häuser, die mit schlechtern oder bessern Wandgemählden prangen, und ich habe darunter sogar einige treffliche gefunden.

Eben so reich begabt spiegelt sich das poetische Gemüth dieses Völkleins in der Sprache, Ausgestaltung und Ausstattung ab. Keiner der oberdeutschen Völkerstämme singt so viel wie dieser; daher böthe das Land in allen Arten des deutschen Liedes eine herrliche Fundgrube dar. Jede Gemeinde hat ihren bestellten Dichter, und kaum begibt sich in derselben ein Ereigniß, dem Spotte oder einer edlern Anregung verwandt, das nicht des andern Tages in dem Heimgarten oder sonstwo abgesungen wird. Ja so gar jede Alpenhirtinn johlt zu dem über ihr droben auf dem Felsenjoche stehenden Gemsenjäger in Liedern aus dem Stegreife hinauf, der ihr eben so wieder antwortet. Diese Alpenjohllieder sind, wie mir noch wohl aus meiner frühern Jugendzeit erinnerlich, größtentheils satyrischer Art, und von einem derben Naturwitze, mit dem sich diese Alpenmenschen gegenseitig foppen, eingegeben, daher wahrhafte Gnomen. Ich habe sie zum letztenmahle in Gesellschaft des großen Naturfreundes, des Fürsten Ernst von Schwarzenberg, auf dem herrli-

chen Königssee zu Berchtesgaden gehört, wo unser Steuermann, die Tochter aus dem Jägerhause, also zu den Holzknechten auf der Wand in schwindlichter Höhe d'roben lustig und mit einer Stimme hinaufgejohlt, von der die Berge umher und die Busen dröhnten.

Wie bedeutsam selbst ist dieser Johlton, die eigentliche Alpen-Melodie überhaupt, und hinsichtlich auf die Mundart insbesondere! Ich möchte fragen: kann in der sächsischen, überhaupt norddeutschen, plattdeutschen, ja schwäbischen Mundart gejohlt werden? diese Melodie ist gerade wie die Natur des Landes, wo sie zu Hause; die Töne sind wie die Berge und Thäler gestellt; von der Höhe stürzen jäh sie in die Tiefe herab; jene sind der Gruß der Berge und diese verneigen sich vor jenen. Vielleicht ließe sich von hier aus die Deutung finden, warum aus dem Munde des Alpenmenschen die Rede so melodisch stürzt?

In der neuesten Zeit hat diese Mundart auch Kriegslieder geboren, wie sie vielleicht selbst die Büchersprache nicht hat. Jeder Gerichtssturm hatte seinen Tyrtäus. Ich habe in dem Jahr 1797 deren sehr viele von den Landstürmern und Schützen singen hören; aus allen spricht die Liebe zu Fürst und Vaterland, Landesehre, Vertrauen auf Gott und die Berge, das Andenken an die Altvordern, Verachtung des Lebens für den heiligen Zweck; jede Art der Begeisterung, aus der die neue Ver-

herrlichung des Volkes in unsern Tagen hervorgebrochen ist.

Selbst bis zur höchsten poetischen Schöpfung, zum Drama, erhebt sich der Sinn dieses Hirtenvolkes. Zu allen Zeiten und unter allen erdrückenden Verhältnissen hat sich diese schöne Gottesgabe, die anderswo kaum als todter Begriff mehr da ist, in ihm lebendig erhalten. Schon darum wird der Nahme des geliebten Kronprinzen von Bayern in jenen Thälern immer gesegnet leben, weil er, einen so schönen frommen Sinn in einem hirtlichen Volke achtend, und seine Bedeutung, wie alles, was zu deutschem Geist Beziehung hat, erkennend, demselben die Freyheit, Spiele (so nennen die Tyroler sinnig genug ihre dramatischen Darstellungen) aufzuführen wiedergab. Auch betreibt und genießt das Volk dort dieses Recht besser, als die gebildete oder verbildete Welt, der dieser festliche Genuß zur Alletagsspeise und zur Ekelkur zugleich geworden ist. Nur ein Spiel des Jahres und in einem einzigen Orte wird es aufgeführt, und zwar allemahl an Sonn- oder Feyertägen einigemahl wiederhohlt. Dahin zieht nun das schaulustige Volk aus allen Gegenden in festtäglichem Gewande. Die Bühne steht auf offenem Platze, und die Darstellung beginnt und endet am hellen Tage. In allem dem stehen diese Hirtenbühnen mit den Römern und Griechen in näherer Verwandtschaft als die sogenannten städtischen, ständischen, National- und Hof-Theater, die die Sonne und den

Tag wie Uhus scheuen, die alle Tage wie gemeine Kramladen ihre Waare feil biethen, und wohinein die Zuschauer und Zuschauerinnen en negligée gehen, Strick- Nähzeug, Karten u. a. d. mitnehmen.

Größten Theils ist der Stoff ihrer Spiele biblisch; die Zwischenspiele stehen dann immer zu dem Hauptspiele in einer allegorischen Beziehung. Für die Verarbeitung des Stoffes, sowohl in Hinsicht der scenischen Anordnung, als der dichterischen Belebung, nähmlich des Dialogs, Versbau's, der Diction u. s. w. haben Sinn und Geschmack des Volkes schon die stehenden Typen und Normen auf immer bestimmt. So z. B. würden ihnen Spiele in Prosa, die dem Geschmacke der sogenannten großen Welt so behaglich munden, nicht nur ungenießbar, sondern wohl gar als eine Versündigung erscheinen. Auch muß der Vers durchaus gereimt seyn, eine Ausschmückung, derer sie als deutscher Volksstamm schlechthin nicht entbehren wollen. In allen den Spielen, denen ich beywohnte oder wovon ich die Abschriften in die Hände bekam, ist auch eine Art von Chor eingeführt, der bis zum Verwundern dem Chor der griechischen Tragödie nachgebildet zu seyn das Ansehen hat. Eine besondere Erscheinung in diesen Dramen ist die Person des verstellten Teufels, die überall vorkommt, und gleichsam der Intriguant der französischen Tragödie auf der höchsten Stufe ist. Ist der Stoff der Spiele weltlich, oder historisch (am öftesten aus den Legenden genommen) so

sind die Zwischenspiele komisch, entweder Possen im wahresten Sinne, oder bloße Monologe, (eigentlicher Zwischenreden) des Hannswurstes. Sowohl die erste als die zweyte Art scenischer Darstellung bewegen sich im Kreise des Volkslebens. Der Kreis der ersten Art ist weiter gezogen, und mag räumlich weit über die Provinz, in welcher sich das sogenannte höhere Lustspiel ausbreitet, hinausreichen. Wie in der Wirklichkeit, so ist auch in dieser dichterischen Nachbildung das Leben viel kräftiger, beweglicher, der Witz derber, und die Naturen, die wir Charaktere nennen, die größten Theils aber nur Schatten sind, herausgreifender. Diese Possen sind immer scenisch geordnet und in Reimen, wie sie der echtdeutschen Volkssprache wohl anstehen, gedichtet. Der Hannswurst hingegen tritt im Zwischen-Acte blos vor den Vorhang heraus, und redet aus dem Stegreife; jedoch auch in Reimen. Man muß mit der chronique scandaleuse der ganzen Umgegend vertraut seyn, und auch mit der Mundart und allen ihren Eigenthümlichkeiten, um die volle komische Würze dieses Volkswitzes zu genießen. Ich wenigstens habe im Jahr 1808 in Hötting bey Innsbruck in einer solchen Hannswurstischen Apostrophe einen Erguß von Spott, Witz und Laune gehört, und eine so allgemeine Zwerchfellerschütterung in der ganzen Menge der Zuschauer bemerkt, wie das granum salis gallici in dem modernen Lustspiel wohl nie eine aufkitzeln wird.

Es versteht sich, daß diesen letzten Zwischen-Vor- und Nachspielen, immer die gemeine Volkssprache zum Grunde liegt, und ich habe bey den Aufführungen wohl wahrgenommen, wie sehr die vis comica dadurch erhöht wird, daß der Hannswurst in den Mundarten der verschiedenen Thäler und Gegenden, je nach dem er eine Persönlichkeit augenblicklich annimmt, auf das genaueste zu sprechen weiß. In diesem Falle kann sich dieser Hannswurst auf Aristophanes berufen, der bekanntlich auch, z. B. in den Wolken, in den Vögeln, mehrere Volks-Dialecte untereinander und nacheinander vorführt. Oft ist er in solcher Hinsicht eine cumulative Person; er führt ganze Dialoge zwischen Personen aus den benachbarten Gegenden, und man würde, sähe man ihn nicht, bald glauben müssen, eine Versammlung von mehreren Personen auf der Bühne vor sich zu haben.

Es ist kaum glaublich, wie sehr sie sich angelegen seyn lassen, mit Bühne und Gewand, überhaupt mit dem, was wir Costüme und Decoration nennen, zu prangen. Die Kosten dafür bey dem im Jahr 1813 zu Nelfs im Oberinnthale aufgeführten Passions-Spiele betrugen mehrere tausend Gulden. Dem ungeachtet gab dieselbe Gemeinde im folgenden Jahre ein noch herrlicheres Spiel. Meinen jungen Vetter, der auf Besuch bey mir war, fragte ich, was sie heuer darstellen? »Was wir vor einem Jahre vorgestellt haben,« war seine Antwort. Wie sinnig! Er meinte dabey, die Allegorie des

damahligen Zwischenspiels werde die Handlung des gegenwärtigen Hauptspieles.

Es ist vielleicht eine Unart von mir, derer die Tyroler bekanntlich mehrere geziehen werden, daß ich immer, wovon ich auch ausgehe, von meiner Bahn ab — in die Berge meines Vaterlandes hinein und nimmermehr herauskomme.

V.

Burkersdorf.

Ich kam gerade in Burkersdorf an, als ein Paar Kinder, Knabe und Mädchen, mit Trommel und Pfeife, von einer ganzen Schar ihresgleichen umringt, durch den Ort zogen. Mir fiel besonders der idealische Anzug der Kleinen auf. Das Mädchen sah wie eine Psyche, und der Knabe wie ein Amor aus. Amor und Schwedenpfeife konnte ich bald in ein Bild zusammenfügen, dem ich Sinn und Bedeutung abgewann, und das ich wohl schon irgendwo künstlerisch dargestellt gesehen haben mochte. Aber Psyche und Trommel wollten sich lange nicht in eine bedeutsame Einheit verschmelzen. Endlich dachte ich an die Seele eines Eroberers, die mit einer Trommel durch die Welt zu ziehen und Lärm zu machen allerdings verdammt seyn könnte.

Bey dem Wirthshause, vor dem ich anhielt, fragte ich, was dieser sonderbare Kinderzug zu bedeuten habe? Die Antwort war: es gebe heute Kinder-Comödie, und

zwar in diesem Wirthshause. Mein Entschluß war sogleich gefaßt. Ich befahl dem Kutscher auszuspannen; ich wolle hier übernachten, sagt' ich ihm, und damit waren er und mein Reisegesellschafter, so sehr er sich übrigens sehnte, die Wien-Stadt und die Hand seiner alten Mutter zu erreichen, der Kinder-Comödie wegen bald einverstanden.

Es war kaum 4 Uhr Nachmittags vorüber. Ich hatte also bis zum Anfange des Schauspiels Musse genug übrig, mich herzurichten auf Morgen zum Einzuge in die Kaiserstadt. Das erste, was ich besorgte, war, mir den Bart scheeren zu lassen. Dieser Lückenbüsser der Zeit ist mir theuer zu stehen gekommen. Ich ging den Schild der ehrsamen Zunft aufzusuchen und trat ein. Der Meister selbst war da, und hatte eben einen Bauernkopf unter dem Messer. Ich gewann indessen Zeit, die wunderseltsame geräthschaftliche Ausstattung anzugaffen. Auf den ersten Anblick ergab sich, daß derselbe Raum Bart- Schlaf-Studier-Zimmer, kurz Alles in Einem und Eines in Allem war. Hinter Glastafeln prangten als Bilderschmuck, Lehr-Kundschaft- und Meisterbrief des ehrenwerthen Herrn. Die Büchersammlung bestand aus dem expediten Feldscheerer, aus Heisters Chirurgie im Goldschnitte, einem Paar alten Kräuterbüchern u. d. gl. Der Fußboden schien mit einem aschgrauen Firniß überzogen, der aus einem Gemische von Bart, Seife und anderm Gemengsel bestand, das durch die Länge der Zeit

zu einer Borke erstarrt war. Jetzt stand der Bauer auf, und ich nahm seinen Platz auf dem Scheerstuhle ein. Der Meister faßte meinen Kopf an und schob ihn hin und her, als hätte er eine Verrenkung daran einzurichten, oder an dem Werke des lieben Herrgottes einen error loci auszubessern. Den Bart, den er mir in einem Zuge ausgerauft, warf er immer, das Messer wie Jupiter fulminans den Donnerkeil hochschwingend, mit grimmigem Gesichte und zornerfaßtem Arm vor sich und mir auf den Boden hin; dann fuhr er in eben so raschem Schwunge wieder mir an Kinn und Wange, daß ich, obschon sonst eben nicht furchtsam, und als Zeuge vieler Gefechte und Schlachten etwas an die Gefahr gewöhnt, mich nicht erwehren konnte, bey jedem solchen Bartmesserblitze zu blinzeln. Diese Art von Angstgefühl trieb mir endlich den Schweiß auf der Stirne hervor, und da das Messer in dieser Woche wohl schon einige Pfunde Material zu dem obenerwähnten Firniß auf dem Fußboden geliefert haben mochte, mithin wohl auch weniger grimmig war als der Meister aussah, so gaben auch die Augen Wasser, und die Wangen Blut. So kam ich als Professor der Chirurgie zu der Demonstration einer Operation, wovon kein Wort in den neuesten der Lehrbücher der blutigen wundärztlichen Handanlegungen steht, einer Operation, die Bart, Thräne, Blut und Schweiß zugleich wegnimmt. Kaum hatte er das letzte Stück von dem ersten in seinem Inngrimm zur Erde geworfen, als ich

mit einem freudigen Gefühle wie ein Entronnener vom Stuhle aufsprang. Indem ich nun das Aug zum Himmel erhob, mußte der Blick gerade und ganz nahe an dem Gesichte des Meisters vorbey; denn er war vor mich hingetreten, um mir das Blut in meinem Angesichte mit einer andern Flüssigkeit aus seinem Sacktuche (jede andere Geräthschaft z. B. Handtuch, Bartschürze u. d. gl. fehlte) auszutauschen. Ihm so nahe gewahrte ich erst, daß auf seinem feuerfarbnen Antlitze der Weinstock in ewiger Blüthe stand. Um Vergebung, sagte ich, den Kopf abwendend von seinem Sacktuche! Blut heißt es, stille Blut; das hat alle Welt so eben erfahren, und Thränen vertrocknen im Freyen; darauf kann sich der Congreß verlassen. Ich legte meinen Bartlohn auf den Kasten neben der Thür, mit dem Worte: Gott erhalte Sie und alle, die Ihnen unter das Messer kommen!

Jetzt ging ich nun in meine Herberge zurück, und in die Wirthsstube, die ich als Reisender auf dem Lande allemahl, wenn es Zeit und Ort gestatten, besuche, weil sich da das Volk in nähere Berührung mit mir setzt; immer bedenkend, daß die meisten Richter der Völker nur Schattenrisse und Zerrbilder derselben in den höhern Zirkeln gesehen haben, und daß vielleicht ein größeres Geschick dazu gehört, die großen Massen in das Sehemaß (Perspective) der Erkenntniß gehörig zu stellen, als aus dem Mückenfluge der großen Welt, die aber wie das Infusorien-Reich, erst auf dem Objec-

tiv-Glas des Microscops sichtbar wird, wahrzusagen. Ich fand auch einen Tisch von Landleuten besetzt, woran jeder (Dank dem guten Lande und dem guten Kaiser, die beyde die schlimme Zeit überbiethen!) seine Flasche Wein vor sich hatte. Nur einer darunter sah, wie man auf dem Lande zu sagen pflegt, dem freylich schon etwas herabgekommenen Sammtrocke nach, etwas herrisch aus. Es war, wie ich nachher erfuhr, der Schulmeister des Orts. Die ganze Gesellschaft wartete, wie ich, auf die Comödie. Auf meinem Spaziergange durch das Zimmer merkte ich bald, daß sie von dem und über den Congreß sprachen. Ich setzte mich nun an den nächsten Tisch, um besser zu hören, und ich zweifle, ob uns die Schriftsteller aller Art darüber etwas Interessanteres, ich möchte beynahe sagen, Gründlicheres vorhinein zu liefern im Stande seyn möchten. Der Schulmeister machte gleichsam den critischen Redacteur der ganzen Verhandlung, und war sorgsam bedacht für die logische Ordnung, Richtigkeit der Begriffe, Sichtung des Fremdartigen u. s. w. So z. B. eröffnete er den Congreß in der Dorfschenke mit der wörtlichen und sächlichen Bestimmung des Congreßes. Das führte schon zu Anfragen und Einwürfen. Warum ein fremdes Wort für die deutsche Sache? meinte dieser; wie es deutsch lauten sollte, fragte der andere? Zusammentritt, wörtlich, erwiederte der Dorflehrer; der Bedeutung nach: Fürsten- und Völkerrath. Das ließe sich anders hören, ris-

sen die andern alle. Jetzt kam das Wort an die neue Eintheilung der Welt-Charte. Der Schulmeister wies auf den Pariser Frieden zurück. Wär mir nit lieb, rief einer, der so ziemlich das Air d'importance eines Fleischhauers hatte. Er hat mir schon den Einzug von Paris verdorben, soll er mir auch den Auszug der Verbündeten vom Congresse verderben? Da werden die Freunde wenig haben, weil sie dem Feind zuviel gelassen. Es ging ein so gemüthlicher Erguß aus dieser blutbespritzten Brust herauf, daß ich jetzt um so mehr Anstand nehme, ihn hier auszuschwatzen, weil ein solcher Strom sich mit der Feder nicht leichterdings erfassen läßt, und weil ich auch nicht haben will, daß ich, dieß Papierblatt und der Fleischhacker zu irgend einer Art von Congreß geladen werden.

Die Frage, wer am meisten zu fodern berechtiget sey, ward lebhaft erörtert. Darin waren sie alle, wie natürlich und gerecht, einverstanden, daß dieß Österreich zustehe. Aber unser Franz ist zu gut, sagte einer; auch dagegen gab es keinen Widerspruch. Nur der Schulmeister nahm dabey Anlaß, den Charakter seines Monarchen mit einer Fülle natürlicher Beredsamkeit, und mit einer Wahrheit in der Zeichnung darzustellen, die sogar eine Versammlung von Gebildetern als diesen Kreis in der Wirthsstube ergriffen haben würde. Er glaubte, das müsse ihnen allen das Herz höher heben, daß ihr Herr und Kaiser gut sey. Ach! rufte er seinen

Hut lüpfend und den Blick, die Völker hat Gott lieb, über die er diese Plage verhängt hat. Gut ist ja sein ganzes Volk, sonst wäre er ja ein Fremder, ein Ausländischer, und nicht der Unsrigen Einer. Aber er will das Rechte, und weicht nicht ab von dem Rechten; das hat die Welt wohl erkennen müssen, in der Zeit, als ihn Gott hat hinausgestellt in den Sturm als eine Säule, an der allein sich noch sein ewiges Vermächtniß an die Welt aus der schrecklichen Fluth gerettet und oben erhalten hat. Aber fürchtet euch nicht vor der Güte! In dem großen Rathe, zu dem sie jetzt zusammentreten in der Kaiserstadt, wird, ich meine so, nicht vertheilt wie der Eine will, sondern wie es dem Recht ansteht, und der Welt Noth thut, und daß dem so geschehe, vertraue ich zu dem Hausherrn, bey dem der Fürstenrath zusammen kommt. Der Hausherr soll leben, rufte der Fleischer jetzt mit kräftiger Stimme, aufstehend, das Glas hoch schwingend, und die ganze Tischrunde erhob sich, und rufte so und trank. Ich machte Chorus mit, mit Glas, Wort und Herz. Dieß galt mir als Einlaßschein in ihren Kreis; auf der Stelle trugen sie mir Sitz und Stimme in ihrem Rathe an. Ich war also gerade die 12te Person in ihrem Kreise, und ich kann wohl behaupten, den Nahmen des Kaisers habe hier ein Apostel-Chor verkündet und gepriesen, in dem kein Judas saß.

Die Stunde verging mir in dieser Gesellschaft, wie

nie eine in den geschraubten und beengten höhern Kreisen. Das Gespräch ergoß sich und quoll in immer gleicher Frische. Kein einziger griff um den Stoff in seiner Nähe hinaus, in die besondern und niedern Beziehungen seines Standes, des gemeinen Lebens, wie dieß in den sogenannten eleganten und gebildeten Kreisen der Fall ist, die gewöhnlich mit dem gemeinen Allgemeinen, von dem Wetter oder mit Gähnen anfangen, und mit dem moralischen Todschlage oder mit dem des Klatschkitzels oder mit dem Stachel der Medisance enden. Vom Staat, vom Monarchen, von seinen Ministern, seinen Feldherrn, von den Kriegsthaten, vom Congresse, von seinen Aufgaben und Lösungen u. dgl. war die Rede, und immer war das Urtheil frey, natürlich gerecht, die Ansicht unbefangen, und immer weniger aus dem Verstande, als aus dem Gemüthe hervorgequollen. Der Witz war nicht der leichte, oberflächliche Hautkitzel der französischen Bonmots, sondern ein voller Guß von Salz und Lauge; kurz an Kopf, Brust und Zwerchfell rüttelte und schüttelte der Geist dieser Gesellschaft ununterbrochen das Leben auf.

Wie es dunkelte, begann auch die Stube sich zu füllen, größten Theils von Gästen, die in die Kinder-Comödie gehen wollten. Ich war nicht wenig verwundert, daß bey weitem die meisten, dem Anzuge, der Haltung, überhaupt dem ganzen Wesen nach, Bewohner aus der nahen Stadt zu seyn schienen. Unsere Gesellschaft, die bisher gewissermassen eine geschlossene war,

löste sich nun auf, wie das immer geht, wenn die Massen über den Geist herfallen. Ich erhob mich nun von meinem Sitze, und ging in der Stube herum, so gut es das sich immer anschwellende Gewoge der Menge zuließ; weil es immer eine Lust ist, die Menschen in Masse und Gruppen zu sehen. Mir that dieß und hier besonders wohl; ich erkannte bald in der freyen Beweglichkeit des Körpers, in der oben angedeuteten Eigenthümlichkeit der Rede, in dem immer wiederkehrenden Lieblingsausdrucke, in der Traulichkeit der gemischten Gesellschaft, in dem immerfort aufblitzenden Spiele des nationalen Witzes, in der Modernität des Anzuges u. s. w. die Natur des Volkes von Wien. Ich konnte nicht anders, ich mußte im Stillen der Brust und Lust die alte Bekanntschaft, mit der ich so lange im Liebesverständniß war, grüßen. Es ward mir so heimisch um's Herz, wie mirs immer worden in den Knabenjahren, wenn ich im fremden Lande, wohin ich als Knabe in's Kloster zum Unterrichte gegeben war, die Wallfahrten aus Tyrol erblickte. Alle sah ich für Bothen aus der Heimath an, und von jedem wollte ich einen Gruß der Mutter und der Berge haben. So manchen stahl ich die Alpenrose vom Hute, und weinte sie an, und ließ sie an meinem jungen Busen verdorren.

Viele von den Anwesenden hatte der schöne Herbsttag zu einem Abstecher aus der Stadt hieher eingeladen. Einige mochten wohl sogenannte Honoratioren aus dem

Orte seyn; wieder andere Leute im Dienste solcher Herrschaften, die in der Nachbarschaft begütert sind, oder wenigstens daherum in den vielen Landhäusern den Sommer zubringen. Ich vernahm von allen Seiten, daß die Vorstellungen dieser Kinder sehr unterhaltend seyen, und daß sowohl ihr Spiel als die Stücke sich behaglich sehen ließen; es gab sogar einige um mich her, die alle Tage aus der Stadt zu dem Kinder-Spectakel herausfuhren. Man kann denken, daß ich es nach solchen Versicherungen, leicht verschmerzen konnte, nicht weiter gefahren zu seyn. Es währte nicht mehr lange, als unter dem Thore das Zeichen zum Anfange des Stückes mit der Trommel gegeben wurde. Alles brach auf und drängte sich dem Saale zu. Ich nahm meinen kleinen Reisegefährten mit mir, und folgte dem Schwalle.

Der Saal war schon vollgefüllt, als ich eintrat, so, daß ich in den vordern Reihen keinen Sitz mehr leer fand, und mich zum Stehen bequemen mußte. Doch stand ich nicht lange. Eine der kleinen Schauspielerinnen, ganz als Prinzessinn costümirt, öffnete die Thüre, in deren Nähe ich Platz genommen hatte, trat, einen Großvaterstuhl in den zarten Händen, herein, und both mir ihn an. »Zu viele Gnade, Euer Hoheit!« Kleinheit wollten Sie sagen, fiel sie mir in's Wort, machte ihren Knix mit anmuthiger Geberde, und husch! war sie verschwunden. Es ist richtig, daß dieß wandernde Künstlerleben, das uns unser Göthe (unser Göthe —

er soll kein anderes Ephitheton, und kein anderer dieses haben) in so lebendiger Entfaltung und Vielgestaltigkeit vorgeführt hat, so der Seele als dem Leibe eine eigene Freyheit, ich möchte sagen, Ungebundenheit gibt. Mir fiel, als ich der kleinen Hebe, die mir den Sessel both, ansichtig wurde, die Mignon aus Meisters Lehrjahren ein, und jetzt war ich schon in die rechte Stimmung hinein versenkt, die der Mensch allemahl vor den Vorhang der Bühne mitbringen soll; denn das Gebilde der Kunst ist eben so an das Gesetz der Wahlverwandtschaft gewiesen, wie jenes der organischen und chemischen Plastik. Empfänglichkeit des Gemüthes und Reitz der Kunst müssen sich begegnen, wenn es zu einer Zeugung kommen soll. Ich bedaure immer die Menschen, die dazu verdammt zu seyn scheinen, in den Theatern, wie die Arsenal-Austern am Pfahle, in großen Klumpen zusammen zu hangen, und kein anderes Lebenszeichen von sich zu geben, als jezuweilen das Maul aufzusperren, und wieder gemächlich zu schließen; wobey sich der erste Haufe von den zweyten nur dadurch unterscheidet, daß dieser das Salz um sich hat, und davon in sich schlürft, jener aber dieses auf allerley Wegen von sich gibt. Die Frauen, die Strickkörbe, Karten u. dgl., die Herren, die Ferngläser, Theaterzettel, Bonbon's und andere Dinge bey sich führen, isoliren sich dadurch wenigstens von dem bewegungs- und erregungslosen Klumpen, und erhalten, wenn auch nicht die An-

lage, bewegt zu werden, doch die Freyheit, sich selbst zu bewegen, mithin ein Zeichen von sich zu geben, daß sie nicht Pflanzen oder Corallen-Stämme, sondern wenigstens Gliederthiere sind. Durch den Gedanken an Mignon war ich mit der Kunstwelt in Berührung gebracht. Der kleinen Prinzessinn, die mir den Sessel both, both ich schon einen Thron, über die Persönlichkeit des Schauspielers war der Schein der Kunst aufgegangen, meine Phantasie hatte die Kinder alle schon auf den Cothurn gestellt, und hinter dem Vorhang das ganze große Gerüste der dramatischen Ideal-Welt aufgebaut. Selbst der immer wiederholte Ausruf eines lustigen Vogels hinter mir, Schnupftuch rauf! Schnupftuch rauf! warf mir dasselbe nicht um, und so erhielt ich in mir (Gott sey Dank! In Hof- und National-Theatern ist eine solche Himmelsgnade uns nicht immer bescheert,) richtig diese Entzündbarkeit der Seele für die Anregungen der Kunst auf gleicher Höhe, bis der Vorhang aufrollte, und siehe da! — ich hätte laut »Willkommen!« rufen mögen — der Hannswurst trat als Prologus auf. Der Güte des Principals dank ich es, daß ich eine Abschrift dieses Prologs, so wie des Vorspiels, als Probe und Andenken in meine Brieftasche legen kann.

Prologus.

Mich selber muß ich zuerst erklären,
Denn von allen Frau'n da und Herren

Kaum einer mich anders kennen thut,
Als aus den Tarok-Karten — und der Redout.
Mehr bin ich noch bey Kindern in Gnaden,
Zwar nur in effigie aus Berchtesgaden;
Doch rührt sich d'rin noch meine Natur:
Zieh'n sie spielend an der Schnur,
Muß ich poßierliche Sprünge machen,
Und das weinende Kindlein lachen.
Und darinnen liegt ja die Spur
Meiner ewigen Lachnatur,
Die, wie ich glaube, nicht zu tadeln.
Mancher läßt sich bebändern und adeln,
Der die Kinder durch sein Lachen
Sammt Vätern und Müttern hat weinen machen.

Auch sperr' ich dort auf den Fadenzug
Das Maul auf wie der Pfeifer am Krug;
Und dieß ist auch eine der Geberden,
So sie von mir noch haben auf Erden,
(All Übriges ist so verflacht und gestumpft,
Als wär' zur Mumie der Mensch verschrumpft)
Sie ist, weil sie mich von der Bühne vertrieben,
Als Straf' an den Menschen hängen blieben;
Daher kommt's, daß die Damen all' und Herren
Wo sonst sie gelacht, ietzt das Maul aufsperren;
Deßwegen nur möcht' es räthlich seyn,
Als Fremder, auf dem Einlaßschein
Geburt und Stand und Thaten und Leben
Geziemender Massen anzugeben.

Jetzt bin ich zwar der Prologus,
Jedoch in naturalibus
Wurd ich von jeher H a n n s w u r s t genannt,
Und stamme aus deutschem Blut und Land.
Mein Taufschein ist so alt datirt,
Als irgend ein Stammbaum die Jahrzahl führt;

Und mein Hosenknopf ist, und meine Kappen
So alt als der Kämmerling und sein Wappen.
Das läßt sich wohl erweisen auch:
Ist Lachen nicht der älteste Brauch,
Das Einzige, was wir mitgenommen,
Als aus dem Paradies wir entkommen?
Die Thränen, ach! sind in Versen nur süß,
Die in den Augen sind sauer gewiß;
Und ist es nicht auch tröstlich zu lesen,
Wie olim es der Brauch gewesen,
Daß sich die Großen von Meinesgleichen
Baß ließen den Bart und das Zwerchfell streichen?
Da hat, weil der Fürst auch das Volk ausmacht,
Doch manchmal der gemeine Mann noch gelacht;
Seitdem sie aber den Lachrath verbannt,
Da kam der Steuer — und Raitrath in's Land:
Der macht in Zahlen alles rund und eben —
Die Steuer nur nicht, die die Augen geben.

Mich hat für offnen Markt und Theater
Gezeugt und erzogen mein sel'ger Vater,
Der deutsche Geist, als er noch jung und stark;
Noch nicht die Franzosen in Bein und Mark
Ihm also gejagt die Tarantel-Hetze,
Daß er nicht mehr ließ von der welschen Metze.
Auf Markt und Bühne das ganze Jahr
Bin ich gestanden, und immerdar
Ist mir Salz und Lauge geflossen,
Und auf die Kleinen wie auf die Großen
Hab' ich sie lustig ausgegossen;
Dennoch hat man mich nicht verstossen.
Lust und Leben waren Genossen,
Eines Baumes Blüthen und Sprossen,
Keines ob des andern verdrossen;
Jetzt ist die Welt verkehrt gegossen:
Flügel will schwimmen, fliegen die Flossen,
Tod ist die Lust, das Leben — Possen.

Für's Lustspiel war ich der rechte Mann,
Man sah mir den Comödianten nicht an.
Ich sah nicht aus, wie der Zuschauer einer,
Wie Hanns der Schuster, Caspar der Schreiner;
Wie ich, war sonst im Lande keiner.
Und hatt' ich außen nichts als den Bart
Von ihnen, war ich doch ihrer Art
So ganz in meinem innern Leben,
Daß keine Verwandtschaft es gegeben,
Wie zwischen mir und dem Publikum;
Und ich kann wohl behaupten auch drum:
Die Welt von draußen und die auf den Brettern,
Sie waren zwey Muhmen oder Vettern.
Und darin wohl liegt der rechte Grund,
Warum ein Hannswurst bis auf diese Stund
Nie mit dem Erzschelm, dem Franzosen
Die Kappe getauschet oder die Hosen;
Und eher ging ich von Hof und Haus
Als aus meinem Wamms heraus;
Denn was daheim gesund geboren
Bekommt in der Fremde leicht — Eselohren.

Mein Nahm', so gemein er auch klingen thut,
So war er doch deutsch und recht und gut;
Es konnt' ihn jeder sprechen und lesen,
Und war auch bezeichnend für mein Wesen;
Denn Würste sind ein deutsches Gericht,
Das Jedermann schmeckt — nur Juden nicht.
Sie sind aus Fleisch und Blut gegossen,
Durchaus mit Speck und Gewürz durchschossen,
In sich wie ein Kunstwerk abgeschlossen;
Sind unt- und oben gebunden und rund,
Und nur für Mägen, die annoch gesund;
In solchen, die nur Zucker lecken,
Bleiben sie freylich würgend stecken.

Ich war und blieb immer eine Person,
Dasselbe Wesen, derselbe Ton;
Ein Spiel ohne mich war dem Volk so wenig
Vorstellbar, als ohne Kron' ein König;
Und reckt' ich nur einen Fleck heraus,
So lachte der Markt schon und das Haus,
Wohl wissend, daß ich nichts and'res bringe,
Als Schwank und Mähr' und lustige Dinge.
Jetzt aber ist der Spaß nicht lebendig mehr,
Und spuckt nur gespensthaft hin und her;
Da gehe in's Lustspiel und rathe einer,
Wer etwa der Lacher, wer der Weiner?
Sie thun wohl alle und machen Geberden,
Als wollten sie sämmtlich zum Hannswurst werden;
Allein sie spornen den todten Gaul;
Das Zwerchfell suchen sie in dem Maul,
Und zerren so von einander die Backen,
Daß Gelenke und Mäuslein knacken:
Das Lustspiel tauscht die erste Sylbe aus,
Und so wird allwegs ein Schlafspiel d'raus.

So lebt' ich, daß darob sich verwundert
Die wälsche Welt, gar viele Jahrhundert;
Bis endlich das nasenweise kam,
Das wenig gegeben, und alles nahm,
Das, weil es das Heilige ungehudelt
Gedrehet, gemodelt und besudelt,
Auch endlich über den Spaß herfiel,
Und mit dem fremden gedrechselten Stiel
Die Pritsche mir aus der Hand scarmuzzirte.
Das Spitze sey besser als das Gevierte,
Mein Witz sey gar in veraltetem Ton;
(Das heißt er ist kein Chamäleon!
Ich selber bin eine stehende Letter,
Und nicht der Hahn, der sich drehet im Wetter.)

Mein Hosenknopf, Bart und Hut und Jack'
Schicke sich nicht mehr für Henry und Jaques;
Nichts dürfe auf der Bühne sich zeigen,
Was nicht daheim in ihren Hühnersteigen,
Und was noch derley Firlefanz mehr
Krähten und gackerten sie daher;
Und also ist ihnen der Kamm geschwollen,
Daß bald ich merkte, ich müsse mich trollen;
Und wie ich nun weg war aus ihrem Spiel,
Da war des Jubelns und Lärmens gar viel;
Posaunten und schrieen aller Orten:
Jetzt seyen sie erst recht gescheidt geworden;
Jetzt feyre echter Geschmack den Triumph:
Man spreche Atout und nicht mehr Trumpf;
Jetzt komme der rechte französische Witz —
Der kitzle so fein wie Nadelspitz;
(id est: nichts über französische Nadeln,
Daran die Deutschen einzufadeln.)
Die Seele des Lustspiels sey die Intrik;
Beyläufig das, was an Galgen und Strick
Diesseits des Rheines sonsten geendet,
Das wird zu solchen Nadeln verwendet;
So kam es denn auch natürlich dahin,
Daß manches Söhnlin und Töchterlin
Die Lust des guten Geschmacks angewandelt,
Und die sich als Stoff für's Lustspiel verhandelt.

Die deutsche Haut, an Schlag und Blitz
Und Lauge gewohnt, thut die Nadelspitz
Wie Mesmers Finger magnetisch berühren,
Ein allgemeiner Schlaf läßt sich spüren;
Da thun sie so manierlich und sacht',
Der Spaß tritt auf in höfischer Pracht,
Kein Schritt, den nicht der Tanzmeister macht,
Kein Wörtlein laut oder ungeschlacht,

Kurzum, das ganze Lustspiel gibt Acht,
Daß nur das Kindlein — nicht erwacht.

Doch will ich bey leib' damit nicht meinen,
Daß außer mir keine Lust kann erscheinen;
Sie seh'n auf den Brettern immer sich,
Und wer ist spaßiger als der Herr Ich?
Sein ganzes Haus, sammt allen Gesinden,
Bis auf die Kinderstube oben zu finden;
Den Kellner zu seh'n, wie er die Flasche bringt;
Den Gast, wie er weidlich sie 'nunterschlingt;
Und bey der Audienz die gnädigen Fürsten;
Die Bedienten, wie sie den Rock ausbürsten;
Das Fräulein, wie es den Lieutenant bestellt;
Den Juden, wie er die Christen prellt;
Den Hofrath, wie er Schmiergeld einsteckt;
Den Kämmerling, wie er speichelleckt;
Den Herrn, wie er der servus servi;
Die Frau, die ihn labt mit cornu cervi;
Und wie sie, hat sie die Sünde verlassen,
Die Busse predigt in Häusern und Straßen;
Das Mädel, wie es aus Lieb' sich vergiftet,
Und d'rauf der Vater das Findelhaus stiftet,
Das Söhnlein, wie es das Haus verspielt,
Und d'rauf der Vater die Casse bestiehlt,
Bis, sind die Thränen nun ausgeschlürft,
Der erste den letzten zur Thür 'naus wirft;
Dieß alles zu schaun, gut dargestellt,
Ist gewiß das lustigste auf der Welt,
Und auch, trotz Wilhelm und Friedrich Schlegel,
Gewiß nach der Kunst Gesetz und Regel
Der rechte Stoff für Zwerchfell und Herz;
Der Spaß wird sauer und lustig der Schmerz!
Für Geist und Würze sorgt der Traiteur,
Er trägt sie in Punsch und Würsteln umher,

Und weil Natur der Kunst Vorbild ist,
So sind ihr Haus und das Brettgerüst
Sich also gleich, wie Menschen und Affen —
Nur daß sie im zweyten zahlen — für's Schlafen.

Das wär' es, was ich zu melden hätt',
Damit mich ein jeder kennt und versteht.
Es wäre noch viel davon zu sagen,
Was, seit ich verbannt, sich zugetragen;
Doch davon die Glossen im Stücke sind,
Das ich als Prologus hier verkünd';
Ein hohes verehrliches Publikum
Wird alsogleich erkennen, warum?
Dieweil sie ihren Hannswurst begraben,
Die Deutschen mußten den Hannsdampf haben.

Der Prologus machte seine Sache überaus trefflich; er trug die Reime im rechten Ton und mit echt Hannswurstischer Geberde vor, so daß die Wirkung davon, so gemischt auch das Publikum war, dennoch allgemein genannt werden konnte. Es bedarf wohl der Versicherung nicht, daß dadurch die Neu- und Schaubegier auf das im Prolog verkündete Stück (Hannswurst und Hannsdampf) auf das höchste gespannt wurde. Ich werde dasselbe bey anderer Gelegenheit mittheilen. In Hinsicht auf die Darstellung genügt zu sagen, daß ich, so ich ein König oder ein Publikum wäre, diese Kindertruppe auf meinem Hof- oder National-Theater haben müßte. Die ganze nur aus acht Personen bestehende Gesellschaft war aus einem

Guße, aus einer und derselben Schule, wie aus einem Baume getrieben, und im Spiele wieder in eine Frucht zusammenwachsend; ein Vorzug, der wie jeder leicht eingeständig, etwas werth ist. Unsere stehenden Gesellschaften sind nur Vielheiten, in denen durchaus keine Einheit ist; alle die Glieder sind wohl da zum Leibe, und oft wohl auch viele an sich gesund und trefflich; aber sie sind jedes aus einem fremden Leibe herausgerissen, und wollen sich hier nicht organisch zusammenfügen. Schon durch die vielerley verschiedenen landesthümlichen Mundarten, (Provincial-Dialecte) die man oft in einer einzigen Vorstellung zu hören bekömmt, gibt sich diese Zerstückelung und Zersplitterung kund. Am meisten gefiel die Kleine, die mir den Sessel gebracht hatte; sie spielte die Rolle der Prinzessinn Brighella so meisterhaft, daß sie am Ende des Stückes zwey Mahl vorgerufen wurde. Auf der Bühne zeigte sich erst ihr Antlitz und ihre Gestalt in der ganzen Fülle der Anmuth; nie hab' ich ein lieblicheres Kind gesehen.

Nach der Comödie kam die ganze Gesellschaft mit dem Principal und seiner Frau in die Wirthsstube herab. Alles grüßte sie freundlich; denn Kunst und Unschuld waren hier in einen schönen Kranz zusammengebunden. Ich nahm an ihrem Tische und gerade neben der kleinen Prinzessinn Platz, und machte mir die Freude, sie mit einem Abendmahle, so gut man es hier und für diese Kleinen haben konnte, zu bewirthen. Es war ein

genußreicher Abend. Als wir traulicher und bekannter, die Menschen in der Stube weniger geworden waren, stand meine Nachbarinn auf, entfernte sich, kam aber bald wieder, eine spanische Zyther (Guitharra) in der Hand, herein, setzte sich und präludirte mit seltner Fertigkeit; auf ein Mahl fiel sie mit der Stimme ein und sang Mignons zauberisches Lied: Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n? — Ihre Stimme und ihre Gesangweise waren jetzt eben so vorzüglich, als vorher ihr Spiel. Alles entzückte sie; auf mich wirkte dieß Lied gar wunderbar ein; überhaupt sind daran süße Erinnerungen aus meiner schönen Lebens- und Liebeszeit geflochten; ich dachte bey dem ersten Anblicke der Kleinen an Mignon; jetzt erschien sie mir gar mit ihrem Liede und mit dem heimischen Instrument aus jenen südlichen Landen! — Ich habe lang unter jenem heitern Himmel geathmet, und die Gold-Orangen in dunklem Wald glühen gesehen; mein durch und für die Vorstellung erhobenes Gemüth war nicht mit dem Vorhange herabgefallen. Mignon, gute, liebe Mignon, sagte ich, die zerschmolzene Seele zwischen den Augenwimpern, gehe nach Wien! Der Congreß kann dich brauchen. Deine Töne lösen die Mißlaute auch in der Brust der Könige. Ach! erwiederte sie zutraulich und naiv, wenn ich auch nur Congreß-Lieder hätte! Die sollst du haben; ich will sie dir liefern, so du mich aufsuchen willst in der Hauptstadt! Da meine Addresse!

Ich ließ sie los mit der Hand, empfahl mich, und ging zu Bette. Im Herzen behielt ich sie, und legte mich mit ihrem Bilde nieder; gewiß ohne Gottes und meines Weibes Liebe zu beleidigen. Vielmehr erkenne ich darin die Gnade des Herrn, der mir diesen Talismann der Unschuld gegen die Anreitzungen der Sünde in die Stadt mitgeben wollte.

VI.

Einzug in Wien.

Obschon ich gestern spät zu Bette gekommen war, erwachte ich doch heute sehr frühe; ich eilte in den Wagen, um mit ihm in die Stadt zu kommen; aber der Schwager führte ein hinkendes Pferd aus dem Stall. Die Fahrt wird langsam seyn, jammerte er. Ist langsam Fahren überhaupt unbehaglich, so ist es wahrhaft marternd, sich von einem kranken Thiere fortschleppen zu lassen. Mein Entschluß war also, zu Fuß in die Stadt zu gehen; ich empfahl meinem Reisegesellschafter bey dem Wagen zu bleiben, und an der Linie, weil ich in der Gegend etwas umherzustreifen vorhatte, meiner zu warten.

Es war ein herrlicher Herbstmorgen; keine Wolke am Himmel, die Sonne im Aufgehen, trockne Straße, und die ganze Umgegend mir wohl bekannt. So viele Plätze waren da, auf denen mich süße Erinnerungen wie Votiv-Tafeln den frommen Wallfahrter ansprechen

mußten. Ich hatte einst von der Stadt aus so viele Ausflüge in die Umgegend allein und in Gesellschaft gemacht. Es trieb mich mein Engel, (ich lasse mir ihn nicht nehmen, denn meine Mutter hat mir ihn mitgegeben mit dem letzten Segen in der einsamen Wiesen-Capelle an der Straße von Telfs nach Innsbruck) schon bey Mariabrunn von der Straße ab, dem Dorfe Hietzing zu, das stille Haus aufzusuchen, das viele Jahre hindurch die Sommerwohnung meines mir unvergeßlichen Lehrers und Freundes J. A. Schmidt war, und in dessen Garten mir so liebliche und vielleicht die einzigen dornlosen Blumen um Geist und Gemüth blühten. Es war so billig, den ersten Besuch dem Schatten abzustatten, von dem mein höheres nnd auch mein glücklicheres Leben ausging. Wie ich so den Feldweg einschlug, und immer den Blick gegen die Schönbrunner Anhöhe, vor welcher das genannte Dorf liegt, gewendet, und das Gemüth zwischen zwey theure Schatten hinein versenkt, fortwandre, und in dieser Entzweyung des Willens und der Phantasie zu weit vor und rechts gerathe, stehe ich auf ein Mahl auf dem Hügel, den die alte Sage zu der Spinnerinn am Kreuz benamset hat. Wie von einer höhern Berührung getroffen, fuhr die Seele aus der Versenkung, und der Blick an der alten Martersäule hinauf. Ich kenne die Sage nicht, von der dieser Platz die seltsame Nahmensbezeichnung trägt; ich gestehe so-

gar, vielleicht zu meiner eignen Schande, nie, so oft ich auch sie nennen gehört, und selbst an der Stelle vorbeygegangen, mich darnach erkundiget zu haben. Jetzt aber, da ich als Fremdling vor ihr stehe, und an ihrem gothischen Schaft hinaufschaue, sinne ich hin und her, und möchte sie ergründen, weil überhaupt alles in dieser Zeit, besonders Wien gerade jetzt, größere Bedeutsamkeit erhalten hat. Die Phantasie macht es wie alle bildende Kraft. Ist ihr ein Mahl die erste Anregung und der erste Punkt gegeben, so geht ihre Zeugung fort, und ihre Crystallen schießen lebendig an, bis sie das Gebilde, weil es mit ihr gleichnamig geworden, fahren läßt; vielleicht nur so ist es erklärbar, warum Künstler ihre Werke schnell bis zu irgend einem Grade, daran sich die Lust ihres Ideals sättiget, fertigen, dann aber fahren und liegen lassen. Die zwey Bestandtheile der Bezeichnung: Spinnerinn und Kreuz bothen sich als die beyden gegensätzlichen Pole der Spannung dar, durch die es, wie eine neue Sage geht, einzig und allein, so in der organischen als unorganischen Welt, zu Thätigkeit und Seyn kommen soll. Die Elemente waren sohin da, und meine Einbildung fing an, auszubilden; in dem ersten fand sie bald eine Beziehung zu der alten heidnischen Natur-Religion. Die drey furchtbaren Spinnerinnen, die den Faden des Lebens so für den Menschen, wie für die Menschheit drehen, wirren und abschneiden, sah sie schon oben schwe-

ben auf dem Säulenknauf, in ihr schneeweißes Leichentuch gehüllt (niveo redimitae vellere). Der Ausspruch des Eusäbius, zu Folge welchem diesen drey Schwestern auch die Würde und die Bedeutung des Schicksals (fatum εἱμαρμένη) zukömmt, fiel ihr sogleich bey. *) Aus dem zweyten Elemente grüßte sie der christliche Glaube in seinem heiligsten Zeichen. Lange umkreiste meine Seele die beyden Gewalten, immer suchend und sinnend, das nacht- und nothgeborne Kleeblatt **) mit jener Blume des ewigen Lichtes künstlerisch zu einem Kranze zu flechten. Schicksal, Zeichen der Gnade und unsre Zeit waren wohl Beete, in denen sie Heil- und Giftkraut, Rose und Dorn, Blüthe und Frucht, und unter diesen auch die Schlange finden und hohlen konnte; aber immer grausiger bildete sich das erste Element von ihr aus, und immer ferner zog sie ihre Kreise darum her, bis sie endlich, einer Taube gleich, die Schutz und Schirm suchet vor der Geyerkralle, sich zum Kreuze geflüchtet hat, auf dessen Stamm sie folgende Wechselrede zwischen den drey Stimmen: Spinnerinn, Zeit und Kreuz vernahm:

*) Habet et fati nomen, quod, quia ad triplex se tempus explicat, idcirco ternae numero sunt.

**) Plato (de republ. LX.) weis't den Parcen die blinde Nothwendigkeit; Hesiod die Nacht zur Geburtsstätte an.

Stimme der Spinnerinn.

Wir sind die Schwestern,
Die des Typhon
Grausiges Flügelthier
Großgesäugt an den Molchbauchbrüsten!

Denen Chronos
Der Vernichtung Leichentuch,
Das ewig eisige,
Umgeworfen,
Unter dem, wo immer
Anstreift sein Faltenwurf,
Jeder Aderschlag erfriert,
Jedes Herz stockt!

Und des Lebens
Rollende Spindel
Gaben die Götter
Uns in die Hand;
Und unter dem Mantel,
D'runter der Leichenvogel
Nistet und schwirret,
Bergen wir sie;

Und spinnen den Faden,
D'ran die Unendlichen
Haben das Endliche
Geknüpft im Zorn,
Und dreh'n und wirren ihn
Ernst und launenhaft,
Wie es den Zofen
Ziemt am Hofe des Sensengott's;

Und schneiden ihn ab:
Und die Völker versinken!
Und die Geschlechter vergehen!

Und die Kronen zerfallen,
Die tausendjährigen,
Und das Herz bricht
In der noch nicht gebornen Brust!
Und das Aug bricht
Unter des Graukopfs
Schneeichter Decke,
Und die Lippe wird Eis,
D'rauf des Lebens
Üppige Fülle
Geblüht und geglüht!

Und wir schnellen lustig die Spindel
Hinaus in den Äther,
Und die Wolke steht!
Der Donner fährt!
Der Blitz fällt!
Zerschmettert liegt
Die Pyramide und der Mensch!

Mit dem luftigen Faden
Umkreisen wir grau'nvoll,
Wie des Rhegiers Vogel,
Der irdischen Macht
Kampfgerüstete Heere;
Und hinter uns sauset
Des Uraniden
Sense herein,
Bis aus dem Feldmark,
Das wir gemessen,
Unser Altar sich aufbaut,
Ein Leichenberg!

An des Eroberers
Blutigen Mantel
Heften wir tückisch das Gespinnst,

Daß der Sturmwind
Den um Länder und Völker
Im Flug und Zug
Wirrend gewickelten Faden
Jählings abreiss',
Und wir, des Blutmeers
Verschrumpfte Najaden,
Wiederum aufthau'n,
Uns baden und mästen
In des Lebens dampfendem Gischt!

Wir sind die Schwestern,
Die des Typhon
Grausiges Flügelthier
Hat großgesäugt
An den Molchsaftträchtigen Brüsten!
Deren Tastlust
Herzen erdrücket,
Deren Augenweide
Ist der Leichenzug!
Denen der Sterbenden Röcheln
Kitzelt den Hörsinn,
Und die Verwesung
Lieblich duftet wie Frucht und Blüthe!

Stimme der Zeit.

O ich hör' euch wohl, furchtbare Schwestern!
Nicht von heut' erst kenn' ich euch und gestern!
Ach! so lang, so viele Jahre schon
Dien' ich eurem Wink' und eurer Stimme,
Haltet ihr mit blinderboßtem Grimme
Mich leibeigen fest in Haft und Frohn!

Um Europa lief ich mit euch Kreisel,
Ha! und mit der blutgetauchten Geißel

Trieb mich euer Frohnvogt her und hin!
Schädel mußt' ich euch zum Thronbau führen,
Und Gebein und Blut zu Märtel rühren,
Zwanzig Jahr' am Leichenkarren zieh'n!

Alles, was ich aus den schönen Tagen
Meiner Ahnen hab' an mir getragen;
Was mich glücklich machte, stark und reich:
Auf der Brust des Glaubens Perlenschleife,
Um das Haupt die goldnen Kronenreife
Reinen Sinnes warf ich weg — um euch!

Und dafür, was habt ihr mir gebothen?
Ach! die Mahlzeit in dem Reich der Todten!
Die Verwesung hat mir um die Stirn
Ihrer Nattern Diadem geringelt,
Und, tobsüchtig sich vergiftend, züngelt
Mit dem Herzen seither das Gehirn.

Statt des Bluts, das euer Vampyr-Rüssel
Aussog, habt ihr eure Jauche-Schüssel
Mir in seine Kammern ausgeleert,
Und als ob ich nur ein Leichnam wäre,
Hat das Wurmgezücht aus eurem Heere
Schwelgend fleisch- und marklos mich gezehrt.

Ist mein Pfandbrief an die Macht des Bösen
Schon verfallen, nimmermehr zu lösen?
Und erlöschet nie mehr Fluch und Pflicht:
Bey dem Tod in einem Bett zu liegen,
Meine Kinder in den Schlaf zu wiegen,
Daß es nie an Herzblut euch gebricht?

Warf der Frohnvogt in die blut'ge Schwemme
Euch zur Lust nicht meine Fürstenstämme,

Meine halbe Völkerschaft hinab?
Brach der Gott denn mit dem Oberschergen,
Den er ausgesetzet an den Bergen
Jener Insel, nicht auch euch den Stab?

Ist dem Bösen in dem Erdenleben
Die Polypen-Zeugung denn gegeben?
Stirbt ihm nimmermehr der Henker aus?
Oder schleudert ihr im Durst nach Blute
Noch ein Mahl die weggeworfne Ruthe
Über's Meer herüber in mein Haus?

Höre! höre! dreygeköpfte Hyder!
Meine alte Habe gib mir wieder,
Glauben, Treue, Kindlichkeit und Kraft!
Auf dein Brautbett fey'rliche Verzichtung!
Von dem Leichentuche der Vernichtung —
Scheusal, sieh! ich hab' mich aufgerafft!

Stimme des Kreuzes.

Annoch hast du dich aus Frohn und Haft,
Blinde Zeit, nicht völlig losgerafft;
Nur dem Schergen bist du abgefallen!
Annoch in dem wilden Krampf und Schrey
Rufst die falschen Götter du herbey,
Und sie halten dich in ihren Krallen!
Und du siehst nicht das Erbarmen
Von des Glaubens heil'gem Zeichen
Dir mit ausgespannten Armen
Gruß und Kuß herunterreichen!

Nicht des Scheusals selber bist du los;
Nur, dieweil er dich im Zauberschooß
Mit dem Drachenodem angeschnoben,

Und die Krallen dir im Sinnentrug
Unversehn's in deine Glieder schlug,
  Hast du dich zur Nothwehr auferhoben!
Auf dem Feldweg steh' ich draußen,
Auf der Kirche Thurm' und Zinnen,
Auf der Brust ein Schmuck von außen —
Aber nirgends noch von innen!

Doch viel größer noch als deine Schuld
Ist des Glaubens Gnadenbrief und Huld,
  Mächtiger sein Licht als deine Blendung;
Und ein Heiland setzt sich wieder ein!
Nimmer kann das blinde Schicksal seyn,
  Und die Menschheit tritt aus der Verpfändung.
Schuld und Sünde sind vergänglich,
Böses bleibt nicht steh'n, muß weichen;
Nur die Lieb' ist überschwenglich,
Und ich bin ihr ewig Zeichen!

Als du dich von jenem Frohnvogt frey
Kräftig rangest, war auch ich dabey:
  Ich hab' dich zu Kampf und Sieg gestossen;
Aber mit vergoßnem Blute nicht
Tilgst du deine Rechnung vor Gericht!
  Schuldlos ist ja eines nur geflossen:
Das von mir herabgequollen,
Zu erlösen Zeit und Welten;
Ach! und die Erlösten wollen
Nicht mit Treue mir vergelten!

Prahle nicht, der Drache sey erlegt!
Du hast ihn gesäuget und gehegt;
  Seine Amme warst du selbst und Mutter!
Noch hast du sein Giften in der Brut,
Und in deinen Brüsten gährt das Blut

Annoch für den Molch zu Milch und Futter;
Und ich rufe und ich lade
Dich herein zu meinem Stamme,
Zum Panier der Lieb' und Gnade —
Und du wühlest fort im Schlamme!

Bey dem Schicksal fragst du zagend an:
Ob die Ruthe wieder kommen kann,
Deren Wunden du noch trägst und Schorfen?
Hat nicht meiner Liebe Allgewalt
Deine schlaffe Hand zur Faust geballt,
Dir sie vor- und du sie weggeworfen?
Und mit giergestreckten Armen
Greift ein Volk nach ihren Streichen,
Nur das ewige Erbarmen
Kann kein liebend Herz erreichen!

Wendet sich dein Hülferuf und Blick,
Blinde Zeit, noch nicht zu mir zurück?
Zög're nicht, so darfst du auch nicht zagen:
In's Jahrhundert, das um mich sich flicht,
Krallet sich der blut'ge Drache nicht,
Keine Ruthe wird es fürder schlagen;
All das böse Weltgetriebe
Zimmert nur an Babels Mauren;
Ich, der Schirm der ew'gen Liebe
Will dein Schicksal überdauren.

Blicke in die Kaiserstadt hinein!
Sieh, ich sende meinen Wunderschein,
Eine alte Burg dort einzufassen!
D'rinnen wohnt ein hoch und alt Geschlecht,
Das hat nimmermehr von Treu und Recht,
Seinem Gott und seinem Volk gelassen,
Und in dieser frommen Treue
Ist die alte Zeit erhalten;

Und daraus wird eine neue,
Die dich tilget, sich entfalten.

Um das Kronenhaupt aus diesem Stamm
Ruft der Herr den Fürstenrath zusamm;
Vor ihn hin in unermeßner Ferne
Breitet sich ein friedlich Völkerhaus
Und der sturmentladne Himmel aus;
Neue Sonnen gehen auf und Sterne;
Und ich harre da so lange,
Daß den Weltball, den die Sünde
Hat gesprenget, ich umfange,
Meine Lieb' ihn wieder binde!

Fürsten! Völker! werft das Leichentuch
Dieser Zeit auf euer Sündenbuch;
Ewig rettend ist mein Blut geflossen.
Hört ihr des Erlösers Stimme nicht,
Wird die Schuld, das ew'ge Selbstgericht
Euch hinab in die Vernichtung stossen!
Doch mit ausgespannten Armen,
Bleib ich steh'n und will nicht weichen,
Bis das ewige Erbarmen
Dennoch wird die Zeit erreichen.

Die Gewalt dieser Stimmen riß meine Seele bald in eine recht lebendige Vision hinein. So wie sie schon noch vor dem Beginnen der Wechselrede aus den beyden Elementen die grausigen Gestalten der Spinnerinn vor sich in die Luft aufschweben sah, so trat auch, wie jene ausgeredet hatten, die Zeit persönlich vor sie hin. Sie erschien ihr als eine weibliche hagere, recht, wie man zu sagen pflegt, ausgeronnene Gestalt; mit knöchener busenloser Brust; das griechisch zugeschnittene Gewand hing an ihrem

fleisch- und reitzlosen Leibe durchaus wie fremdes gestohlnes Gut, und troff vom Blute; sie keuchte gewaltig, was bey der offenbaren Engbrüstigkeit nicht auffallen konnte; aber sie schien sich das Ansehen geben zu wollen, als ströme in ihr die übergroße Fülle innerer Kraft. Ihr Stirnraum war eine hohle durchsichtige Wand, wodurch recht wohl das Reich der Aufklärung symbolisch angedeutet seyn konnte; die dürre Brust war durchscheinend (transparent), was beym ersten Anblicke meiner Seele, die wohl wußte, daß die offenen Brustgewölbe eben nicht die Schuld unserer Zeiten seyen, allerdings befremdend vorkam, aber sich bald erklärte. Die Sünderinn stand hier vor dem Gericht der ewigen Gnade, vor dem alle Larve von dem Gesicht, und alle Verhüllung von dem Innern abfällt. Was durch den Zwischenraum des Gerippes durchschien, war eine ungeheure, aus einem Auge und einem Rachen bestehende Schnautze, wovon das erste beständig Thränen von sich gab, und der andre eben so ununterbrochen Blut soff; worin die Beschauung bald die Andeutung der amphibolischen Natur erkannte, zufolge welcher die neueste Zeit ein in Wasser (Δακρυκλέον) schwimmendes und vom Blute lebendes (Αἱματόττης) Thier war. Mit den Händen stützte sie sich auf einen Papier-Ballen, ihr höchstes Besitzthum. Ihre Declamation war, so pathetisch sie es auch gemeint haben mochte, denn doch nur kraftlos, mehr das Gekreisch einr erschöpften,

als der Wehruf einer mit Schmerzen ringenden Dulderinn. Nur das Schlußwort ihrer Rede: Scheusal, sieh! ich habe mich aufgerafft! brachte sie noch mit so vieler Emphase aus der erdrückten Brust herauf, daß es scheinen hätte können, es sey noch so viele Kraft in ihr, daß ihr allenfalls aufzuhelfen wäre. Ob diesen zwey ersten Erscheinungen des Gesichtes ward es meiner Seele gar unheimlich. Wenn sie unter dem Leichengesange der drey Schicksalstöchter in den Erschütterungen eines argen Fieberschauders dahin lag, so versank sie bey dem kläglichen Jammerrufe der Zeit, die sie sich vor diesem Anblicke weit kräftiger gedacht hatte, in Schweiß und Schwäche. Als nun aber in der Stimme des Kreuzes das ewige Erbarmen sich vernehmen ließ, richtete sich die Gebeugte wieder auf, und selbst die Sünderinn Zeit schien sich zu fühlen und zu ermannen; doch schien dieß nur so, denn ach! den Blick konnte sie noch nicht heften an das Zeichen und halten daran, von wo ihr allein noch Rettung und Heiligung kommen konnte. Mit dem ersten von dem Kreuze herabtönenden Worte, brachen aus dem heiligen Bilde oben die Strahlen eines lieblichen überirdischen Lichtes hervor, die allmählig in eine Glorie von unnenbarem Glanze, in welcher die Säule, wie vom Himmel herabgesenkt, schwebte, zusammenflossen. Je mehr sich diese ausbildete, desto tiefer zurück traten die Spinnerinnen und die Zeit, bis sie endlich bey dem Worte:

Fürsten! Völker! werft das Leichentuch
Dieser Zeit auf euer Sündenbuch!

alle zugleich versanken vor meinen Augen. Die ersten warfen vor dem Versinken ihren Mantel auf den Leichnam der Zeit; der Wunderschein löste sich auf; in dem letzten Strahle sah' ich von dem Knauf der Säule eine Lerche, fröhlich trillirend, hoch in die Lüfte hinauf wirbeln. Ich war gerade in der rechten Stimmung, von Eindrücken aller Art inniglich ergriffen zu werden, und alle Erscheinungen in eine höhere Bedeutsamkeit zu stellen. Mit der Lerche, dem Vogel aus dem Wappenschilde Österreichs, gerade in diesem Augenblicke flog auch meine Phantasie hinauf, und so gerieth ich mit der Lerche in eine Wechselrede, die zu der vorigen zwischen Spinnerinn, Zeit und Kreuz eigentlich den Epilog bildete:

Ich.

Sänger des Frühlings, woher?

Lerche.

Aus der Wunde Spalten,
Die der Sünde Speer
In der ew'gen Liebe Brust gestochen,
D'rin ich Nest gehalten,
Bin ich aufgebrochen.
Trilliri!

Ich.

Sänger der Sonne, wohin?

Lerche.

Weil die Spinnerinn
Und der Leichenvogel sind hinab

In das Reich der Grüfte,
Wohl in Nacht und Grab
Steig' ich in die Lüfte
Wonniglich empor,
Und das Thor
Grüß' ich in dem großen Haus,
Wo die Sonnen geh'n heraus.
Trilliri!

Ich.

Fliegst du so hoch, so sag:
Bricht ein schön'rer Tag,
Einer andern Sonne Schein
Endlich in die Welt herein?

Lerche.

Laß mich höher zieh'n!
Wenn ich näher bin
Den geheimen Gründen
D'roben in dem großen Haus,
Wo die Sonnen geh'n heraus,
Will ich dir verkünden:
Ob die schön're Sonne,
Und die Zeit der Wonne,
Nahe, ferne?
Oder ob der blutige Comet
Vor dem Haus der Sterne
Annoch auf und niedergeht?

Ich.

Fröhlicher Späher, hinauf!

Lerche.

Trilliri! Trilliri!

Hinauf! hinan!
Zur sonnigen Bahn!
Zum ewigen Bogen,
Der die Erde umspannt,
Das Auge gewandt;

In dem duftigen Odem,
Den der Morgen haucht,
Herab auf den Boden,
Den Flügel getaucht,
Und hinaufgeflogen,
Und fort und fortgezogen!
Trilliri! Trilliri!

Es regt mir die Lust
Gar mächtig die Schwingen,
Und spielt um die Brust,
Und treibt sie zu singen;
Es segeln die Wogen
Der Lüfte mir vor!
Der strahlende Bogen,
Er zieht mich empor!
Trilliri! Trilliri!

Ich.

Singender Bothe, Glück auf!
O hätt' ich Flügel nur wie du,
Wohl flög ich auch dem Himmel zu,
Weg aus dem Moderland der Grüfte,
Hinauf in's Reich der hohen Lüfte,
Bis hin in jene Sternenau'n!
Dort wollt' ich um die Sonne schau'n,
Die kommen soll dem Menschenvolke,
Und ach! vor der die blut'ge Wolke
So lange unbeweglich steht!
Aus der nur Sturmesodem weht!
Dort oben ist es ewig sonnig,
Und alles was da fleugt, ist wonnig,
So zartgelenkig, stark und leicht!
Was auf dem Boden kriechet, — keucht.
Wohin es auch den Weg mag ziehen,
Der Erde kann es nicht entfliehen,
Sie wächst ihm an, hinauf, hinein,
Als sein Gehäuse, Schupp' und Bein;

Der Mensch, er findet keine Stätte,
Sein Haupt zu legen, wo nicht hätte
Der Tod schon Brüder hingestreckt,
Und mit der Scholle zugedeckt.
Ob auch die Erde Schönes biethe,
An ihrem Höchsten: Frucht und Blüthe
Füllt Wurzel, Blumenkelch und Halm
Der faulende Verwesungsqualm;
Ist Reines noch daran zu finden,
Der Thau ist's aus den Himmelsgründen,
Der hat wohl eine kurze Weil
Auf Blumenbeeten Perlen feil;
Allein, da kommt der kalte Boden,
Und haucht sie an mit seinem Odem,
Befleckt ihr schimmernd reines Licht —
Da Erde will das Schöne nicht.

Die Luft, so himmlisch mild dort oben,
Da unten ist sie ausgeschnoben
Aus kranker Brust, aus Pfütz und Grab;
Und immer nur hinab, hinab
Will sie das Kind der Schmerzen drücken,
Und mit dem Schaufelwurf ersticken!
Das matte Herz springt für und für,
Und will hinaus zur engen Thür,
Muß um so rascher doch, je stärker
Es hüpft, zurück in seinen Kerker,
Bis es, im Ankampf' abgestumpft,
Gar müd' und matt in sich verschrumpft;
Dann kömmt der Both' mit den Geziefern,
Und läßt sich den Rebell ausliefern;
Schnell wühlet das Gewürm zu Hauf'
Sich von dem finstern Schooß herauf,
Und krabbelt, seine Ringe streckend,
Und gierig vor die Larve reckend,

Hervor aus Moor und Sand und Stein,
Und bohrt sich in das Sargbrett ein,
Hinein durch das Gewölb der Rippen,
Und setzt sich an, den Saft zu nippen,
In dessen Born und heißem Gischt
Das Leben kaum noch ausgezischt;
Der stolz gen Himmel aufgesprudelt,
Und mit der Hölle keck gesudelt;
In dem die Elemente all:
Etwas Dunst, wenig Eisen, viel Wasserfall,
Und sieh! der freyle Himmelsstürmer
Erliegt dem Troße nun der Würmer!
Sie flechten sich in einen Ring
Herum um das vermeßne Ding,
Und halten bey der Leichenklage
Schon Mahlzeit d'rauf und Brautgelage!
Auch um's Gerüst des Schädels flicht
Sich dieses wimmelnde Gezücht;
Der Stirne stolzgewölbte Platte,
Die eine Herrscherkrone hatte
Gar stattlich hochgeschmückt ehedem,
Umwinden sie als Diadem;
Geballt in dichte Klumpen bohren
Sie durch die Augen, durch die Ohren
Hinein sich in den hohlen Raum,
Worin vormahls der tolle Traum
Sich lustig Welten mit Schlaraffen —
Ach! aber ohne Gott erschaffen,
Die zehren weidlich an dem Brey,
Der sonst der Seele Thron und Streu;
In Jauch'n, in Gewürme — Kleister
Zerfällt die Burg der starken Geister;
Und in dem Mund, des Wortes Haus,
Geh'n jetzt die Nattern ein und aus!
Die eh' gar spitz' herauf gezüngelt,
Die hat sich nun hinabgeringelt

In's Nest, wo sie ihr Gift gehohlt,
Wenn mit sich selber sie gedohlt.
Die Lippen, die geschwelgt in Küssen,
Hat schon der Giftzahn weggebissen!

So ist da unt', was immer nur
Geprägt aus irdischer Natur,
Betrüglich, sterblich und verderblich,
Nur oben Ewiges erwerblich!

Eiliger Bothe, warum
Wendest du schon wieder um?

Lerche.

Siehst du dort den alten Thurm
Durch Jahrhunderte bereits
In die Lüfte ragen,
Und der Sonne wie dem Sturm
Sein geweihtes gülden Kreuz,
Unverrückt, entgegen tragen?
Sieh, dorthin
Muß ich zieh'n!
Auf des Thurmes Kreuz und Spitzen
Muß des Morgens Bothe sitzen,
Und muß harren und muß schauen,
Ob sie fest und redlich bauen.
Bauen sie wie Gott das Haus
Baut und stellt des Frommen,
Wird die schön're Sonne kommen.
Trilliri! Trilliri!
Tragt das Haus
Kreuz und Recht nicht auf den Zinnen,
Läßt der Herr die Spinnerinnen
Wieder aus!
Und der Tod kommt, der Mord,
Und die Lerche muß fort!
Wehe! Wehe! Wehe!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Vogel flog östlich, dem Stephansthurm zu. Ich hielt unverwandt den Blick auf ihn, bis er sich aus meinem Gesichtskreise verlor. Nun wendete ich mich wieder links und ging, freylich noch immer des Eindrucks voll, mit dem dieses Gesicht am hellen Tage mich ergriffen hatte, meiner Wege, bis ich in dem freundlichen Hietzing vor dem schon bezeichneten Hause stand. Ach, da traten die leidigen Spinnerinnen, die erst versanken, wieder herauf mit ihrem Bahrtuch' und lüpften es, und darunter erblickt' ich die Schatten der unvergeßlichen Abgeschiedenen, denen ich meine höhere Zeugung und Bildung verdanke! Die Wohnung stand leer, wie ausgestorben kam sie mir vor; ich trat ein und ging durch die Hausflur in den rückwärts gelegenen Garten, in die Jasmin-Laube, worinnen der Geist des großen Lehrers und das Gemüth der frommen Frau an schönen Sommerabenden so oft Schule mit mir hielten. Worauf am ersten meine Erinnerung fiel, war die schöne Stunde, in der ich auf diesem Platze den zwey Hochgebildeten und Tieffühlenden das erste Mahl meinen Brautkranz vorlas. Ich dachte daran, welchen Sturm in dem Gemüthe der zärtlichen Mutter die letzten Worte des wahnsinnigen Pilgers:

„Es sind die Blumen Worte nur der Erde"

aufgeregt hatten. Das ganze Sonnett, aus dem nachher die angeführte Stelle in die Tragödie hinüber kam, und das ich nach dem Tode ihres innigst geliebten Kindes zu

einem, auf dem Grabe entsprossenen und unvorsichtig zu einem, in einem Buche (Shakespear's Romeo und Julie von F. W. Schlegel übers.) bewahrten Blümchen gelegt und ihr zugeschickt hatte, fiel mir ein. Ich sprach es mit der Andacht eines Bethenden laut, als säße die Weinende mir gegenüber:

Es sind die Worte Blumen nur der Erde,
Mit denen sie die Sterblichen will grüßen;
Daß sie uns will in treuen Schooß verschließen,
Sind Gräber nur die lockende Geberde.

Daß wieder dort ein Leben blühen werde,
Thut sie durch diese Blüthenschrift zu wissen;
Vom Grab' auch lockt das Göttliche zu Küssen
Den müden Sohn der irdischen Beschwerde.

In diesen Worten liegt der Blume Deutung:
Warum, woher sie, Mutter, dir gekommen?
Aus zarten Lippen ist sie aufgesprossen!

Als du den Thau der Thränen d'rauf gegossen,
Hat deines Auges Wort das Kind vernommen;
Vernimm du, Mutter, nun des Grabes Zeitung!

Ach, dieß kleine Gedicht hat dem Mutterherzen so wohl und so wehe gethan, so tief griff es hinein, daß seine Pulse von der stürmischen Aufregung zu zerreißen und der zarte Leib zu zerfallen drohte! Die Leidende erhohlte sich wieder, doch ist ihr in der Folge der Anklang dieser Worte so heimisch geworden, daß sie noch in der Todesstunde darum wie um den letzten Segen bat. Have animae, war mein Ruf, und die Thräne

fiel auf die Rasenbank, auf der ich so oft, ein geliebtes und liebendes Kind, zwischen diesem Vater und dieser Mutter saß!

An der Linie fand ich Wagen und Reisegesellschafter meiner wartend.

VII.

Einzug in Wien.

Ich weiß nicht, in welcher Gemüthsstimmung die Gekrönten einziehen werden in die Kaiserstadt. Die meinige war von der Spinnerinn am Kreuz' und dem stillen Dorfe Hietzing her wahrhaft elegisch. Mir war eine solche Trübung meines Innern in diesem Augenblick, auf den ich mich seit so lange sehnend gefreut, und bey der Fülle von Träumen und Hoffnungen, die ich in meine Brust geladen hatte, überaus lästig, so daß ich alle meine Kraft aufboth, um die Wolke von meiner Seele zu heben; aber vergebens. Die ganze lange breite Mariahülfer-Straße entlang liefen die drey Schicksalstöchter neben meinem Wagen her, und ließen ihr furchtbares Banner, das weiße Leichentuch, vor mir hin in die Luft hinauswehen. Das Rasseln der Wägen, das wogende Gedränge der Menschen in dieser ohnehin, und jetzt zur Congreß-Zeit, wo ein Theil des Hofes Schönbrunn bezogen hatte, noch mehr belebten Vorstadt, die beyderseitigen Reihen gro-

ßer und stattlicher Häuser, alles dieß war nicht im Stande, die drey Läuferinnen zu verscheuchen. Ich fuhr vor einem Hause vorbey, an welchem ich einst nie vorübergehen konnte, ohne daß nicht die Pulse schneller flogen, das Herz hörbar an das Brustgewölb anschlug, die Hautfläche erglühte, kurz die Erscheinungen des sympathischen Fiebers eintraten, von dem kein Wort in den Büchern des alten Meisters von Kos und seiner Ausleger, aber so viel in aller Menschen Herzen steht, und das sich, wie jeder weiß und keiner verräth, alle Mahl durch eine und dieselbe Krisis, nähmlich durch eine Tropfenbildung zwischen den beyden Augenliedern entscheidet. Wer ist nicht von allen denen, die den Blumen- und Dornenweg aus dem Schooß der Mutter in den Schooß der Erde gegangen sind, an diesem Hause vorüber gegangen! Das Haus, meine ich, unter dessen Dach meine erste Liebe erwacht und auch eingeschlafen ist auf immer! Ich blickte nun von meinen Begleiterinnen weg hinauf an das Fenster, das Antlitz des Engelkopfes zu erschauen, der mir die erste Rose in's Gesicht und den ersten Dorn in die Brust trieb. Ich hoffte mit ihm, wie mit einem geweihten Bilde das lästige Gesicht von mir abzuwehren; aber augenblicklich flatterte auch schon die Leichenfahne wieder vor meinen Blicken in die Luft hinaus, und der Engelkopf guckte mich nicht an, und das sympathische Fieber blieb aus sammt der süßen Krisis, der heimli-

chen Thräne. Ach, ich fühlte wohl, daß mich die Macht der Zeit, die nur von blutigen Erschütterungen und Entscheidungen und nichts von den stillen Lösungen durch süße Thränen weiß, erreicht hatte!

So kam ich mit meiner Begleitung und mit einem erdrückten Herzen bis an die Ecke der Straße, wo sich die Wallwiese (Glacis) mit ihren freundlichen Baumreihen (Alleen) zwischen Vorstadt und Stadt ausbreitet. Wie ich nun von da aus den hohen Stephansthurm erblickte, und das golden schimmernde Kreuz auf seiner Spitze, siehe! da waren die grausigen Lauferinnen weg von meinem Wagen, weg die schwere trübe Wolke von meiner Brust! Die Lerche Österreichs hört' ich trilliliren, und nun erst konnt' ich durch die alte Hofburg ziehen, vertrauend und wohlgemuth, wie die Jahrhunderte und die Geschlechter von jeher durch das Haus der Herrscher von Österreich gezogen sind. Ave, rief ich, als ich dem Thor der Burg nahe war, und suchte mit dem Blicke den alten Mauerstein auf, auf dem die bekannte Inschrift einer unbekannten Hand zu lesen ist! *) Während mein Aug herumsuchte, was es vormahls in so vielen Jahren nie gethan hatte, obschon es hundert und tausend Mahl diese Burgwände erschaut haben mochte, versenkte sich meine Einbildung so tief in das Räthsel dieser Buchstaben, daß ich in dem Hofe der

*) A. E I. O. U. Austria erit in orbe ultima.

Hauptmauth, wohin alle Wägen müssen, die nicht an der Linie durchsucht worden sind, ankam, ohne den Stephans-Thurm und Platz bemerkt zu haben. Ist die bekannte Auslegung, fragt' ich mich selbst, die rechte? Haben nicht vielleicht diese fünf Buchstaben auf dem Wohnhause der Kaiser des heil. Römischen Reiches eher eine symbolische, als wörtliche Bedeutung? Die fünf Selbstlauter sind es, ohne welche das ganze übrige Alphabet eben so laut- als bedeutungslos ist, die Zeichen, die in der Sprache das Höchste, das Belebende und Gestaltende sind, die Seelen des ganzen Sprecheleibes; die Laute, die wohl für sich etwas bedeuten, ein Leib obschon nur ein gliederloser sind, der sich durch sich selbst zwar nicht fortbewegen kann, die aber mit den andern in eine Einheit verschlungen erst das volle Leben und die ganze Herrlichkeit des Wortes verkünden; die Töne, die alle aus der Brust heraufkommen, mithin da geboren werden, wo überhaupt das Gemüth, das Göttliche im Menschen seinen ewiggebährenden Schooß hat. Möchten doch, (an diesem Wunsche half sich meine Einbildungskraft wieder aus der Verschwebung in's rechte Gleis, in die Welt zurück,) alle die Fürsten, die durch dieses Thor hereinfahren werden zum Congreß, eben so wie ich getrieben werden, der Bedeutung dieser fünf Selbstlaute nachzudenken, und mit mir in ihnen denselben symbolischen Sinn erkennen, erkennen, daß diese fünf Selbstlaute der deutschen Buchstabenreihe hier auf dem Grundsteine

des deutschen Kaiserhauses an ihrem rechten Orte stehen, daß sie (die Fürsten) die Mitlauter sind, die nur durch jene, Bedeutung und Laut haben und zum organischen Sprachleibe werden, daß das deutsche Vaterland eine taubstumme Waise da sitzen wird in dem Kreise der europäischen Völkerschaften, wenn die Zisch- Zähne- Nasen- Kehl- und Zungenlaute (oder wie sie alle heißen in den neuen Schulbüchern, wovon ich zu meiner Zeit wenig vernommen,) den Eigensinn haben sollten, für Selbstlauter gelten und ohne jene Haupt- Brust- und Herzlaute zum Worte werden zu wollen! Dann wird wieder der Fremde über sie herfallen, sie in seinen Rachen nehmen, und zwischen seine Zähne hineinwürgen, und den Welttheil damit anbrüllen, und das Blut des eignen Volkes wieder über sie hinunter rinnen lassen. Wohl auch nur darum, weil diese Verkennung dessen, was dem deutschen Vaterlande Noth thut vor Allem, von mancher Seite her schon laut geworden ist, hat ein weiser Minister das jedem echten Deutschen schmerzliche Wort ausgesprochen: Sein Herr lege keinen Werth auf diesen bedeutungslosen (Kaiser) Titel. Ach, Vater Franz, verschmähe nicht das älteste und herrlichste Diadem der Welt! Sieh, das ganze hohe Geschlecht, aus dem du stammest, bildet, mit ihm geschmücket, den Glorie-Bogen um dich her, und du willst hineintreten in ihre Reihe und nicht mitbringen das ewige Vermächtniß deines großen Uranherrn? Du hast das deut-

sche Vaterland gerettet, und seine alte Krone schlägst du aus! Ach, dann ist der Preis all des vergoßnen Blutes und so vieler großer Fürsten- und Völkerthaten nicht errungen, und es muß noch ein Mahl Krieg werden, und noch ein Mahl muß das deutsche Volk in das Blutmeer waten, herauszuhohlen sein goldenes Vließ, die Krone des heil. Römischen Reiches, ohne die es nicht seyn und leben kann, und auf die, o Oesterreich, auch die Inschrift der unbekannten Hand eingesetzt ist! Unsre übrigen Fürsten werden nicht anstehen, sich wieder einem Schirmvogt anzuvertrauen, dem eine solche Verheißung auf das Haus gegraben wurde.

In diese Ein- und Ausbildung vertieft kam ich, wie gesagt, in dem Hofe der Hauptmauth an, ohne etwas außer mir wahrgenommen zu haben, so, daß ich wohl sagen kann, ich habe vor den fünf Buchstaben die Tausende von Menschen nicht gesehen. Da es gerade Mittagszeit, also um die Stunde war, wo die Mägen auf- — und die Amtsstuben in Wien zugeschlossen werden, beschied man mich, meines Gepäckes wegen, auf Nachmittags zwey Uhr. Ich konnte sohin die paar Freystunden benützen, meinen Studenten zu seiner Mutter zu begleiten, die nicht sehr weit von da auf der Landstraße wohnte, und es ward mir zum Heil! Ich habe meine Ankunft auf dem Congreß-Orte mit einem süßen Feste gefeyert. Dem Knaben schien es auf dem Wege von der Hauptmauth bis zu seiner Mutter gerade zu gehen, wie mir es gegangen

vom Burgthor bis zum Mauthhofe. Er war ganz in sich, nicht mehr außer sich *), und auf der Welt war in diesem Augenblicke nichts mehr für ihn da, als das stille Stübchen seiner armen Mutter. Je näher wir der Vorstadt kamen, desto mehr Flügel warf ihm die Freude an die Füße, und da ich in dieser Stunde und auf diesem Wege nur seinetwegen da war, sohin ihm folgen wollte und mußte, kam ich eben so athemlos, als er freudevoll, vor dem Hause in der Ungergasse an. Jetzt flog er die drey Stiegen hinauf, ich ihm nach, (denn solche Augenblicke lasse ich nicht aus und auf diesen hatte ich ja volles Recht,) und wie er an die Thürklinke greifen wollte, trat ich rasch vor ihn hin, und ihm leise und lächelnd zuflüsternd: der Schüler gehört hinter den Professor, läutete ich an und sieh' da! die Thüre geht auf. In demselben Augenblicke wischt mir der Junge unter dem Arm, mit dem ich um den Hut griff, durch und liegt an dem Herzen, unter dem er vor 13 Jahren auch gerade ein Schuljahr lang gelegen hatte. »Aloys! Aloys!« ruft die entzückte Mutter, sich vor den Knaben hinstellend und in dem Antlitze mit allem dem süßen Behagen spiegelnd, mit dem auch der Künstler in seine Schöpfung schaut: »Aloys! Was du groß geworden bist! Ich habe dich ja drey Jahre nicht gesehen!

*) Den Ausdrücken: Außer sich seyn, Außer sich kommen hat meines Erachtens der Sprachgebrauch in vielen Fällen einen unrechten Sinn angewiesen. Die meisten Menschen, besonders in Hauptstädten, sind mehr außer sich, als in sich.

Lebendig und leibhaftig schaut dein Vater aus dir heraus! Ach, werde auch ein Ehrenmann wie er! Aber mußt nicht so frühe weggehen aus der schönen Erde, von Vaterland, deinem Kaiser, Weib und Kind!« Aloys schaute, den Kopf immer fest an die Mutter schmiegend, mit wonnig schwebendem Auge in das Gesicht der Mutter hinauf, die nach jedem Redesatze sich wieder über ihn herabbückte und ihn mit Küssen übergoß. Mir, der ich als schweigender, aber doch als fühlender Zeuge an der Thüre stehen geblieben war, fiel auf ein Mahl das physische Problem ein, warum in solchen herzlichen Momenten die Kinder so passiv bleiben und die Ältern, besonders die Mütter, obwohl übrigens zum leidenden Geschlechte gehörig, in so auffallende Thätigkeit, in so sprudelnde Entzündung ihres ganzen Innern gerathen? Indem ich hier nachsinnend und nachfühlend in die beyden Gesichter schaute, enthüllte sich das Räthsel ganz offenbar vor mir. Ich erkannte wohl, wie in dem kindlichen Gemüthe die Empfindungen der hohen Freude noch keine bestimmte Gestalt und Form haben. Sie steigen bey ihnen nicht von innen heraus, sondern sie kommen ihnen nur von außen hinein, und fahren nur wollüstig kitzelnd über die glatte, noch nicht von Schmerzen, Wunden und Narben zerfurchte Außenfläche kindlicher Herzen hin. Darum lassen sie in solchen Augenblicken, die das Herz des ausgebildeten und vollendeten Menschen sanft oder gewaltig anfassen und es aufheben und an den Himmels-

bogen streifen, bloß mit sich gewähren, wie sie auch thun, wenn sie an der Fußsohle gekitzelt werden. Man sagt insgemein, das Gemüth ist das reine Antlitz der Seele; eben so wahr ist, nur mit dem Geiste wird es mündig. Ich möchte schier annehmen, die erste Liebe spreche das Menschenherz mündig und setze es in den Besitz des Lebens ein, in den Haushalt der Schmerzen und Freuden. Es schien mir, die Natur habe die Gemüthszeugungen mit demselben Mantel jungfräulicher Scham verhüllt vor den Unmündigen, mit dem sie ihnen das Geheimniß und die Kraft der leiblichen Zeugung verborgen hält. Aber dafür, sagt' ich zu mir selbst, geht sie auch mit dem Stachel der Schmerzen, an dem wir Erwachsene und Ergraute alle geblutet haben, an ihnen vorüber, ohne sie anzurühren.

Jetzt erst, nachdem sie sich gesättiget hatte an dem süßen Anblicke ihres Kindes, warf die freudige Mutter ihren Blick auf mich. »Um Vergebung, mein Herr,« sagte sie, sich vor mir mit einem Anstande, der da Zeugniß gab, daß sie in der sogenannten feinen Welt auch ein Mahl gelebt haben müsse, verbeugend: »Sie halten es wohl der Mutterfreude zu gut, daß ich Ihnen meinen Gruß erst jetzt biethe!« Das bedarf der Entschuldigung nicht, liebe Frau, erwiederte ich. Ich wünsche mir Glück, der Zweyte zu seyn. Ich hab' es für Pflicht gehalten, das mir anvertraute Gut an Ort und Stelle selbst abzugeben und glaube, die süße Empfin-

dung, die mir dieser Augenblick gewährt, in meiner Brust als Frachtlohn mitnehmen zu dürfen. Es kam jetzt zu den Erklärungen zwischen Mutter, Sohn und mir, die mich bald auch zum Kinde dieser Mutter und zum Vater dieses Kindes machten. Genug, meine erste Stunde in Wien war etwas werth. Sie hat mich um ein treffliches Frauenherz reicher gemacht und zu dem Gedanken ermächtiget, ich begann meinen Aufenthalt in Wien, wie ihn die Fürsten enden müssen, ich habe einer guten Mutter ihr Kind an das Herz geführt. Als die Stunde vorüber war, drückte ich meinem Reisegesellschafter den Kuß auf die blühende Wange, der Mutter auf die Hand, — sie verdiente dieses Wahrzeichen der Ehrerbiethung, — empfahl mich und ging. In der zweyten Stunde war ich mit meinem Gepäcke unter Dach.

VIII.

Der erste Tag in Wien.

Die ersten Tage in einem fremden Orte sind, wie jeder Reisende weiß, immer etwas lästig; sie sind gemeiniglich im eigentlichen Sinne dies complimentarii (jours complimentaires). Ich befand mich nicht in dem Falle, eine solche Klage führen zu müssen. Ich kam nach Wien aus reiner Lust, auch außer mir zu schauen und zu grüßen, was ich in mir schon seit so lange verehrend trug; vor Allem die kronentragenden Häupter alle, die sich hier zusammenfinden werden, den aus sei-

nen Fugen geworfenen Weltball wieder auf sein altes Gerüst zu stellen. Ich weidete mich jetzt schon an der Glorie des Gedankens, vor die Herrscher Europa's mich hinstellen und so reich und so glücklich fühlen zu können, für alle einen kindlichen Dank im Herzen und an keinen eine Bittschrift in der Hand zu halten. Zu schauen ferners war ich gekommen alle die Herrlichkeiten der Feste, mit denen der Eine, von dem die andern sagen dürfen, was Ennius von Q. Maximus:

Unus homo nobis — restituit rem;
Non ponebat enim rumores ante salutem,

das gekrönte Europa bewirthen wird. Und so Viele und so Vieles wollt' ich wiedersehen, was in dieser Heimath lebend, in der Ferne, am Fuße der norischen Alpen mit mir um zehn Jahr' älter geworden ist, und die Hand wollt' ich drücken allen, die mich in meinen Liedern in ihr Herz aufgenommen haben. Die Ferien-Lust trieb mich, die Luft meines Jugendlandes wieder einzuathmen, und das um ein Jahrzehend älter und matter gewordene Herz darin wieder aufzufrischen. Für mich standen also hier keine Complimentar-Tage im Calender; ich konnte und durfte gehen, wohin mich die Lust trieb und das Herz geleitete.

Ich hatte in der ersten Nacht wohl geruht in der Wohnung meines geliebten Schwagers. Als ich erwachte, saß mir auf dem Bette und der Brust ein lächelndes Kind mit der Caffee-Schale in den zarten Händen. Ist

mein Genius da, ruft' ich und richtete mich auf, und nahm es, und küßte es, und hob es mit den Händen empor, als wollt' ich es seinem Urschooße, mit dem es noch zusammenhängt, dem Engel-Chor im Himmel zeigen. Der Volksglaube fiel mir ein, von dem ich in meinem Vaterlande gehört habe:

Wer Morgens, alsbald er erwacht,
Vor Allem wird ein Kind erblicken,
Den wird in dieses Tages Nacht
Die Truth nicht drücken!

Ja, gütiger Gott! war mein Ausruf in der frommen und freudigen Empfindung: lasse mich alle Morgen durch diesen Alp wach drücken, und laß ihn mit mir gehen durch alle Wege und Straßen dieser Stadt! — Du liebliche Hebe, schenke mir alle Morgen meinen Caffee!

Ich war eben im Begriffe meine Runde anzutreten, als ich schon Besuche empfing. — Meine Freunde, Hr. Dr. v. Portenschlag, Hr. Franz Bogner traten ein, und bald nach ihnen der geweihte Übersetzer der brittischen Lyriker, Hr. J. B. Rupprecht. Wir hatten uns vordem nie gesehen, aber unsre Herzen grüßten einander wie alte Bekannte. Hat meine Muse mir auch nichts errungen in der Welt, als den Händedruck dieser drey Edlen aus Österreich, ich darf immer einst in den Tagen, wo, wie die Sage geht, der Mensch ohne sie dableiben muß, dem Herrn mein Dankopfer bringen, daß er mir diese Geleiterinn ins Leben mitgegeben hat.

Ich kann dem Kitzel der Hoffart nicht widerstehen, mich mit diesem Kleeblatte um die Brust mit demselben Stolzgefühle öffentlich zu zeigen, mit dem einst, den Lorberkranz um das Haupt, der Sänger eines heiligen Krieges auf dem Capitol stand. Wie viele schöne Stunden, von denen ich hier nicht reden kann, hab' ich im Kreise dieser Edlen verlebt!

Ich ging aus dem Hause, ohne eigentlich mit mir und in mir ausgemacht zu haben, wohin ich den ersten Schritt wenden solle. Ich war ganz in dem Falle, den Füßen das Herz als Compaß mitgeben zu dürfen. Ohne stille zu stehen, um Rath mit mir selbst zu halten, kam ich auf den Burgplatz. Sieh da! dacht' ich, das Herz weiß was der Brauch ist; die erste Aufwartung dem Hausherrn des großen Reiches! — Ich konnte mich Ihm nicht zeigen, aber zu den Fenstern seines Thronsaales, und zu dem ewigen Gewölbe darüber, an dem er festgemacht ist, konnte ich das Aug hinaufwenden und den tyrolischen Gruß aussprechen: Grüß' dich Gott!

Von hier hatt' ich nicht mehr weit hin zu einem, dem ich auch Gruß der Verehrung zu biethen hatte: zu Herrn Staatsrath von Stift. Als Fremder und als der getreue Unterthan und Beamte eines andern Fürsten konnte meine Aufwartung nicht als eine ämtliche, und meine Erscheinung dort nicht als die eines Clienten gedeutet werden. Wissenschaft und Kunst, deren öffent-

licher Lehrer zu seyn ich die Ehre habe, lassen sich nicht mit den Gränzpfählen, die jetzt gleichsam ambulant, oder, um mich bildlicher auszudrücken, die Stecken zum baskischen Stelzentanze geworden sind, ihr Gebieth abmarken; sie erkennen keine Feinde, als die Ungeweihten und Unwürdigen. Sie hatten also schon von dieser Seite aus die Forderung an mich zu stellen, ich solle mich ihrem obersten Repräsentanten in dem Reiche, in das ich ein Gast gekommen, zeigen. Aber ihm ist ein der ganzen Welt theures Leben anvertraut; er hatte mir in den Zeiten, wo ich noch dem österreichischen Staate angehörte, wohlgewollt, mich immer mit auszeichnendem Vertrauen geehrt; er hat in den Zeiten der Stürme still und geräuschlos, wie alles Gute in diesem Lande zu treiben pflegt, mehr Herrliches und Gedeihliches für Kunst und Wissenschaft, zum Wohl ihrer Lehrer und Erlerner und auch ihrer Ausüber in allen Beziehungen gewirkt, als andre vor ihm in den Zeiten der Ruhe und des Überflusses; ja, er mußte der erste seyn, dem ich in Wien mich zu zeigen hatte! Auch empfing er mich wieder, wie immer, mit Wohlwollen und Herzlichkeit. Bey dem Mittagsmahle, zu dem er mich zu laden die Güte hatte, lernte ich Hrn. Dr. Fönner, Leib-Chirurgen Sr. Maj. des Königs von Dännemark, und den geliebtesten Lehrer der Arzneywissenschaft an der hohen Schule zu Wien, Hrn. Dr. Hartmann kennen.

Von da aus trieb es mich nordwest — hinaus vor

Wall und Thor in die Währingergasse, zu meiner unvergeßlichen Bildungsmutter, der alma Josephina. Auf dem Wege durch die Herrngasse zum Schottenthor hinaus, den ich in meinen Sprudel- Sud- und Kühljahren so viele hundert und tausend Mahl geloffen, und wo so viele Erinnerungen mich ansprachen, so manches Haus mir eine Denksäule da stand, kam ich beynahe in die Stimmung hinein, Göthe's erste Elegie auszurufen:

Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Palläste!
Straßen, redet ein Wort! Genius regst du dich nicht?

Auf dieser Höhe einer freudigen Stimmung erhielt ich mich bis zur Währingergasse. Sonderbar! gerade da trat ich in den electrischen Dunstkreis meines Herzens, in die Gemeinde, in der ich ein einheimisches Glied so lange gelebt hatte. Beynahe kein Haus steht da, aus dem heraus mich nicht ein Tag aus einer schönen Zeit hätte grüßen sollen; aber es ergriff mich schmerzlich, keine Spur der Regsamkeit, die sonst von der Akademie aus hier durch die Gasse wogte, zu gewahren. Meine Schritte wurden jetzt langsamer; ich hielt an und sah mich um; nicht Einer begegnete mir, an dem ich das Daseyn eines akademischen Lebens hätte erkennen können, und wie ich nun durch das Gitterthor in den weiten Hof des herrlichen Gebäudes trat, hinein in die große Hausflur, wo die Stiegen hinaufführen zu dem Hörsaal, in dem wir, zu meiner Zeit, hunderte

faßen, in die Gänge, die zu meinen Zeiten ein so geschäftiges Treiben und Drängen füllte, Ach! und jetzt nur eine öde Stille mich da umfing, so, daß mir schier vor meinem eignen Herzschlage zu grauen begann, da ward's mir wie einem, der aus fernem Lande mit sehnsüchtiger Brust heimkehrt, und sein Vaterhaus verödet und ausgestorben findet! Ich ging in den leeren Hörsaal, und setzte mich auf den Platz hin, auf dem ich mehrere Jahre hindurch gesessen hatte. Indem ich nun in dieser wehmüthigen Stimmung in mir und in dieser einsamen Stille um mich, den Blick auf den Lehrstuhl hefte, dem ich gerade gegen über saß, erschienen mir bald die drey mir unvergeßlichen Lehrer, (Böcking, Gabrieli und A. Schmidt) die seit der Zeit meiner Lehrjahre heimgegangen sind. Diese Geisterbeschwörung war meiner Phantasie so natürlich gelungen, daß ich ehrfürchtig aufstand und mich verneigte, bedenkend, was diese Abgeschiedenen mir und so vielen Andern gewesen sind. Ich fühlte mich recht im Innersten getrieben, eine panegyrische Feyer zu halten, und obschon ich wußte, daß die Akademie eine solche den Verklärten schon gebracht habe, so konnte ich mir doch, da der Trieb in mir schlechthin eine der productiven Thätigkeiten war, die sich, wie alle wissen, die jemahls aus sich heraus etwas in die Welt gesetzt haben, nicht so leichterdings abweisen lassen, die schmerzliche Lust nicht versagen, auf die Tribune zu treten, und auch eine Pa-

negyris in die vier Wände hinein, und aus dem Herzen heraus zu rufen. Mir war ja vorgekommen, als hätten mir die drey Schatten zugerufen:

Schüler, die Todten vergiß über die Lebenden nicht!

Ich bin nicht mehr im Stande, hier wörtlich nachzuschreiben, was in dieser Aufregung, in dieser Erfassung meiner ganzen Seele (von ihren beyden Seiten nach Troxler: Geist und Gemüth) sich alles aus mir heraus ergoßen hat; aber so viel weiß ich noch, daß die ganze Rede mehr eine Parentation auf die Josephina selbst war. Eine Stelle, die, wahrscheinlich weil sie aus tieferem Borne gequollen, sich auch tiefer in das Erinnerungsvermögen geprägt hat, will ich denn doch, gleichsam nur als Denkzeichen dieser herzlichen und schmerzlichen Stunde, in meiner Schreibtafel aufbewahren.

Dieser Weise (A. Schmidt) hat wohl erkannt, daß Wissenschaft und Kunst sich zu der Natur in allen Beziehungen verhalten wie Nachbild zum Vorbild; daß das Leben jener, wie dieser unter dieselben Gesetze gestellt ist; daß dem zu Folge eine wissenschaftliche Bildungsanstalt, eben so wie die organische Zeugungsstätte, ihre Zeit der Befruchtung, der Blüthe und der Ausgebährung habe; daß, wo dort, oder da, diese Epochen ihres Lebens entweder gar nicht eintreten, oder gewaltsam heraus- oder wohl auch ineinander getrieben, oder umgekehrt werden, so daß, wo die Frucht vor

der Blüthe gefordert wird, oder wo die Pflanzstätte der Befruchtung entbehrt oder des erwärmenden Sonnenscheines und des fruchtbaren Regens, oder wo die innere Thätigkeit im Organ, aus was immer für Bedingnissen, erlöscht, da überall der zeugende und bildende Leib, jener wie dieser in sich zerfallen muß. Er hat erkannt, daß alles Leben nur die Einheit von Thätigkeit, gleich Bewegung sey, der Tod aber aus Stockung und Faulung herauf qualme oder krieche. Durch diese Erkenntniß fühlte er sich wohl getrieben, das Leben seiner geliebten Josephina, so viel es an ihm lag, in dem herrlichen Glanze und kräftigen Gange zu erhalten, dessen ersten prometheus'schen Funken er zunächst aus der Sonnenbrust eines großen Kaisers herausspringen sah. Ach, die Welt hat die Kraft nicht gewürdiget, die er diesem hohen Zwecke hingegeben, nicht erkannt die Kämpfe, die er für die Dulderinn erfochten, nicht die herrliche Idee erschaut, in deren Glorie die Akademie in und vor seiner Seele stand! Aber er hat auch zu der Erfahrung kommen müssen, daß das einzelne untergeordnete Glied den Leib nicht mehr rettet, wo die höhern Bedingnisse des Daseyns, Schaffens und Wirkens versagt sind. Mit der Ahnung, der schmerzlichsten, mit der ein aufgewendetes Menschenleben bezahlt werden kann, hat er von der Erde, von seiner Josephina weggehen müssen: an sein Bahrtuch sey auch sie schon geknüpft.

Wo überall hin schweifte in dieser Rede mein Blick! Ach, und überall her kehrte er mit einer Thräne zurück! Ich war unter den ersten Kindern, die die herrliche Mutter bey ihrem Hervortritte aus den Händen des großen Kaiserlichen Schöpfers in ihren Schooß aufnahm. Mußt' ich, als einer, der bey den ersten vollen hochtreibenden Pulsschlägen ihres Lebens Zeuge gestanden war, nicht von der Ahnung ergriffen werden, als sey ich jetzt gekommen, ihr in das erlöschende Auge zu schauen? Ich sah sie in meiner Einbildung jetzt schon, vor dem Gerichtshof der Wissenschaft stehen und schweigend und schamerfüllt sich das Antlitz verhüllen, bey der Frage an sie: Warum sie der Kunst in der großen Kriegszeit, die vor ihr das Reich der Erfahrung, wie vor und neben ihr keiner anderen Schule, aufgeschlossen hatte, so wenig Früchte und Aehren gesammelt, und auf den ewigen Altar gelegt habe? Das kindliche Gefühl riß mich empor und ermuthigte mich, mich hinzustellen als Sachwalter an die Seite der schweigenden Angeklagten, und ihr das Wort zu reden. Ich fühlte freylich noch vor dem Beginnen meines Wortes, daß ich sie in doppelter Beziehung vertreten müsse, ein Mahl als die Bildnerinn der Individuen (der Feldärzte) und zum andern Mahle als die Bildnerinn des Ganzen (der Kunst und Wissenschaft); in erster Beziehung als Schule im eigentlichen; in zweyter Beziehung als Akademie im höhern Sinne. Ich gestehe, daß mir das erste leichter geworden als das zweyte. Ich durfte mich deßhalb

auf das Zeugniß von ganz Europa berufen. In Hinsicht auf diese Ausstattung (der Feldärzte) können sich die Österreichischen Heere eben so rühmlich, wie in so vielen andern Beziehungen, mit allen andern des Welttheils messen. Die Nahmen so vieler von dieser Schule ausgegangener Heerärzte nennt das Vaterland überall mit so vieler Achtung, daß ich die betreffende Anschuldigung leicht damit beschwichtigen konnte. In dem Ergusse der Rede kam mir sogar der Stolz an, zu fragen, welches Heer darin und damit dem Österreichischen den Vorrang streitig zu machen sich anmaßen könne? Ich habe die meisten derselben in der Nähe geschaut, und keines von allen hat mir dieses Stolzgefühl, das ja in mir und mit mir in sechszehn Jahren aufgewachsen war, gedemüthiget; am wenigsten möchten die französischen Feldärzte (der auch hierin ein- und aufgedrungene Prototypus, wie alles von jenseits des Rheins herüber) den Vergleich in einer solchen Würdigung aushalten. Und welche Feldärzte, fragt' ich mit dem Tone eines von dem Unrecht getroffenen, aber dadurch höher gehobenen Gemüthes, leisten dieß mit solcher Hingebung um so geringen Preis von äußerer Ehre, und für so kargen Lohn? Wahrlich, von dieser Ansicht aus betrachtet, hat die Angeklagte (so schloß ich diesen Redetheil) wahrhaft Wunder gewirkt!

Für die zweyte Vertheidigung both sich freylich nur Weniges von positiven Erweisen dar. Seit dem letzten

Bande der Abhandlungen, also seit einer beträchtlichen Reihe von Jahren hat die Akademie als solche wenig oder nichts mehr geboren. War in jenen Acten auch noch nicht das Höchste erreicht, (Erstlingen des Geistes ist nicht, wie jenen, die dem leiblichen Schooße sich entringen, das glückliche Los zugesagt, die schönste Geburt zu seyn,) so war denn doch diese Erscheinung als Beweis von dem Daseyn eines wissenschaftlichen Bildungstriebes erfreulich und versprechend. Selbst von den gewöhnlichen Preisfragen, die ganz geeignet zu seyn schienen, unter den Feldärzten eine literarische Productions-Kraft aufzuregen, ist es seit längerer Zeit gänzlich stille. Von Seiten der leitenden und waltenden Stelle ist der Welt kaum etwas anders als der feldärztliche Schematismus zu Gesicht gekommen. Ich war sohin bloß auf eine negative Vertretung beschränkt. Es mußte mir genügen, zu zeigen, daß die Schuld dieser Sterilität, dieser Verschrumpfung eines in sich üppigen Organismus nicht der erlauchten Akademie auf das Haupt falle, und daher anderswo hafte; daß die Organe dieses Leibes an sich gesund, thätig, geistbegabt genug und daher auch zeugungsfähig erscheinen. Ich konnte hier rühmlich erkannte Nahmen aussprechen, aber ich mußte das, was ich vorher in der Paraphrase an A. Schmidts Schatten nur berührt hatte, hier noch ein Mahl auffassen und mit einem beleuchtenderen Worte hervorheben, nämlich, daß zur Zeugung auch die Befruchtung und die äußern Be-

dingungen einer freundlich gewogenen Natur gehören. Wo der Leib dieser ermangelt (sagt' ich); oder wo die gesunden Organe um ein krankes Haupt oder Herz gelagert sind; oder wo dieselben unter sich zerfallen sind; da überall versinkt das Gesammtleben, und das einzelne Glied ist nur auf sich selbst angewiesen. Wie kann die Wissenschaft fordern, daß eine Mutter gebäre, die kein Vater erkennt? Vergessen steht sie da, und, wie die Welt sagt, beynahe angefeindet sogar; ängstlich blickt sie umher um die starke Hand, die sie wieder mit dem Glanze ihrer Entstehung zu umweben vermag, die wieder das abgerißne apathische Leben der Einzelnen zum Kreise eines Ganzen, einer in sich geschlossenen Gesammtheit rundet, die, selbst kräftig und aus einem wissenschaftlichen Leibe herausgetrieben, auch wieder mit Liebe die Verlaßne zu ihrem ursprünglich angewiesenen Standorte emporträgt.

Von da aus, gleichsam von den Todten weg, ging ich zu den Lebenden: zu denen, auf die noch die Josephina mit mütterlichem Wohlgefallen, wenn auch mit dem brechenden Blicke, schaut. Wir lebten eine akademische Stunde zusammen. Wir alle sind ja Kinder ihrer ersten Geburt. Ich konnte meinem Lehrer und Freunde, dem herrlichen und herzlichen Wilh. Schmitt den Kuß auf Stirne und Hand drücken, und das war schon eine Entladung, die mir seit Jahren auf der Lippe und in der Brust gebrannt. Beym Weggehen fühlte ich wohl, daß ich dem

Hause meiner schönen Jugendzeit mit dem Willkommen auch das Lebewohl sagen müsse. Ach, es ist schmerzlich, seine Brüder im Schooße einer verlassenen und sterbenden Mutter heimzusuchen!

Ich fuhr von der Alstergasse mit einem andern Freunde auf die Landstraße zum Mittagsmahle der Asklepiaden von Wien bey der Frau Mosel; zu einem Mittagsmahle, wie man vielleicht in Europa bey keinem zweyten dieser Art zu Gaste gehen kann. Es war Mittwoch, und an diesem Tage findet sich hier ein einziger Verein sowohl von ausübenden als lehrenden Ärzten zusammen, um in einer frohen Stunde die Schlange des epidaurischen Gottes vom Stabe zu schütteln. Die Zahl der Geweihten des Herrn war gerade zwey Mahl da, und keiner darunter, der nicht das Siegel der Wissenschaft und Kunst trägt; mehrere vom ersten Range in practischer und wissenschaftlicher Hinsicht: Freyherr von Türkheim, der annuente patre ast impellente Deo seine priesterliche Weihe im Tempel Hygeäns errang; Hr. Dr. Graf Carl Harrach, der, weil er Mensch geblieben, Arzt geworden ist; der in ganz Wien hochverehrte, güldene und des höchsten Lobes würdige Güldener von Lobes; der tief- und rechtsinnige Fechner, den ich per eminentiam den Mann nennen möchte; Hr. Dr. Bremser, Deutschlands größter Enthimolog, und so viele andere bothen mir Gruß und Kuß. Mitten in diesem geweihten Kreise saß einer, der mich seit meinen

ersten Jugendjahren gar viele Thränen gekostet hat: der mimische Veteran, Hr. Hofschauspieler Lange. Oben an der Tafel führte ein, mit der Gnade seines Kaisers auf der Brust, und mit der Gnade Gottes in der Brust geziertes Haupt den Vorsitz: Hr. Hofrath Ley. Das Mahl war freudig, jovialisch im echten Sinne, wie es nur die Gebildet'sten aus einem gemüthlichen Volke feyern können. Die Laune warf mit vollen Händen ihr attisches Salz in die Schüßeln, und die Freude ihre Rosenblätter in die Becher. Mit gewissenhafter Treue befolgten alle das Gesetz: von ihrem Berufe nichts mitzubringen, als das schuldlose menschliche Herz, das in dieser fröhlichen Stunde zu neuer Ermuthigung ganz losgebunden seyn soll von dem Schwure des alten Meisters, der seine Jünger auf ewige Weltzeiten an den Jammerruf der Schmerzen verpachtet und in den schwühlen, von krankem Aushauch gebildeten Dunstkreis niedertaucht. Dieses Gesetz ist um so weiser und gerechter, als von demselben Verein dem Ernste der Wissenschaft und Kunst ein anderes Haus und eine andere Stunde angewiesen ist. Am Ende der Tafel ertönten froh- und tiefsinnige Skolien; der Tragiker Lange, dem die Götter den Segen der Künste, die ewige Jugend zugeschworen zu haben scheinen *), bewies an der Tafel, daß ihm die Herzen nirgends entkommen::

*) Solis aeterna est, Phoebo — juventus
Tibull.

er schüttelte sie hier am Jokus-Stabe, wie vierzig Jahre lang auf der Bühne am Dolche der tragischen Muse. Ich habe, wie alle, mit Mund und Herz Chorus mitgesungen.

Ich werde dieser Versammlung und dieser Stunde gewiß immer mit einer freudigen Empfindung denken. Mich erfüllte dabey ein so wohlthätiger Eindruck, daß mich an diesem Tage die Ehre der Einladung zu einem Mittagmahle anderswo allemahl ein Opfer kostete. So viele herrliche Menschen, einheimische und fremde; alle die Leibärzte, die ihre Souveräne an den Congreß geleiteten, lernte ich hier kennen. Für die Überzeugung, daß die Wissenschaft, der ich mich von Jugend an geweiht, im Reiche der Geister die Besten für sich herausnehme, fand ich da eine vollgültige Gewährleistung; auch dafür, daß gerade in dieser Geister-Geburt und Pflege Wien einen Stammbaum und ein Geschlechts-Register aufzuweisen hat, wie keine andre Stadt. Die Nahmen: Van Swieten, Dr. Haen, Stoll, Quarin, Frank, Prohaska, Hildenbrand u. a. sind große Marksteine im Reiche unserer Kunst, die die Bildungs-Epochen derselben in das Jahrhundert und in die Welt hinausweisen. Eine ganze Versammlung von Berufsgenossen, die in kleinern Städten so leicht und so oft in feindlichen Gegensatz gerathen und sich anderswo wechselseitig leichter abstoßen als anziehen, im traulichen Kreise einer brüderlichen

Gemeinde beysammen zu finden, und so gleichsam der ganzen Gilde den Gruß wissenschaftlicher Verwandtschaft in einem frohen Augenblicke biethen zu können, ist wahrlich eine schöne Gelegenheit, die ich im Nahmen der Kunst zum Gesetze erheben möchte. Auch liegt in dem Zwecke dieses Verbandes gewiß etwas Erhebendes: acht, im Dienste leidender Menschen, in den Krankenstuben, im steten Kampfe gegen den Tod und gegen das Heer von Trabanten und Trabantinnen, die alle die Kunst überbiethen wollen, hingeopferte Tage bey einem brüderlichen Mahle sich von einer frohen Stunde vergelten zu lassen.

Am Schlusse der Sitzung mußte auch ich eine Strophe als Skolie bringen; hier ist sie:

Ich.

Wer ist es, der mir sagen kann,
Wie fangt das Wort des Meisters an?

Ein anderer.

Ars longa, vita brevis.

Ich.

Wie heißt, wird unser Lebensbuch
In Sarg gebunden, dann der Spruch?

Ein anderer.

Sit illi terra levis!

Ich.

Das erste Wort soll ewig bleiben,
Das zweyte laßt uns anders schreiben!
Gesellen, saget, wollt ihr das?

Ein anderer.

Wer thut uns das?

Ich.

Der in dem Glas,
Der nimmt das Wörtlein unten levis,
Und setzt es oben statt des brevis;

Ein anderer.

Sit nobis vita levis!

Alle.

In Vino Veritas.

IX.

Der Einzug der Herrscher.

Der erste Gekrönte, der den feyerlichen Einzug in die Kaiserstadt hielt, war der König von Würtemberg. Ich ging Vormittags 10 Uhr allein, ohne Gesellschaft aus dem Hause, wie ich überhaupt zu großen Anschauungen, welcher Art sie seyen, immer gern allein gehe; und das ist auch der einzige Genuß, den ich für mich behalte und nicht leicht mit andern theile. Die Gesellschaft zersplittert nicht nur das Bild außer mir, auch noch das Auge in mir verstellet sie, indem sie mich überall einengt; so wohl also mein Blick zum Bilde, als das Bild zu mir durch mehrere, oft auch trübern Medien hindurch muß. Steh' ich allein davor, da nehm' ich das Ganze für mich, gestalte es nach meinem Gusse, drück' es in die Tiefe des Herzens und kos' es mit jener Lust der Liebe, die nie ihre Berauschungen aus dem gemeinschaftlichen Kelche trinkt. Neben Andern und Vielen muß ich die Anschauung, das herzerhebende

Bild unheiliger Betastung, oft sogar der Verachtung, Ach, und eben, weil ich es auch Andern überlassen muß, der Hurerey hingeben! Die großen Menschenmassen, die ich bey den kommenden Festen in Wien werde um mich haben müssen, sollen dießfalls meiner Anschauung auf keine Weise im Wege stehen; vielmehr sind es nur Gruppen, die zum Bilde gehören und daher die Wirkung zu vergrößern da sind. Dabey ist mir noch gegeben, wessen sich ein geist- und gemüthreicher Denker gerühmt hat: nie mehr einsam und für mich zu seyn, als in dem Schwalle des Menschengedränges. Die Gesellschaft aber, der ich mich als ein Glied eingepfropft habe, läßt mir diese Freyheit, diesen ungestörten Besitz meines ganzen Innern nicht mehr. Mehr oder weniger werd' ich beherrschen oder beherrscht werden, vorgesetzt, neben- oder untergeordnet seyn, mein Ich also entweder in eine fremde Form gießen, oder meinen innern Reichthum als eine fromme Gabe unter andern vertheilen, wie den Betrag einer Concurrenz-Steuer hergeben müssen. Für mich und allein darf ich einen Standpunct für die Ansicht wählen, der zu haben ist und mir zusagt; ich kann ihn verändern, so oft und wie ich will; mich selbst in jede Gruppe stellen und wieder zurücktreten, sohin activ und passiv werden, je nachdem mich die Lust des aus der Anschauung in mich überströmenden Gefühles treibt, überhaupt das Bild auf die Staffeley nach eignem Ermessen stellen, es in allen

Richtungen, in Licht und Schatten beschauen, und mich sättigen an dem Anblicke; in Gesellschaft sind alle diese Vortheile um die Lust des Geschwätzes und um die Ehre vielleicht, den Arm als Schutzschranke an eine Dame verpachtet zu haben, hingegeben. Ungefähr aus demselben Grunde mag ich öffentliche Feste und Versammlungen nicht vom Stubenfenster herabsehen; ich ziehe vor, mit den großen beweglichen Schaustücken in nächster Berührung zu stehen, und gleichsam an dem großen Pulsschlag des öffentlichen Lebens, der in unsern Zeiten nur selten sich regt, mein Herz unmittelbar zu wärmen, den feyerlichen Moment als ein eingreifendes Glied mitzuleben. Oft und gerade bey Schauspielen, bey denen das Volk das Ganze emporträgt, gehört das Hören zu dem Sehen, und man dürfte beynahe behaupten, das bewegliche lebendige Bild wende das Gesetz des todten unbeweglichen um, d. i. es ziehe den Schauer um so näher an sich, je größer es ist, indessen dieses ihn mit den großen Massen fortdrückt.

Wie ich aus der Dorotheergasse auf den Graben hinaus kam, riß mich bald der Schwall der Menschen, die der erste feyerliche Einzug in aller Frühe schon in Bewegung gesetzt hatte, fort, und trieb mich über den Kohlmarkt, Michaeler-Platz, Burghof zum Burgthore hinaus. Ich wußte wohl aus Erfahrung von andern Zeiten her, daß das Volk der Wiener den Fremden nicht stoßt. Mitten in dem Gewühle hatt' ich

immer freyen Athem und freye Gliederbewegung; ich kann daher wohl sagen: das Volk sey hier im Gedränge, wie seine Regierung: es drückt nicht. Vor dem Thore sah ich auf einem eingeworfenen Walle eine große Menschenmenge sich sammeln; sogleich bekam ich Lust, mich dazu zu gesellen, und in weniger als einer Minute stand ich auch schon mitten in der Gruppe. Der Wallschutt bildet eine Art von Hügelhöhe oder Kuppe, die eine herrliche Fernschau gewährt. Es war noch Morgen, das ganze Bild also gerade noch im Aufrollen, so, daß ein weitraumlicher Überblick allerdings die Entfaltung des Ganzen sehr vortheilhaft auffassen konnte. Zu meiner Rechten durch den Thorweg heraus, von den Vorstädten her durch die vielen, concentrisch zusammenlaufenden Glacis-Wege sah ich in großen Wogen das Volk heranfluthen, und Reihen und Gruppen bilden. Von der Alstergasse her sah ich die Heerhaufen, zu Fuß und zu Pferd, mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, im festlichen Prunk- Schmuck und Schritt heranrücken und sich aufstellen rechts und links neben der herrlichen Bürgerwehre (Bürger Militär), von der Burg aus bis zur Mariahilfer Linie eine Gasse zu bilden, wohl werth dem gekrönten Europa bey der Auffahrt zu seiner höchsten Verherrlichung (in den Friedenssaal) Zeuge zu stehen.

Zum ersten Mahle waren die Soldaten mit dem Ehrenzeichen des Befreyungskrieges, mit dem Kanonen-

kreuze geziert. Diese Ausschmückung der kriegerischen Brust ist gewiß nicht weniger hochsinnig, als die des eisernen Kreuzes. Auf der Brust Aller glänzt es, die dabey waren beym Jochzerschlagen; nicht des Einzelnen nur, denn diese hätten es nimmermehr vermocht. Aus dem Erze ist es gegoßen, das so viele Jahre lang den Weh'- und Racheruf des deutschen, in schmählicher Knechtschaft gehaltenen Volkes überbrüllte! Der erstmahlige Anblick einer großen, mit solchen Zeichen geschmückten Reihe von Grenadieren machte einen tiefen Eindruck auf mich. Der Grund, auf dem ich stand, und der Vordergrund, auf dem die kreuzbraven und kreuzgeschmückten Grenadiere standen, verhielten sich zu einander, recht gegensätzlich wie Licht und Schatten auf einem großen Bilde. Es konnte nicht fehlen, daß meine leicht entzündliche Einbildungskraft (wie jeder glauben wird, der in dieß Tagebuch blickt) bald wieder ausbildend ward. Ich hatte nicht lange in die Grenadier-Bataillone und auf die Linie von Kanonenkreuzen geschaut, als ich aus jedem der letzten hellleuchtende Strahlen brechen sah (eine Erscheinung, die die entzündete Seele mit dem entzündeten Auge gemein haben kann) die nach und nach aus den tausend und wieder tausend Soldatenbusen in einen Wunderschein zusammenflossen, hinter dem alle die Bärenmützen und Schnurbärte, und endlich auch alle die großen, vor mir und um mich versammelten Volkshaufen verschwanden. Das Licht dieser Glorie war

so überschwenglich, und für das irdische Auge so blendend, daß ich es endlich schließen mußte. Weil nun, gemäß eines physiologischen Lehrsatzes, der eine Sinn um so vollkräftiger sich erhebt, wenn der andre versinkt, so hörte ich bald aus dem Strahlenbogen heraus eine Stimme, von der ich zweifle, daß sie auch andre um mich vernommen haben, folgende Worte herüberrufen:

Sieh und höre, o Volk! Aus dem Wall, auf dem du stehest, ruft dich eine bedeutungsvolle Erinnerung an. Die Räthselworte, die die unbegreifliche Hand nach dem letzten unglücklichen Kriege auf die Tafel deiner Geschichte schrieb: Friedensschluß, Wallsprengung, Brautwerbung, sieh, an dem Wunderschein, der dort aus den erzgegoßnen Brustkreuzen heraustreibt, sind sie zu lesen! Auf dem Schutte stehst du, auf dem sich der Zorn des Wütherichs ausgestampft hat auf immer. Jetzo siehst du an dieser Ruine vorüber das ganze gekrönte Europa einziehn in das alte Haus hinter dir, um unter der Ägide Franz des Guten auf dem gesprengten Walle die gesprengte Welt wieder ewig zu binden. Sieh'! Auf den Getrümmern des vom Zorn irdischer Macht umgeworfenen Gemäuers hat die ewige Gnade eine Veste aufgestellt; sie spannt jetzt den Regenbogen auf ihm aus, der Verheißung Wahrzeichen, daß jener furchtbare Leichentreter nicht mehr kommen soll, so lange dieser Wall von Männerherzen das heilige Zeichen und das

Vaterland emporträgt. Erhebe dich Wien, und hefte einen Stein aus diesem Getrümmer in deine erzherzogliche Stirnbinde! Er wird alle dein andres Geschmeide darin überstrahlen und überdauren. Willst du diesen Schutt vor deinen Thoren nicht liegen lassen als ewiges Denkmahl einer großen Zeit? Der Finger Gottes liegt darunter; du wirst ihn mit dem Schaufelwurfe blos legen, er wird sich emporheben, und dir, wie aus einem Spruche des Weltgerichtes, entgegen wirken. Ich schlage dir ein Gesetz vor, Volk der Kaiserstadt! Versammle deine Weisesten und Ältesten, damit sie es eintragen in die Urkunde deiner Rechte und Bräuche: »Wenn von heute an einer, der da würdig ist solcher Ehre, zum Bürger aufgenommen wird in der Haupt- und Residenz-Stadt, soll er erscheinen vor dem versammelten Rathe, und der Bürgermeister soll demselben, alsbald er sich wird auf die Knie niedergelassen haben, so viel von dem Schutte, als er mit den drey Schwurfingern erfassen mag, auf das Haupt streuen, und das Wort über ihn sprechen: Gedenke, daß du Bürger von Wien bist *)! Nur auf diese Weise mögen die Schutthaufen fürderhin aufgeräumt werden.

*) Es gibt einen frommen sinnigen Act derselben Art im katholischen Cultus, der zum Zwecke hat, den Christen zu demüthigen. Das Vaterland hat von der Religion das Befugniß gelös't, seine Bürger zu erheben.

Jetzt entstand auf ein Mahl Bewegung in der Masse, die mich umgab, die Stimme verstummte, meine Augen öffneten sich wieder. Der Kaiser fährt vor, hieß es, ich wurde von der Menge umgewendet, und sah nun rückwärts auf der Bastey die Menschen sich alle nach dem Auf- und Ausfahrtsplatze an dieser Seite der Burg zudrängen. Mich trieb es jetzt auch von meinem Platze weg, dem Thorwege zu, der in die Vorstadt Mariahülf führt. Ich hatte ihn indessen nicht erreicht, als ich schon die Garden und die ganze schimmernde Begleitung des kaiserlichen Wagens zu Pferde, durch die Soldatenreihen ziehen sah. Man sagte mir, daß die Ankunft des königlichen Gastes vor 2—3 Stunden kaum erfolgen werde; ich hatte sohin Zeit genug, das Gewühl nach allen Richtungen zu beschauen, und mich von den tausendfachen Gruppen und Gestalten auf alle Weise anregen zu lassen. Der müßte wahrlich zu den Thieren gehören, in denen noch kein Sinn erwacht ist, der spurlos durch ein solches Gewoge kömmt. Ich habe hier Heer- und Volkschau gehalten; was sah' und hört' ich nicht alles, und wie viele dabey gesammelte Bemerkungen kann ich in die Schreibtafel niederlegen, treffende Züge zu einem charakteristischen Gemählde! Auch so manches Urtheil des Fremden über das hiesige Einheimische, so manche Vergleichung zwischen dem Seinigen und dem Hiesigen, selbst Worte über Fürsten und Regierungen aus dem Munde der Volksstände, habe ich vernommen.

Könnt ihr, die ihr vom Fenster herab in solche Feste schauet, sagen, ihr habet sie genossen?

Was vor allem bey dieser Volkschau mir auffallen mußte, war: unter den Tausenden und abermahl Tausenden von Menschen keinen Schlecht- oder Bettlerhaftgekleideten zu erblicken. Wer andre große Hauptstädte gesehen hat, von der Newa bis zum Tajo, wird gerne eingeständig seyn, in dieser Hinsicht seye Wien oder das Volk von da einzig. Wie ist diese Art von allgemeinem Wohlstande mit dem s. g. Augsburger Curse des Papiergeldes in Einklang zu bringen? In dem Einklange zwischen dem Genius der Regierung und dem des Volkes liegt der Schlüßel zu diesem Räthsel. Kaiserliche Milde und menschliche Gemüthlichkeit prägen eine Münze, die sich von keiner Curs-Liste abschätzen läßt. Etwas entfernt von der Straße, auf dem Glacis kam ich auf einen Menschenhaufen zu, den ein beständiges wiederhohlendes lautes Gelächter erschütterte. Den Kern dieses Klumpens bildete ein großer, hagerer Mann ungefähr von 60 Jahren, von starkem Knochenbaue, mit einem H o g a r t'schen Zerrgesichte, dessen Züge ungefähr folgende waren: eine bedeutsame gewölbte unten vorspringende Stirne, gerade über dem Augenhöhlenrande an jeder Seite eine kuglichte Erhöhung, beyläufig wie die Hornansätze an einem Hirschkopfe, der sein Geweihe abgeworfen hat; tiefliegendes kleines, aber dennoch schelmisch, beynahe faunenhaft

blinzendes Auge unter buschichten Braunen; große, spitze Nase, weiter Mund mit scharfer Lippe, langes zum Munde aufstrebendes Kinn; über dieß alles ein in weite Falten gelegter, tief und mannichfaltig durchfurchter Überzug von blaßer, in's Gelblichbraune spielender Farbe. Sein Anzug war wie gewählt, um ein solches Antlitz recht grell hervorzuheben: großer Stulphut in der Form eines gleichseitigen Dreyeckes, brauner Rock im Zuschnitte aus der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, rothe Sammtweste, mit Taschen, die die Schenkel zur Hälfte bedeckten, schwarzsammtne Beinkleider, Strümpf und Schuhe, wovon man jedem Stücke zwar das alte Datum ansah, aber wodurch doch nirgends der nackte Leib heraus sah. Dieser Mann labte hier einen Schwall von Menschen, die dem Äußern nach größten Theils zum gebildeten Stande zu gehören schienen, mit seinem derben Witze. Er beantwortete jede Frage in Reimen aus dem Stegreif, er konnte sohin allerdings für einen Volks-Improvisator gelten. Gerade als ich hinzugetreten war, ergoß sich sein Witz über Einen aus den Umstehenden, der, wie ich bald dem Sinne der Paraphrase abmerkte, in der Gesellschaft als ein Deutsch-Franzos bekannt seyn mußte. Reime dieser Art lassen sich leicht behalten, ich glaube sie hier so ziemlich treu als Probe geben zu können. Zur Verständigung muß ich nur vorher bemerken, daß er seine Rede im Wiener-Dialecte mit großer Lebendig-

keit vortrug, und jeden der Umstehenden Schwager oder Vetter nannte, weßwegen er auch (wie sinnig!) auf dem Platze der Narren-Schwager heißt.

Ihn mag ich nicht zu meinem Schwager,
Denn er liegt auf französischem Lager!
Ich aber bin ein deutscher Wein,
Zwischen der Donau und dem Rhein
Aufgewachsen und gekeltert,
Und zum Anno Domini geältert:
Ward auch wohl von Jahr zu Jahr
Besser, dieweil ich immerdar
Meine Natur, in der ich gereifet,
Treu bewahret, nichts abgestreifet,
Als etwas Überschuß vom Sauren,
Was allerweg nicht ewig kann dauren.
Bin nur auf deutschem Lager gelegen,
Trage daher meinen Muttersegen,
Milde und Kraft unbefleckt in mir,
Leide nicht fremde Schmier und Zier;
Eher noch laß ich mich etwas wässern,
Als — durch einen Franzosen verbessern.

Leider! Alles Deutsche bleibt nicht,
Wie man es vom Stocke bricht;
Vieles, Vieles ist deutsch geboren,
Ach, und hat sich fremd gegohren!
Und das gehet also zu:
Eine Tarantel gibt's haut gout,
Diese ist herübergekrochen,
Und hat dießseits die Menschen gestochen;
Und des Thieres giftiger Zahn
Impfet sich ewig in ihrem Wahn.
Mütter schwören: das Kind in der Wiegen
Muß bey der gallischen Schlange liegen!

Was nur beym Mund geht aus und ein
Wort und Brühe, Kuß und Wein
Ist nur genießbar, trägt es als Mantel
Schuppen und Farbe der Tarantel;
Selbst die beliebte Sünde der Lust,
Wie fast jedermänniglich bewußt,
Mußte die Fr . . . . . ertappen.
Und seit diese sie führt im Wappen,
Ist sie nicht laut- und lichtscheu mehr,
Geht auf offner Gasse umher,
Fahret sogar (da werd' ich bitten!)
Bey hellem Tag herum in Visiten;

Und Er wär', Er verhätschelter Dieb,
Besser geworden? wär' mir nicht lieb!
Weil er Franzosenthum angezogen
Und das fremde Gift eingesogen?
Ein Amphibion ist er bloß,
Halb ein Deutscher und halb Franzos,
Und das Halbe alles auf Erden
Ist auf dem Wege — Nichts zu werden.

Wollen ein Mahl das Franzosenthum
Recht beschauen um und um!
Fangen wir an bey den gallischen Weinen!
Riecht nicht Burgunder nach Flintensteinen?
(Ey und die Menschen, die d'rüben wohnen,
Stinken, sagt man, gar nach Kanonen.)
Kann der Champagner, der Herr von Duns
Sprechen: es ist ein Gott in uns *)?
Macht zwar etwas Rumor im Haus,
Treibt von den Flaschen Stopsel aus,
Doch für den Preis, für den er erstanden,
Kömmt er ein wenig zu schnell abhanden;

*) Est Deus in nobis.

Macht in den Gläsern gewaltig Schaum,
Aber die Tiefe berührt er kaum;
Bringt, wie immer lustig Gesind,
Kitzel, dann Weh, dann eitel Wind;
Kurzum, er kann nicht stärken und laben,
Ist nur bey Saus und Braus zu haben.

Wollen, weil wir beym Wein gewesen,
Unser Capitel weiter lesen,
Seh'n, warum jene Sprache doch
Tragt ihr schnippisch Näslein so hoch?
Etwa, weil es so diebisch ist
Und das Wort von dem Maul wegfrißt?
Selbst dem Nahmen, den das Volk sich gab *),
Beißt es die vordere Hälfte ab.
Übrigens, wenn man sonst auch nicht wüßt',
Welchen Vaters Kindlein sie ist,
Merken es die gemeinsten Ohren,
Daß sie nicht der Herr hat geboren;
Seit sie die Nase so voll nimmt, schweigt
Selber die Mutter, die sie gezeugt.
Schon ihre Zeugung war Verderben,
Ihre Geburt schon galt ein Sterben;
Jedes Wort ist ein römischer Bock,
Der nur so im modischen Rock,
(Vorn nicht viel und hinten wenig)
Baß sich geberdet als ein König,
Und die Edlen oben und vorn
Niederchassirt mit Pfot' und Horn.
Seh'n wir noch auf Andres, den Klang,
Tönet sie auch nicht wie Gesang;
Für ihr Caca du Roi de Rome
Ist die deutsche zu züchtig und fromm,
Sie aber ließ ihr Caca du Dauphin
Üb'rall von Mund zu Munde geh'n.

*) François.

(Hätten, wenn sie den Endlaut betonten,
Was recht Griechisches — Kakophonten.)
Unser drey klingt so gut als ihr trois
Balsam reimt sich nicht auf mer d'oye;
Aber auf ihren Senats-Spruch: oui
Reimen wir zwey Mahl: Huy! *) und Pfuy!
Schimpft sie die unsre rauh und hart,
Wirft ihr die Mitlauter in den Bart,
Kann ihr dieselbe wohl erwiedern:
Schön ist der Leib nur mit den Gliedern;
Nur erst, als sich die Selbstlauter fanden,
Ist die Sprache, das Wort erstanden;
Zwar der Vocal ist der erste da,
Aus der Wiege schon wimmert U-a;
Doch wie der Mensch durch Erfahrung kündig,
Wird das Wort durch die Mitlauter mündig.
Hätte ihr Einwurf festen Grund,
Wäre die höchste Sprach' im Mund
Von Buschmännern und Hottentoten,
Die die Worte schnalzen nach Noten,
Bloß in den Lauten a i e o u,
Brauchen gar nicht die Nase dazu,
Jede andre sich beugen muß
Vor der am Amazonen-Fluß,
Dort heißt in der Vocalen-Sprach'
Drey: Poetazaroincoruach.
Ist ihr das deutsche K ein Greu'l,
Hat sie denselben Faden feil;
Unsre nimmt ihn nur zum Sticken,
Sie verbraucht ihn aber — mit Flicken. **)

*) Huy, ruft der Tyroler Robler, wenn er seinen ebenbürtigen Gegner herausfordert oder auch niedergeworfen hat.

**) que.

Von dem Sprachschatz will ich schweigen —
Selbst das Bißgen gehört ihr nicht eigen.
Sie hat sich immer schwer gehaus't,
Daher auch von jeher gemaus't.
Zwar, wie man sagt, in den Schreckenstagen
Hat sie sich was zugeschlagen;
(Herrlich Volk, das die Zunge bereichert,
Weil es im Blut' die Köpf' aufspeichert!)

Überall rühmt sie weit und breit
Ihre Beug- und Bildsamkeit,
Und in einem gewissen Sinn
Liegt auch einiger Schein darin;
Welche wohl läßt so mit sich handeln,
Und versteht sich so auf's Verwandeln?
Was der Mund wegwirft, braucht der Dichter;
Hat auch mehrere Gesichter,
Deren drey oder wohl gar vier:
Ein's für die Zunge, ein's für's Papier,
Und ein drittes für den Gesang;
Wird, wie die Natter, kurz und lang,
Laßt sich, wie der Katzenrücken,
Nieder- aufwärts und seitwärts drücken;
Flieget, so man sie füllt und pufft,
Stundenlang thurmhoch in der Luft;
Nur den Flügelschritt der Griechen
Hat sie noch nie können — erkriechen.
Stelzen schnallet sie zum Cothurn,
Zerret den Mund zum Sentenzen-Murr'n
Krampficht nach Corybanten-Art;
Tritt wohl auf mit Dolch und Bart,
Aber der erste Reim schon spricht:
Der Trimeter bin ich nicht,
Er und ich, der Alexandriner,
Sind wie Sophokles — und Capuciner.

Höret! spricht sie, die ihr mich tadelt,
Diplomatisch bin ich geadelt;
Dieses Vorrecht, an sich verehrlich,
Schien bis jetzo nicht sehr begehrlich,
Ist, wie man sagt, sogar gefährlich,
Wird die Politik ein Mahl ehrlich,
Bleibt sie auch französisch schwerlich,
Wahr wird sie deutsch, und deutsch wird sie herrlich.

Voraus hat sie zwey Dinge nur,
Bildsam für das Calembourg,
Beugsam für den Äquivoken,
Hat sie zwey amphibolische Brocken,
Sich das Herz, so es etwa erschrocken,
Wie das weinende Kindlein mit Docken,
Ja selbst das Scheusal zahm zu locken.

Hier hielt er inne, weil die allgemeine Bewegung in den Volkeshaufen auch unsern Kreis aufzulösen begann. Der erste Kanonenschuß kündigte die nahe Ankunft des Königs an. Ich drängte mich nahe an den Weg, weil es mich gelüstete, den Herrscher eines der herrlichsten deutschen Völkerstämme in der Nähe zu schauen. Er kam an, der Kaiser saß ihm zur Linken. Mir ist vor Allem die Frage eingefallen, ob der rheinische Bund die Souveränität seiner Fürsten je durch eine solche Verherrlichung in der Residenz des Protectors gefeyert habe?

Die Kunst Lavaters möcht' ich nie und nirgends lieber üben, als bey dem Anblicke der Könige. Ihre moralische Persönlichkeit ist so weit aus unserm Sehe-

maß hinausgerückt, daß uns allerdings die Lust, die kronengeschmückte Psyche auf dem Antlitze bey den Flügelspitzen zu ertappen, verzeihlich seyn muß; ich lege selbst die offene Beicht' ab, ich habe sogar den lebendigsten Vorsatz mit mir auf diese Congreß-Reise mitgenommen, diese Lust an der Gelegenheit so viel als möglich, und sogar am Ende an einer cumulativen Schau zu sättigen. Darauf war es auch hier schon angelegt. Das Antlitz der gekrönten Gäste ist hier immer neben dem des kaiserlichen Hausherrn aufgestellt, man hatte zugleich einen wohlbewährten Prototypus vor sich, an dem gemessen und verglichen werden konnte. Der Zug durch die Volks- und Heergasse (Spalier) ging Schritt vor Schritt, der Anblick ließ sich also auffassen. Meine Bemerkungen dabey will ich andeuten: das Herz der Könige ist im Munde der Völker, sagt ein Weiser. Dem zu Folge tragt das Ebenbild ihres innern Antlitzes der öffentliche Ruf herum. Ja, dieser König kann sagen, meine Kraft ist größer als mein Reich! Ich möchte sagen: dieses Antlitz ist schon öfter mit dem Diadem da gewesen. Der Thron ist darin aufgeschlagen, der Ernst des Lebens hält den Mantel desselben. Ich begreife nun das Räthsel, das in der Schreckenszeit der Ruf in Deutschland herumtrug: nähmlich die Scheu, mit der der Riese der Zeit um diesen Welfen herumging. Es schaut etwas heraus, das sich gewiß nicht zu nahe treten läßt. Sey es unbeugsame Kraft des Willens — wohl,

es ist eine königliche Hoheit. Diese Festigkeit kann Eisen und Gold im Scepter seyn. Nur in einer Beziehung steht dieß Antlitz mit dem Ruf im Widerspruch: es ist deutsch. Aus einem andern Lande ist es nicht, aber aus einer andern Zeit. Eine andre Frage wäre: ob es schwäbisch sey? Die Offenheit und der heitere Genius dieses südlichen deutschen Völkerstammes, der gemüthliche Blick, mit dem der Schwabe, wo er auch hinkomme, alle Welt grüßt, ist entweder nur verhüllt da, oder ist vor Thron und Zeit zurückgetreten. Mit dem Antlitze nebenan stand es im Contraste. — Ich möchte sie beyde mit der Bezeichnung verbinden:

Rex et Pater!

An demselben Tage Nachmittags hielt der König von Dänemark, von der entgegen gesetzten Seite her, seinen Einzug. Mir that es sehr leid, um den Genuß dieses Augen- und Anblickes durch einen Zufall gekommen zu seyn, der mir übrigens willkommen genug war. Als ich nähmlich eben über die Bastey hinabging, um dem Schauspiele entgegen und näher zu rücken, begegnete mir ein Tyroler, der laut aufschluchzte und die Hände rang. Wir Tyroler (und das ist bey allen der Fall, die von den Bergen herabkommen in die Flächen und Ebenen) kennen einander überall in der Fremde, und grüßen uns auch. Ein weinender Tyroler erschüt-

tert mich; immer wird's mir dabey, als säh ich das arme Vaterland aus ihm herausweinen. Ach, ist es nicht dahin gekommen in jenem Ländlein, daß es jetzt seine Kinder in fremde Länder treiben muß, heiße Thränen für etwas Warmes zu geben! Landsmann! rufte ich, und ging auf ihn zu, und schaute ihm unter den grünen Hut in's angeweinte nasse Angesicht; gütiger Gott! da erkannte ich ihn; in unsre Wiege haben dieselben Berge herabgeschaut! Wie oft hatte mich das Auge, aus dem mir jetzt die Zähre auf die Hand fiel, gehüthet bey meinen kindlichen Spielen! Wie oft haben mich die Arme getragen und geschaukelt, die jetzt, jammergetroffen, gen Himmel rangen! — Mir trat auch die Thräne in den Blick, denn meine Augen zahlen bald und gern. Lois! bist es: brach jetzt sein Wort hervor und die Thräne stand; denn augenblicklich hatte er in der Freude, mich zu sehen, den Schmerz weggeworfen. Gott erkennt's, fuhr er fort, und griff mir nach der Hand, und wollte sie an seine Lippe führen, den Gruß des Dankes d'rauf zu drücken! Gott erkennt's, Lois! bist ein Herr geworden, und der alte Simel ein Bettler! Jetzt brach die Thräne wieder hervor, und das Wort stand; meine Seele ließ nicht nach, die Herzperlen in die Muschel zwischen den Augenliedern herauf zu gebähren. Simel! redete ich ihn jetzt an im schmerzlichfragenden Tone, und küßte ihn mit aller Innigkeit einer Empfindung, wie sie nur aus einer Brust

kommen kann, die auf den Alpen geathmet hat; da war es, als hätt' ihm der Kuß das Herz losgeschnürt aus Weh und Haft, und den grünen Hut lüpfte er und den naßen Blick, und das graue Haar wehte in die Lüfte hinaus! »Huy Lois!« schrie er jetzt laut, daß alle Köpfe sich nach uns wandten, a söllös ischt a Fröd *) Inser Herr zahlt! Über'm Wasser d'rüben hün i's verloren; da find i's wieder. Jetzt erfuhr ich von ihm, daß ihm seine ganze Habe, bestehend in 170 fl. W. W., die er in einer Brieftasche im offnen Sacke seines Scholders **) trug, im Gedränge abhanden gekommen. Als ich ihm nun meine Verwunderung bezeugte, daß er sein Vermögen einem offnen Rocksacke ohne Klappe anvertrauen konnte, gab der arglose Alpenmensch nur die noch größere Verwunderung und das Wort zur Antwort: Aber mein Gott! Einem fremden Menschen in den Sack greifen! Er hatte wohl immer, meinte er, die Hände an der Brieftasche; jetzt fuhr aber der Kaiser vorüber, er griff um den Hut — und der Dieb um das Geld, fiel ich ihm ein. »Und jetzt bin ich in der weiten Welt, ferne weg von Ländlein, Weib und Kind, und weiß nicht, wo ich heute eine Suppe essen werde, und heim mag ich mich betteln, und — Gott erbarm! — hier stockte die Stimme und die Thränen kamen wieder.

*) Ein solches ist eine Freude.

**) So nennen die Tyroler ein Ober-Wamms, das so ziemlich die Form eines s. g. Spencers hat.

Ich hatte kein Aug mehr, einen König einziehen zu sehen, weil ich diesen Tyroler ausgezogen sah. »Dir soll geholfen werden, Simel! Deine Scheine sollst du wieder haben, und deine Suppe sollst du mit mir essen.« Mit diesen Worten faßt' ich ihn am Arm, und ging mit ihm in die Himmelpfortgasse zu Einem, der schon seit dreyßig Jahren in Wien mit Rath und That der Consul der Tyroler ist. Ich konnte dem Unglücklichen wohl diesen Trost mit Vertrauen zurufen, denn mir selbst ist ja an demselben Orte in den Tagen meiner Armuth geholfen worden, und so viele blicken von den rhätischen Bergen und Thälern segnend auf dieß Haus in der Himmelpfortgasse, und so viele tyrolische Herzen schlagen in Wien, die aus diesem Hause mit dem Segen des Edelmuths und des Vaterlandes entlassen worden sind. Das Gefühl, das ich Jahre lang in stiller Brust verschlossen hielt, überwältiget mich jetzt, ich muß diesen Consul, Bevollmächtigten, Kämmerer und geheimen Rath des Hirtenvolkes verrathen: O ihr Felsen! laßt den ewigen Schnee schmelzen auf euren hohen Häuptern von der Wärme dieses landsmännischen Herzens! — Er heißt Aichamer. Er ist zwar nur des Kaisers Cabinets-Courier, aber er ist werth des Kaisers Almosenier zu seyn. Der Edle hat mein Wort gelöst. Wir aßen die Suppe mit einander. Der von den sieben Eichen kam auch dazu. Das Vaterland ließen wir hoch leben, den armen Simel nicht betteln, und — »gute Nacht, Lands-

mann!« sagt' ich, der Kaiser muß dir morgen deinen Lerchensaamen abkaufen. Huy! rufte er auf der Stiege und unter der Thür' — Vergelt's Gott!

X.

Fidelio. L. van Beethoven.

Ich ging heute in das Hof-Theater und kam in den Himmel. Man gab die Oper Fidelio von L. van Beethoven. Ich war, um einen gemächlichern Platz zu erhalten, etwas früher gekommen, ein Umstand, der anderwärts den Theater-Besuch allerdings verleidet, in Wien aber sogar zum Theater-Reitze werden kann. Es ist nicht schwer, in diesen Vorstunden eine Conversation vor der Bühne zu gewinnen, die oft mehr werth ist, als die Conversation auf der Bühne. Mir war heute gelungen, der Nachbar eines sehr gebildeten jungen Mannes zu seyn, mit dem ich mich recht eigentlich in den Kunstgenuß hineinreden konnte. Wir besprachen diesen von allen Seiten, und da in demselben das ganze Reich des Schönen aufgeschlossen wird, so war natürlich auch von der plastischen, Ton- Dichtkunst und allen andern die Rede; ich kann den ungefähren Inhalt nur mehr rhapsodisch andeuten.

Ich hüthe mich immer, große, herrliche Eindrücke an der Schranke des Verstandes anzuhalten, auf daß sie die Untersuchung dieses unheiligen Mauthners beste-

hen, ehe sie eingelassen werden in das Gemüth. Dieser Scheu, die mich treibt, alles was zum Herzen geht, auf dem Wege dahin vor fremder Berührung zu bewahren, kann ich leicht das Wort reden. Ich will überdieß noch bekennen, daß ich von derselben Scheu getrieben, noch aller Versuchung entgangen bin, das im Schooß der Seele ein Mahl Aufgenommene und Empfangene dem Spürhunde oben im Sinnenhause vorzuwerfen.

Ich glaube vor Allem, die Critik seye der Natur in den Schöpfungen der Geisterwelt nicht näher auf der Spur, als die Chemie dem Wesen der Dinge in der Körperwelt; beyden ist nur ein zerlegendes, aber kein lebendig zeugendes Vermögen gegeben. In der Analysis der letztern wiederhohlen sich die Productions-Acte der erstern; sie bringen beyde nur Lebloses hervor. Die Chemie weiß wohl den qualitativen Bestand der Stoffe in einem Gran Opium in den kleinsten Bruchtheilen anzugeben; ja sogar von dem Stoffverhältniß unsers Blutes reden die Franzosen, als wüßten sie es eben so stromweise wieder zu geben, wie sie es getrunken; aber ganze Pfunde von dem Extractiv-Stoffe, Kohlenstoffe, Zuckerstoffe und wie sie die Nahmen alle heißen, mit denen sie Gottes Unendlichkeit eingefangen, geviertheilt, gekreuziget und auf der Todesstätte aller Welt zur Schau aufgestellt haben, mögen es nicht nachthun diesem Gran von Mohnsaft,

in das sich die Himmelsmacht herabgesenkt hat, die Schmerzen zu lösen von der Brust des Kranken, und die Thränen der Leiden in süßem Schlummer mit dem müden Augenliede zuzudecken. Die ästhetische Critik, (ich nehme sie in unseren Schlegeln aus, in denen sie wahrhaftig lebendig geworden) hat es beynahe immer gemacht mit dem Kunstwerke, wie das Kind mit der schönen Blume: es zerzaus't sie in ihre Blätter. In einem engeren Sinne können wir wohl sagen: seit die Theorie des Schönen erstanden, seit wir die Akademie der Künste an allen Orten haben, haben wir nirgends ein Kunstwerk mehr. Aeschylos und Sophokles gingen nicht aus Schulen heraus, sondern aus dem Volke, welches schon an sich so die Wiege ihrer Geburt, wie der stehende Chor für ihre Dramen war. Die Critik, die die Schöpfungen derselben jetzt zur Theorie abnagt, verhält sich gerade zum Kunstwerke, wie die Anatomie zum Leben, die den Leib der Fäulniß vorwirft, um ein Skelet zur Demonstration herauszukriegen. So lang' es noch Meister der Gilden und Zünfte gab, gab es auch Meister der Künste. Die Raphael, Albrecht Dürrer sind Lehrlinge und Gesellen gewesen, und Fra Bartolomeo sowohl als der alte Lucas sind in die Lehre gegangen und in Arbeit gestanden. Ein solcher Meister war die rechte Schule, in der die Kunst nicht allein aus- sondern auch eingebildet wurde in das Innerste des Gemüthes,

in das ganze Leben des geweihten Jünglings. Da trat der Knabe in das Haus des Meisters und ward zuerst sein Kind; da schaute er nicht allein die Erzeugnisse, die Bildwerke der Kunst, sondern auch das Künstlerleben breitete sich vor ihm aus, lustig und heiter, daß das jugendliche Gemüth daran hing und nur daran Bewegung hatte, wie die Coralle an dem Stamme. So wuchs das Kind zuerst in den Vater, und dann der Meister in den Jungen hinein, und so ist die Kunst lebendig, und das Leben künstlerisch geworden. Also: soll es überhaupt eine Kunstzeugung geben, so muß vorher die unerläßliche Bedingung dazu, nähmlich ein Künstlerleben da seyn. In den Gilden und Zünften der Vorzeit hat es geblüht, der herrliche Benvenuto Cellini und der spätere Sandrach noch gedenken dieser schönen Zeit mit all der Liebe, aus der allein eine solche Blüthe treiben kann. Die Weihe der neuen Schulen, welchen Nahmens und welcher Art sie seyen, ist nicht der electrische Funke, der die ganze Seele durchzuckt und sie begeistert mit dem ewigen Triebe das Schöne zu gebären; vielmehr möcht' ich sie nur äußere Weihe, die Weihe der Glieder nennen, die dem Leibe im Geburts-Acte recht wohl zu statten kommen kann, in der Stunde der Empfängniß, im Acte der Belebung und der innern Beleibung ist die Weihe der Fertigkeit nicht dabey. Vergleichungsweise ließe sich in

Hinsicht auf dieses Verhältniß zwischen dem Meister der alten Zeit und der Schule der neuen Zeit vielleicht ziemlich bezeichnend sagen: die Akademien spritzen das Weihwasser mit dem Wedel in den Haufen hinaus, der alte Meister netzte seinen Weihlingen Stirne, Mund und Brust, wie der Priester bey der Taufe mit dem heiligen Wasser thut; jenes kann dem Gläubigen wohl ersprießlich seyn auf gar mannichfache Weise, dieses aber macht ihn auf ein Mahl zum Mitgliede einer seligen Gemeinde; ohne dieß kann er nicht in das Reich der Himmel eingehen.

Daß die Tonkunst allein von dem ganzen ewigen Vermächtnisse Gottes an die Menschen (gibt es ein anderes, an dem unsre göttliche Abkunft sichtbar wird, als der Trieb und die Kraft das Schöne zu genießen und zu zeugen?) in dem Laufe aller Zeiten nicht nur nicht zurückgegangen, sondern wohl gar herrlicher und gediegener geworden ist, verdankt sie vielleicht nur allein dem Umstande, daß sie bis auf unsere Tage nicht den akademischen Facultäten feilgebothen und an die Kanzel geschlagen worden ist, daß sie ihr freyes Leben im Volke forttreiben und nur den Priestern, die ihr Gott zugesendet, ihre ewige Flamme anvertrauen durfte. Darum hat es mich fast betrübt, daß einer ihrer ersten Geweihten in unsern Tagen und in unserm Vaterlande seiner Salbung von oben herab die Schmach mit dem Doctor-Hut vom Belt herüber sich anthun ließ.

So will ich auch wetten darauf, daß, wo die Tonkunst geprediget wird, sie nimmermehr geboren werde; denn das Genie ist wie die Schwalbe; in Häusern und Kammern, wo viel Lärmen ist, nistet sie nicht, oder ziehet, wäre sie auch schon angesiedelt, aus. Möge Gott diese Stadt, in welcher er so viel Herrliches vor dem Untergange bewahrt hat, auch vor dieser Verirrung hüthen! Sie ist die Heimath- und Pflegstätte der drey großen Meister (Mozart, J. Haidn und L. van Beethoven) gewesen — und wird ferners noch, wie zu hoffen stehet, die Polar-Sterne des Tonreichs an ihrem Horizont aufgehen sehen, weil bey ihr diese Kunst im Gemüthe des Volkes ein öffentliches Leben lebt. Ein Weiser sagt: die Meister hat Gott gezeugt und das Volk groß gesäugt. Ich möchte noch hinzusetzen: die Meister erziehen einander selbst. Gluck, Haidn, Mozart mögen wohl, abgesehen von der ewigen Selbstständigkeit des Genius von Uranfang her in einander geschachtelt gelegen haben. Nur das Gemüth des griechischen Volkes war die Wiege und Amme der griechischen Poesie. Daß Homers Gesang im Munde der Rhapsoden die Thür jedes Hauses im ganzen Lande und alle Herzen in jedem Kreise zu öffnen gewiß war; daß der Dichter bey dem olympischen Feste dem gesammten Volke seine Muse zur Verherrlichung vorführen durfte, ist eine Begünstigung, die nur auf das öffentliche Leben des Schönen und Großen eingesetzt ist.

Freylich sind auch die Alten ganz mit anderm Sinn und Gemüthe vor das Kunstwerk, also auch vor die Scene hingetreten, so wie sie auch wohl dort ganz etwas Anderes gefunden haben als wir. Die Götter begegneten ihren Blicken, die Sprache, wie sie die Olympier reden, vernahmen sie, das furchtbare Schicksal gewahrten sie in dem Begegnisse des Drama. In dem Chor nur sahen und hörten sie sich selbst, das ist: das menschliche Gemüth, den Göttern, dem Schicksal gegenüber gestellt, schaudernd, frohlockend, jammernd, in die Wogen der Freude und des Schmerzens getaucht, von dem Blitze des Entzückens und des Schreckens getroffen. Ich mag die eckle Antwort nicht hören auf die Frage: Was hören, sehen und gewahren wir? Zu solchen Anschauungen nun traten sie mit einer Weihe, mit der wir kaum mehr vor das Heilige in unsern Kirchen zu treten gewohnt sind, mit gläubigem Gemüthe, voll der zartesten Empfänglichkeit für alle Anregungen des Schönen und Großen, mit schaudererfülltem Gemüthe vor dem geheimen, aus der Scene herausgreifenden Arm des Verhängnisses, schon bey dem Eintritte tief sich verneigend vor dem götterverwandten Genius des dichtenden und mimischen Künstlers. Ich mag wieder nicht fragen: wie treten wir ein? Wir wollen um unsre Kreuzer etwas Genußbares, oder, so dieß nicht gebothen wird, wenigstens das Recht und die Lust haben, zu gähnen, zu schwatzen, zu klatschen, zu zischen oder wie zu Hause

zu thun, u. s. w. je nachdem der Großrichter in uns, der s. g. Geschmack es haben will. Darum sind auch die Anregungen, die das Kunstwerk an uns macht, keine electrischen Schläge, die unser ganzes Innres durchzucken, sondern nur so, wenn eben auch die Atmosphäre wohl geladen ist, ein electrischer Hautkitzel, der allenfalls die Drüse im Augenwinkel einiger Tropfen entladet, oder prinkelnd das Zwerchfell überfährt. Statt der Götter und Heroen sehen wir unsre Freunde, Bekannte und Nachbarn oben, wir lassen sie vor unserer Critik vorübergehen, und richten, ob sie sich wohl bewegen und in der rechten Art reden, wie es unser Einem ziemt, wie der gute Ton und die rechte Manier der Zeit und des Standes will. Statt des Schicksals, das die Griechen mit furchtbarem Schritte durch ihr Drama und über die Bühne schreiten sahen, sehen wir jetzt oben die windige Intrik Briefe herum tragen. Statt des Kampfes der Freyheit mit der Nothwendigkeit sehen wir die Tugend mit dem Laster zu Tisch und zu Bette gehen. Statt des Chors haben wir das niedrige Volk der Bedienten eingesetzt, und die große Kunst des neuen dramatischen Dichters ist, das Ohngefähr, dessen er nicht entbehren kann, so natürlich als möglich zu machen, d. i. zu motiviren; was ungefähr so viel sagen will, als das Schicksal einen französischen Menuet tanzen zu lassen. Wem fällt nicht schon darin auf, daß der Geschmack anderswo geboren werde, als in unsern

Schul- und Lehrbüchern? Schmecken ist ein Fühlen mit dem Geschmacksinne; alles Fühlen beruht auf der Berührung zweyer Verwandtschaften: des Äußern und Innern, der Kunstgeschmack wohl also nur darauf, daß sich das Göttliche außer mir mit dem Göttlichen in mir berühre. Das Göttliche im Kunstwerke aber kann nur durch das Gemüth gefühlt werden; ein Geschmack anderswo her, ein s. g. einstudirter ist nur ein cynischer, er kann das Kunstwerk nur beschniffeln und — beflecken.

Die Tonkunst allein hat sich vor dieser Entheiligung der Zeit verwahrt. Daß sie noch im Gemüthe des Volkes lebe, haben wir schon erwähnt; diese Begünstigung ist kein unerklärliches Räthsel. Sie stellt ihre Gebilde hin vor den Verborgensten aller Sinne, das Gehör, und die ganze horchende Menge schmilzt sie in ein Herz zusammen. In keinem andern Kunstwerke hat der Verstand weniger darein zu reden. Lange noch nachher, wenn wir schon weggetreten sind von ihrem Gebilde, sind wir immer noch in den Genuß desselben versunken, klingen noch die zauberischen Töne in unserm Innern nach, und es geht oft lange her, bis sie ganz verklungen sind. Die Töne sind das Allgemeinste von allen Kunstgebilden; nicht durch die Besonderheit der Sprache und der Form gefesselt, gehören dieselben schon von der Geburt aus, nicht einem Volk', einem Stamme, sondern der ganzen Menschheit an. Indem die Musik mit

der Sprache das Organ theilt, hat sie auch die Wiege mit derselben gemein; es ist sogar wahrscheinlich, daß der Mund eher gesungen als geredet, ja, daß in den Sprachen die Musik nur auseinander gegangen und in die Völkerstämme sich vertheilt habe.

Darin also liegt die Begründung der oben ausgesprochenen Begünstigung. Wie sie die erstgeborne unter den neun Töchtern des Zevs ist, wird sie wohl auch die älteste werden. Weil sie am wenigsten in den Besonderheiten befangen ist, sohin ihr im höchsten Maße die Freyheit und die Würde der Allgemeinheit zukömmt; weil sie die Darstellung ihres Kunstwerkes einem Grund-Organ anvertraut, das allen Menschen gegeben ist; weil sie am wenigsten an den irdischen Stoff gewiesen ist; weil ihr Reich, in welchem sie herrscht und gestaltet, das Unermeßlichste, das ganze Gebiet der Herzen, und nur der Herzen umfaßt; weil in ihren Schöpfungs-Acten der Verstand als solcher durchaus keine Stimme hat; weil sie ihres Elements leichter sich ermächtiget, und der Unendlichkeit desselben eine größre Mannichfaltigkeit abgewinnt, als es jede andre Kunst in dem ihrigen zu thun vermag; darum und wohl auch aus zehn andern, hier nicht berührten Gründen lebt sie immerfort ein öffentliches Leben, im Gemüthe des Volkes. Darum ist sie nie, in keiner Zeit, und in keinem gebildeten Volke, zurückgetreten oder gar ausgestorben, wie dieß den plastischen und redenden Künsten begegnet ist.

Darum stirbt ihr auch nie der verklärende, das ist der fortbildende Genius aus, der den andern so lange nicht mehr kommen will. Welche Meister haben sich in dem letzten Jahrhundert abgelös't von Sebastian Bach bis auf L. van Beethoven herauf?

Aber auch darin ist der Grund zu suchen, warum dieser Genius, so oft er in einem Meister wieder kömmt, niemahls beym ersten Erscheinen erkannt, ja oft wohl gar verkannt wird; daß er gleichsam die Strahlen seiner Herrlichkeit mit Gewalt durch das Volk drängen muß. Wien darf sich nur des ersten Auftretens Mozarts in seinen Opern erinnern. Beethovens Fidelio hat, wie jedermann weiß, dasselbe Los erfahren müssen. Es kömmt dieß nicht aus einem übeln oder verkehrten Geschmacke, sondern aus der Rechtlichkeit, ich möchte sagen, Moralität des Geschmackes. Der Geschmack, in so fern er aus dem Kunstsinne hervorgeht, und durch den Kunstgenuß ausgebildet wird, hat die Gewährleistung der Meister für sich gehabt; er ist das stehende Eigenthum eines ganzen Volkes und der Besitzthum der Zeit geworden. Nun drängt sich ein unerkannter Priester ein, mit einem Siegel und Diadem an der Stirne, mit noch nie gehörtem Anrufe, mit der Gewalt, die nur dem erkannten Geweihten einberäumt ist, an die Herzen anpochend und gebiethend, daß das gesammte Volk aufstehe, sich umwende, sich höher hinaufstelle, ihm nachfolge u. s. w. Was Wunder, wenn

dieses im behaglichen Besitze des bewährten Rechten und Guten dem neuen Unerkannten nicht augenblicklich gehorcht? wenn es in dem ersten Blicke auf die noch nie gesehene Schöpfung, die der angekommene Gewaltige vor ihm aufschließt, eine Art von Scheu ausdrückt und gleichsam erst durch die Zeit für den neuen Besitzstand reifen, wenn es durch den ungehinderten Flügelschlag des neuen Genius fortgetragen werden muß? Dem Genie ist ja wie dem moralischen Gut und Recht, wie allem Göttlichen auf Erden überhaupt der Sieg von Anbeginn an verheißen; und Don Juan und Fidelio sind zwey Orionen, deren Licht allerdings einen weitern Weg bis zu unserm Planeten hinab gehabt, aber ein Mahl da angekommen nimmermehr erlöschen wird.

So redeten wir hin und her, bis die Einleitung (Ouverture) begann. Man kann nicht mehr reden, wenn Beethoven singt. Ich will meine Gefühle nicht sammt der Oper zerstückeln. Alle tragischen Empfindungen, die mir bisher nur der Altmeister des Cothurnus, Aeschylos angeschlagen hatte, brachen aus dem Innersten der Seele hervor, und wogten übereinander, und schmolzen ineinander, und lösten sich wieder auseinander. Wie in Goethe's Wahlverwandtschaften, nach dem Ausdrucke eines geistreichen Kopfes, die Lust, fährt in Beethovens Fidelio der Schmerz gen Himmel. Von derselben Gewalt sah ich

um mich die ganze Menge der Zuschauer ergriffen. Bey dem Chor der Gefangenen, wie sie in den Hof gelassen werden, fallen die Töne in's Getriebe der Herzen und halten die Pulse inne, bis die andern kommen, die sie wieder vorwärts treiben, das Versäumte einzuhohlen. Welche Vermählung der Melodie mit der Harmonie in dem Canonmäßigen Quartett des ersten Acts! Welche Schauer schwirren aus der Einleitung in den Jammergesang Florestans im dritten Act! Das Ganze ist aus einem Guße, und lauter gülden Erz. Ich gestehe, nie in meinem Leben von einem Tonwerke so ergriffen worden zu seyn. Eine Frau versicherte mir, eine zweyte Production würde sie nicht mehr ertragen; so weit weg haben ihr diese Töne, wie sie sich ausdrückte, die Seele entführt.

Es gehört die Allmacht eines solchen Genius dazu, einem Stoffe, wie dieser Fidelio ist, ein solches überirdisches, hohes, an alle Herzen, die da menschlich fühlen, gebundenes Leben einzuhauchen. Wenn man bedenkt, daß Mozart nnd Haydn in der Wahl des Materials eben auch nicht mehr begünstiget gewesen, kann man sich nicht erwehren, der Macht der Töne und des musikalischen Genie's unter allen Gewalten im und über den Menschen die größte Unabhängigkeit und die höchste überschwengliche Fülle zuzuschreiben. Wenn der plastische Künstler, wenn der Dichter am Stoffe sich vergreift, wendet sich die Muse von ihm weg, und

nicht mehr vermag er sich ihrer in der ganzen Reinheit und Herrlichkeit zu ermächtigen; die Epopee, das Drama können hier zum nächsten Belege dienen. So eigensinnig sind die Pierinnen und nur aus ihren Schalen wollen sie trinken.

Die neuen Ästhetiker haben die Behauptung ausgesprochen, und ich habe Ihnen lange geglaubt, daß nur die Feenwelt, überhaupt das Wunderbare der Kreis für die Opern-Dichtung sey. Schier möcht' ich jetzt diesen Glauben aufgeben. Mozart und Beethoven stellen alles, was sie mit ihrer Lyra berühren, in die Wunderwelt hinein; wie vom Amphion kann man von jedem der beyden sagen:

Saxa movere sono testudinis et prece blanda
Ducere quo vellet.

Die Poesie selbst ist erhöhte Rede, mithin schon auf dem Wege zur Musik. Wo immer die erste Besitz ergreift, einbildet und ausgebährt, da überall theilt die zweyte mit ihr Krone und Thron; nur miteinander treten sie im größten Glanze hervor. Ich zweifle nicht, daß dem historischen Drama die Glorie der Polyhymnia eben so wohl ansteht, als dem Feenmährchen. Man tanzt die Geschichte, warum soll es nicht erlaubt seyn, sie zu singen? Gewiß war Metastasio glücklicher in seiner Wahl des Stoffes, den er immer aus dem Felde der Geschichte geholt, als in der dichterischen Ausstattung, worin er sich, um originell und national zu

seyn, zu sehr an die französische Wehmutter hielt. Er gibt statt der Empfindung Sentenzen zu singen.

Ich muß mir hier noch eine Rand-Glosse erlauben; sie betrifft die Poesie für den Gesang.

Darüber ist man leicht einverstanden, daß der Gesang seine eigne Dichtungsweise fordre; daß ein Gedicht an sich vortrefflich, aber denn doch nicht für den Gesang geeignet seyn könne. Aber welches ist diese Dichtungsweise? Worin und worauf beruht ihre Eigenthümlichkeit? Welches sind die Forderungen der Musik an die Dichtkunst in dieser Beziehung? Ich will nach meiner Ansicht und Art reden. Das musikalische Gedicht muß seine Seele in der Tiefe, gleichsam unter der Hülle tragen, damit der Tonkunst Raum und Gelegenheit bleibe, sich zu zeigen und den Flügel ihres Genius zu entfalten. Diese muß den Puls des Lebens dann hervortreiben aus der Tiefe und ihn ausbreiten, daß er auf den Tönen getragen werde an jede fühlende Brust. Darum ist Goethe in seinen Liedern so singbar, wie kein andrer deutscher, vielleicht dürft' ich sagen, lebender Dichter, weil er so herzlich tief ist; und darum ist Schiller so wenig der Dichter für die Musik, weil er das ganze Leben selbst glühend und sprühend aushaucht, und den Tönen keinen Athemzug, keinen Puls mehr zum Hervortreiben ihres Gebildes übrig läßt. Auch darf das musikalische Gedicht durchaus nicht in der Reflexion befangen, sondern muß schlecht-

hin idealisch, sentimentalisch seyn. Die Reflexion verliert sich in ihrer Plastik zu leicht in Sentenzen, die wohl der Declamation, aber nicht der Musik zusagen können; selbst das Recitativ, die eigentliche Declamation der Musik verschmäht sie; nur das Herz darf reden im Reich der Töne, nicht der Verstand. Vielleicht ist darin einer der Gründe zu suchen, warum die französische Musik so lange nicht vorwärts gekommen. Ihre Poesie ist declamatorisch, aber nicht singbar; sententialisch, aber nicht sentimentalisch.

Die Form des musikalischen Gedichtes sollen wir bey den Italienern hohlen. Auch darin kann Goethe in seinen Opern als Muster gelten. Diese Rundung und Beugsamkeit des ganzen Liedes, diese Gedrängtheit und diesen Wohllaut des Rhythmus, diesen Gesang und Wechsel des Reimes finden wir bey keinem andern deutschen Dichter; zweifelsohne hat er diese Weihe in Italien empfangen. Ich weiß nicht, ob es der Kunst zum Heil oder zum Segen zu rechnen, daß unsre neuen Tonsetzer den Gesang in Stücken zerreißen. Man will nur Terzetten, Quartetten, Sextetten u. s. w. setzen und hören. Die Musik kann damit wenigstens breiter thun; der Dichtkunst aber kann diese Zerstücklung wenig frommen. Sie muß dabey ihren Athem an ganze Gesellschaften verpachten, so daß sie dann selbst nicht mehr zu Sinn und Wort kommen kann. Man möchte meinen, die Erbsünde des neuen Schauspiels habe

auch die Oper angesteckt, das ist, die Musik sey auch zum Conversations = Stück geworden, wobey viele schwätzen und keiner redet. Wenn die ältern Tonsetzer und noch jetzt die Italiener ihren Athem in Trillern und Läufen (Roulades) vergeuden, so laufen die neuern Gefahr sich haufenweise auszuschreien. Omne nimium vertitur in vitium.

Dem Fremden in Wien kann nicht entgehen, wie sehr hier der musikalische Sinn allgemein, und wie zart und hoch der Geschmack eingebildet ist. Welches plötzliche Verstummen jedes Lautes in dem ganzen, sonst so regsamen Volke! Welches feyerliche Schweigen im ganzen Hause, wenn der erste Ton das Kunstwerk verkündiget! Welches augenblickliche Erkennen des Meisterhaften in der höchsten Potenz, das anderwärts kaum noch geahnet wird! Welches allgemeine Ausströmen eines enthusiastischen Gefühls, wenn der Genius des Tonsetzers hervorbricht in seinem Vollglanze! Welches richtige Unterscheiden zwischen dem Gemeinen und Hohen, Tiefen und Leeren, Echten und Falschen! In dieser Beziehung nur kann es gelten, daß das Publikum die Meister bilde. Bekanntlich wähnen die Italiener, im Besitze des rechten musikalischen Geschmackes zu seyn. Sie mögen sich hier eines andern belehren und erbauen. Zwar haben sie eine Opera seria, und nur das hohe Tragische soll die Welt derselben seyn; aber ihre Heroen sind Castraten oder Weiber, und die

Kraft darinnen die Triller. Mit Soprano und Prima Donna tritt auch die Opera seria demüthiglich ab, und das Publikum schiebt ihr Conversations=Stück interimistisch, das ist: auf so lange hervor, bis Triller und Rouladen wieder bey Athem sind. Sie haben wahrhaftig nöthig, daß Einer komme, der den Opern Ernst, der Musik Kraft gebe, und das tiefe Gemüth darin ein Mahl dem Volk zeige, das sich bis jetzt an den salti mortali der Gurgel ergetzt.

Ganz von der Herrlichkeit des schöpferischen Genius dieser Musik erfüllt, ging ich mit dem festen Entschluße aus dem Theater nach Hause, nicht aus Wien wegzugehen, ohne die persönliche Bekanntschaft eines also ausgezeichneten Menschen gemacht zu haben; und sonderbar genug! als ich nach Hause kam, fand ich Beethovens Besuch=Charte auf dem Tische mit einer herzlichen Einladung, den Caffee morgen bey ihm zu nehmen. Wenn ich voraus bekenne, daß mich von der Abgötterey, die ich in meiner frühesten Jugendzeit mit genialischen, durch Kunstschöpfungen verklärten Geistern trieb, so daß ich mich mit Gewalt in die Nähe eines ausgezeichneten Schauspielers drängte, und später noch sogar, um Goethe und Schiller nur von Angesicht zu sehen, zu Fuß von Prag, und wahrlich mit vollerem Herzen als Beutel, ging, der Herbst des Lebens noch nicht ganz losgelös't hat; daß ich noch immer den Genuß eines Kunstwerkes mit dem Glühgefühl meines

Herzens an seinen Schöpfer bezahle; so wird man die freudige Empfindung begreifen, die mir diese Besuch-Charte gebracht.

Und ich trank den Caffee mit ihm, und seinen Kuß und Händedruck empfing ich! Ja, ich habe den Stolz, öffentlich sagen zu dürfen: Beethoven hat mich mit dem Zutrauen seines Herzens beehrt. Ich weiß nicht, ob diese Blätter je in seine Hände kommen werden; er wird sie (ich kenn' ihn, und weiß, wie sehr er auf sich selbst beruht) sogar nicht mehr lesen, wenn er erfährt, daß sie seinen Nahmen, lobend oder tadelnd, aussprechen; auch hierin die Selbstständigkeit seines Genius bewährend, dem der Herr Wiege und Thron nicht auf diese Erde gestellt hat. Aber sein Nahme gehört nicht ihm allein mehr; er gehört dem Jahrhundert an, und die Nachwelt fordert von der Mitwelt das Bild ihrer Herrlichen. So Viele leben noch, die mit Mozart auf vertrautem Fuße standen, und Jahre lang um, mit und in ihm gewesen sind. Was haben sie der Nachwelt zu sagen gewußt von der Eigenthümlichkeit seiner Natur? von der Hülle oder Glorie, mit der das Gemüth den Geist umworfen? von dem verwandtschaftlichen und gegensetzlichen Verhältnisse seiner innern Welt zu der äußern u. s. w.? Der Naturhistoriker kömmt nur zu der Erkenntniß eines ihm unbekannten und ausgezeichneten Organismus (Thier oder Pflanze), wenn er sich aller Merkmahle desselben er-

mächtiget: soll die Geisterkunde dieser Nothwendigkeit enthoben seyn? Ich glaube in die Natur meines Geweihten geschaut und charakteristische Züge erfaßt zu haben.

Beethovens Körper hat eine Rüstigkeit und Derbheit, wie sie sonst nicht der Segen ausgezeichneter Geister sind. Aus seinem Antlitze schaut Er heraus. Hat Gall, der Cranioskop, die Provinzen des Geistes auf dem Schädel-Bogen und Boden richtig aufgenommen, so ist das musikalische Genie an Beethovens Kopf mit den Händen zu greifen. Die Rüstigkeit seines Körpers jedoch ist nur seinem Fleische und seinen Knochen eingegossen: sein Nervensystem ist reitzbar im höchsten Grade und kränkelnd sogar. Wie wehe hat es mir oft gethan, in diesem Organismus der Harmonie die Saiten des Geistes so leicht abspringen und verstimmbar zu sehen. Er hat ein Mahl einen furchtbaren Typhus bestanden; von dieser Zeit an datirt sich der Verfall seines Nervensystems, und wahrscheinlich auch der ihm so peinliche Verfall des Gehörs. Oft und lange hab' ich darüber mit ihm gesprochen; es ist mehr ein Unglück für ihn als für die Welt. — Von ihm kann man sagen, was Lessing den Mahler Conti von Apelles sagen läßt: »Auch ohne Arme geboren, wär' er der größte Mahler geworden.« Die Töne gehen aus ihm heraus, ohne daß sie eher in ihn hineingehen müßten. Wie die höchste Fülle von Zeugungs=

kraft dem geschlechtslosen Thiere gegeben ist, das aus jeder Stelle seines Leibes unabläßig sich selbst heraustreibt, und immerfort neu gebärt, weßwegen die Naturforscher mit Recht sagen, sie seyen nichts anders als nur Geschlechts-Organe: so kann von diesem Meister der Tonkunst das gesagt werden: er sey nur so sehr Tonsinn, daß er des Gehörsinnes wohl entbehren kann. Ohne Unterlaß gebärt er sich selbst, treibt die Gebilde hervor, die er nicht durch das Hör-Organ, sondern von Gott empfängt. Bedeutsam ist es jedoch, daß er vor der Erkrankung unübertrefflich zart und feinhörig war, und daß er auch jetzt noch allen Übellaut schmerzlich empfindet; wahrscheinlich darum, weil er selbst nur der Wohllaut ist. Übrigens ist die Ertödtung dieses hohen Sinnes von einer andern Seite kläglich für ihn. Die Natur hat ihn ohnehin nur durch zarte und sparsame Fäden mit der Welt in Berührung gesetzt; der Mangel des Gehörsinnes isolirt ihn noch mehr, wodurch dann er auch noch mehr auf sich zurückgewiesen und in die Nothwendigkeit gedrängt wird, den ewig heitern Genius der Kunst von dem hypochondrischen Hunde anbellen zu lassen. Sein Charakter entspricht ganz der Herrlichkeit seines Talents. Nie ist mir in meinem Leben ein kindlicheres Gemüth in Gesellschaft von so kräftigem und trotzigem Willen begegnet; wär' ihm auch sonst nichts von dem Himmelreich zugefallen, als dieß Herz, er wäre schon dadurch Einer, vor dem

gar Viele aufstehen und sich verneigen müßten. Inniglich hängt es an allem Guten und Schönen durch einen angebornen Trieb, der weit alle Bildung überspringt. In dieser Hinsicht haben mich oft Äußerungen dieses Gemüthes wahrhaft entzückt. Entheiligung dessen, was es liebt und ehrt, durch Gesinnung, Wort und Werk, kann es zu Zorn, Wehre und auch Thränen bringen. Darum ist es mit der gemeinen Welt, die wie der Dichter sagt, mit dem Guten und Schönen ewigen Krieg führt, auf ewig zerfallen; wofür diese aber, die alles anfeindet, was sich nicht in ihre trübe Fluth untertaucht, nicht unterläßt, den Edel- und Eigensinn einer herrlichen Natur für Narrenthum (Bizarrerie) auszuschreyen. Für das moralische Recht ist es so heiß erglüht, daß es sich dem nicht freundlich mehr zuzuwenden vermag, an dem es eine böse Befleckung erschauen hat müssen. Nichts in der Welt, keine irdische Hoheit, nicht Reichthum, Rang und Stand bestechen es; ich könnte hier von Beyspielen reden, deren Zeuge ich gewesen bin. Diese hohe Reitzbarkeit des Gemüthes und der mächtige Trotz des Kunst-Genius in ihm machen sein Glück und sein Unglück aus; sein Glück, in so fern sie ihn immer auf sich selbst zurückweisen; sein Unglück, in so fern sie ihn beständig mit der Welt in feindlicher Spannung halten. An ihm ließe sich nachweisen, wie Göthe in seinem Tasso so ganz aus dem innersten Leben heraus diesen Gegensatz der genia-

len Natur mit der Welt herauszugreifen wußte. Da überdieß sein Wesen zu dem Metalle durchaus gar keine Verwandtschaft in sich hat, da die Kunst des Erwerbens und Behaltens, die eigentliche Kunst des Reichen mit der Kunst des Schönen, wie alle Welt weiß, einander sogar aufheben; so ist jener Trotz allerdings ein Heroismus, der nur von der Gemüthlichkeit der Tonlust und dem Geschmack des Volkes von Wien überbothen werden kann. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß das Geld keinen andern Werth für ihn hat, als den der Nothwendigkeit. Nie weiß er, wie viel er bedarf und wie viel er hingibt. Er könnte reich seyn oder reich werden, umgäb' ihn nur ein Aug' und ein Herz, das liebend auf ihn sähe und redlich mit ihm theilte. So sehr ihn also sein Humor vor der Welt warnt und davon wegtreibt, so gibt ihn doch in vielen Fällen die Unschuld des Gemüthes bösen Streichen preis. Er hat mit seinem Lose durch bittere Erfahrungen hindurch müssen; aber so sehr ist seine Natur abgewendet von allem Getriebe der Welt, unerfahren darin und aller Sorge ledig, daß er in alle Tücke derselben, wie ein Kind in die daherbrausende Fluth, arglos und unbefangen, hineinlächelt.

Dieses Gemüth hat jedoch nicht weniger Tiefe als Kindlichkeit. Wer seine Töne gehört und in seine Sparten geschaut hat, wird wohl erkennen, daß diese Harmonien nicht oben auf der Fläche schwimmen; auch frag',

ich: könnte denn die Kraft jenes Trotzes, von dem wir eben geredet, anderswo gründen als im tiefen Schooße? Ich glaube überhaupt, das musikalische Genie habe die größte Tiefe; das Element und das Organ der Musik ist der Klang, der Klang die Seele der Metalle, die Metalle aber kommen bekanntlich aus der Tiefe. Seine Ansichten von dem Wesen, den Formen, den Gesetzen der Musik, ihren Beziehungen zu der Dichtkunst, zum Herzen u. s. w. haben nicht weniger das Gepräge der Originalität, als sein Tonsatz. Sie sind bey ihm im wahresten Sinne eingeborne Ideen, nicht einstudirte Aphorismen. Ich weiß, daß Göthe, dessen persönliche Bekanntschaft er in Carlsbad machte, ihn auch von dieser Seite schätzen gelernt hat. Seine moralische Sitte ist in einer bessern Zeit geprägt; sie zeigt mit der Kindlichkeit die Unschuld Hand in Hand von der einen Seite, von der andern eine tiefe Scheu gegen alles Nichtswürdige in der Welt. In Hinsicht auf die Sünde der Lust ist er unbefleckt, daß er wohl Bürgers Lied von der Manneskraft allen Männern der Haupt- und Residenz-Stadt zurufen kann. Seine sogenannte Weltsitte hat man als roh ausgeschrieen, wahrscheinlich darum, weil er seinen Genius nicht beym Tanzmeister gehohlt, und ihn nicht den Großen in die Vorzimmer schickt, weil er sein Selbstgefühl nicht, wie der falsche Jünger den Herrn, beym ersten Hahnenrufe verläugnet, weil er nicht seine Kunst, wie der Stadt-Musikant Müller, um etwas War-

mes gibt, weil er nicht so glatt ist, wie die abgegriffene Münze, weil — er seyn will, der er ist. Die Weltsitte gebiethet, daß man dem Adel mit einem Bücklinge begegne — der Wappenbrief van Beethovens soll ihm wenigstens das Recht sichern, gerade auftreten und umhersehen zu dürfen. Übrigens wird es wohl auf die Nachwelt kommen, daß diesen Meister die Zeit erkannt, und die Besten geehrt haben. Ich nenne einen seiner Schätzer, der für alle gelten mag: Erzherzog Rudolph von Österreich. Immer spricht Beethoven diesen Nahmen mit kindlicher Verehrung, wie keinen andern aus.

Von den Großen, in deren Kreisen er in frühern Jahren mehr gewesen war, nahm er einen Vertrauten in seine Zurückgezogenheit mit: den Grafen Lichnovsky, einen Edlen in der edelsten Bedeutung. Sie lieben sich, und erwärmen sich beyde an dem ewig heißen Busen der Kunst.

Seine Lebensweise, in so fern dabey auf die Eintheilung der Tagesstunden in die Abfertigung der Bedürfnisse und Geschäfte gedacht wird, ist allerdings etwas regellos. Es ist natürlich, daß einer, der im Dienste eines Gottes steht, losgesagt sey von dem Gebothe der Zeit und Welt. Von der Zeit scheint er kaum eine andere Notiz zu nehmen, als die ihm die Sonne oder die Sterne mittheilen; dadurch geräth er freylich bey jenen in übles Gerede, die der Zeit und der Welt knech-

lisch dienen, und von höherm Berufe nichts wissen. Es ist nicht zu läugnen, daß es sehr übel um die Ordnung im Gemeinwesen stehen würde, träten viele oder alle Menschen in solchen Dienst, und sagten sich auch also los von der Ordnung der Zeit; allein diese Bedenklichkeit beschwichtiget die Versicherung, daß die Götter auf Erden keinen großen Hofstaat halten, und daß sie nur alle Jahrhunderte einen, wie Beethoven zu ihrem Großwürdeträger aufnehmen.

Diese Regellosigkeit erreicht den höchsten Grad in der Zeit der Production. Da ist er oft mehrere Tage abwesend von Hause, ohne daß man weiß, wohin er gegangen. Er will der großen Welt entrinnen, und lauft hinaus vor die Stadt, in das Freye, in die stillen Dörfer, in die grünenden Wälder, wo die Vögel singen, auf die Hügel und Berge, wo der Mensch näher am Himmel steht, auf die Fluren, wo sich ihm eine blühende Natur um die gebärende Brust legt. Des Künstlers Genius ist wie die Biene, sie fliegt aus dem heimathlichen Korbe weit weg, um ihre zarten Flügel mit dem Himmelsthaue zu netzen, auf daß sie auf denselben die süße Ladung heim tragen könne. Ich schrieb ihm bey solcher Gelegenheit folgendes Lied auf die Thüre:

Wo ist er, sagt mir, hingegangen,
Der Meister hoher Tön' und Lieder?
Die Thür ist zu drey Tage schon,
Ich höre nicht der Saiten Ton,

Der sonst die Kommenden empfangen,
Er ist nicht da! er ist davon!
Die Stiege ruf' ich auf und nieder:
Wo ist der Meister hin der Lieder?

Schon drey Mahl komm' ich anzufragen:
Wo ist er hin? Wann kömmt er wieder?
Ach! ist er zu den Sternen hin,
In's Reich der ew'gen Harmonien?
Der Diener weiß nur das zu sagen:
O seyet nicht besorgt um ihn!
Er gehet fort, und kehret wieder,
Und bringet süße Tön' und Lieder.

Wo ist das schöne Land gelegen,
Wo er die Töne hohlt und Lieder?
Wie ich so frage, horch' und sinn',
Ertönt es in der Kammer d'rinn
Gar wunderbar, und mir entgegen
Ruft eine erste Sängerinn
Wie von den Himmelshöhen nieder:
Willkommen, Freund der süßen Lieder!

„Hoch liegt es und geheim umfangen
Das Land der süßen Tön' und Lieder,
Gar viele drängen sich hinein,
Doch muß von Gott gesendet seyn,
Wer in dasselbe will gelangen,
Und einer nur ist König d'rein!
Der wirft die Erde von sich nieder —
Und seine Brust empfängt die Lieder.

Und hat er nur die Welt im Rücken,
So liegt vor ihm das Reich der Lieder;
D'rum ist er d'raus auf Berg' und Au'n,
Die hohen Sterne anzuschau'n,

Weg von der Brust die Welt zu drücken,
Auf daß die Töne sie bethau'n!
Du, bange nicht! er kommet wieder,
Und bringet süße Tön' und Lieder!"

Unsre Tage haben Orden wie Flocken ausgeworfen, auf diese Brust ist keiner gefallen! Wärest du, Europa, so unbegreiflich glücklich gewesen, mit deinem Gnadenthau nichts zu netzen, als das Verdienst; so müßtest du doch beschämt den Blick niederschlagen, wenn du gewahrest, daß auch nicht ein einziger Tropfen aus jener Taufe den Chor der Priester der schönen Künste getroffen hat. Die Herrscher Europa's werden sich in diesen Mauern versammeln, es kann keiner kommen, den nicht der Geist Beethovens in schönen Augenblicken auf himmlischen Tönen über den Thron hinausgehoben hätte; ist dieß kein Verdienst? Der nur, sagt Sokrates, ist der größte Tonkünstler, der sich zur wahren übersinnlichen Harmonie emporschwingt. Wer kann es noch wie er, in allen euren Reichen, ihr Fürsten? Einem großen Mahler hob ein großer Kaiser den Pinsel von der Erde auf, vermeinend, dem Großwürdenträger dürf' er wohl solchen Dienst leisten, den Gott gemacht; von denen, die er gemacht, erwart' er hingegen denselben. Der Zwingherr in Westen war wenigstens so klug, seinen Blutorden jezuweilen an einer kunstbegabten Brust anzurühren, damit er zu Ehren komme. Der Tonsetzer Pär z. B.

trägt ihn. Was ist dieser Pär werth neben unserm Beethoven? Nicht viel mehr, als überhaupt der Franzose neben dem Deutschen. Unserm Goethe hat er auch mit dem Zeichen seiner Ehre die Schande angethan. Seither schauen unsre Altmeister aus den versunkenen Jahrhunderten herauf, spähend, welcher von den deutschen Fürsten zuerst jenes fremde Maal auf der Brust unsers herrlichsten Sängers zudecken werde mit dem Zeichen vaterländischer Herrlichkeit? Wenn er dann im heimischen Ritterschmucke dastehen wird, und die Muse fragt noch: Quis ut ille? so kann das Vaterland nur noch auf einen hinweisen, der auch wie jener über alle seine Kunstgenossen hinausragt: auf Ludwig van Beethoven.

XI.

Die Erzherzoge von Österreich.

Die Erzherzoge Carl und Johann von Österreich hatten mir wissen lassen, daß es ihnen Vergnügen machen werde, mich zu empfangen. Ich kann dem Stolzgefühle nicht widerstehen, mich damit öffentlich zu prahlen. Man geht zu den Hohen nicht immer das Herz voraus; die Thürsteher (Portiere) sind gewöhnlich ein Analogon der metallnen Löwen vor dem Pallazzo des Doge zu Venedig in der ältern republicanischen Zeit, von denen mir ein Nobile, (mein Haus-

herr) im Jahr 1800 sagte, »sie haben jeden Eintretenden erinnert, daß hinter dem Pallazzo die Bleydächer, hinter der Herrlichkeit die Gewalt liegen.« Zu diesen Erzherzogen kann man das Herz vorausgehen lassen, oder vielmehr, es läuft voraus. Sie sind alle wie ihr Bruder, der Kaiser, zu dem die Unterthanen aus allen Gegenden des weiten Reiches, in Freud und Leid, kindlich vertrauend, wie fromme Gläubige zum Gnadenbilde wallfahrten: Sie sind Habsburger; Rudolphs hinterlassenen Familien-Schmuck tragen sie auch alle: das menschliche Herz in das fürstliche gefaßt.

Ein andrer höherer Puls bricht los in uns, wenn wir vor einen Hohen treten, in dessen Glanz der Abstammung auch die Glorie großer Thaten hineinstrahlt. Seit der frühesten Zeit meines Lebens hing ja mit dem ganzen deutschen Vaterlande mein Herz an dem Erzherzog Carl; auf die Spitze seines Schwertes war es in so vielen Jahren des Sturmes und der Gefahr gestellt, und schwankte nie, und hob sich empor, und hielt sich fest, und ist, als wär' es in diesen deutschen Degen und in sein ewiges Lorbergewinde hineingewachsen, auch nie von ihm gewichen.

Beym Heraufsteigen über die Treppe dacht' ich des Liedes, in welchem ich ihm, als er mitten im Siegeslaufe des glorreichen Feldzuges in der Schweiz im Jahre 1799 den Oberbefehl niedergelegt hatte, und nach Wien zurückging, das kindliche Lebewohl eines weinen-

den Heeres von einem Grenadier nachrufen ließ, und alle die wehmüthigen Empfindungen, aus denen damahls die Töne jenes Liedes hervorklangen, quollen wieder herauf aus der Tiefe der Brust. Aber dieser elegische Klang löſ't sich auf der Höhe der Treppe und im Vorzimmer in einen lyrischen Puls auf, so, daß ich mich wohl begeistert fühlte, den Sieger von Aspern in einer Ode zu begrüßen. Schon seit so lange ist es mir schmerzlich gewesen, daß jener ewig denkwürdige Sieg das Vaterland nicht so ganz ergriffen, als er es gerettet hat. Die Geschichte wird einst, wenn sie unser Jahrhundert sammt seinem ganzen Inhalt auf der Wage heben wird, mit dieser Schlacht und dem Heros, der sie geschlagen, den Ballast aus der Schale schnellen, den die spielenden Kinder der Zeit hineingeworfen. Es war gerade ein fremder Prinz zum Besuche da, und ich mußte im Vorzimmer einige wenige Minuten warten. Es fiel mir ein, mich in dieser kleinen Weile mit der Lösung folgender Aufgabe zu beschäftigen: Wie würdest du den Erzherzog anreden, wenn du jetzt als der Bothe der Geschichte oder des deutschen Vaterlandes zu ihm einträtest? Die Zeit war mir freylich für eine solche Fertigung etwas klein gemessen, aber das Herz vollgefüllt, und damit läßt sich das Mißverhältniß jener beyden Größen zu einander wohl ausgleichen. Ich brachte ungefähr folgende Begrüßung zu Stande.

Sohn Rudolphs von Habsburg! Erlauchter Spro-

ße meines geliebtesten Fürstenstammes! Die Geschichte und das Vaterland senden mich, auf daß ich dir zu einer Zeit, wo Europa in der alten Hausburg deines großen Uranherrn sich versammelt, die Verherrlichung alles dessen zu feyern, was aus der Sündfluth dieser Tage, schamlos an Geist und Gemüth, in der Glorie ewiger Thaten hervorgetreten ist, den freudigen Gruß biethe. Wenn es eine Zeit gegeben hat, wo das Vaterland seine ringenden Hände nur noch an dich klammerte, und die Geschichte ihren weinenden Blick nur auf dich geheftet hielt; so mögen sie auch Recht haben, in der Feyerstunde ihrer Verherrlichung ihren Bothen zuerst unter allen, deren Nahmen von ihrer Stirnbinde und ihrem Brustschmucke in die Zeiten und in die Länder hinausstrahlen, an dich zu senden. Weil du deinen ritterlichen Degen nie in das Blut getaucht, das dein eignes Herz wärmet und treibt; weil du ihr ältester Kämpfer bist unter allen, die ihren Lorber tragen; weil du jedes Mahl den Muth gehabt, mit dem Riesen, selbst da noch, als er in seinen Panzer alle Waffen Europa's gegossen hatte, und beynahe alle Schilder des festen Landes ihn umdeckten, allein in den Kampf zu gehen; weil du in jener schrecklichen Zeit der Erniedrigung allein aufrecht standest, und ihm im Angesicht, die Hand unausgesetzt am Schwerte, große Heere wie aus der Erde schöpferisch hervorriefest, und ihnen, ein Ares — Prometheus die Flamme des soldatischen Gei-

stes, den Geist der Treue und der Tapferkeit einbliesest; weil dich im Siege der Frevel des Glückes nie aufblies, und der Schlag des Unglückes nie umwarf; weil du in das wilde Leben des Krieges hinein immer dein menschliches Herz, den Heeren in dem Sturme des Blutmeers ein hoher Pharus, gestellt; weil du aus der Lorberkrone des letzten Kampfes nur die heimliche, aber auch höchste Perle herausgenommen: die Demuth, von dem Feldherrnstabe der vaterländischen Heere in der Vollendungsstunde des Sieges die Hand zwar, aber nicht aus dem Kampfe das Herz zurückzunehmen; darum senden sie in diesem Festtage ihren ersten Gruß an dich. Ich soll es ausrufen, haben sie mir gebothen, in der Versammlung der Fürsten, daß sie dir unter allen den Heroen, die die Fahne des Sieges über sie geschwungen, den ersten Preis zuerkennen. Denn nicht der Erfolg ist die immer unwandelbare, bedingungslose Größe der That, sondern die Kraft des Geistes und des Muthes, aus der sie herrlich und strahlend der Gefahr entgegengebrochen. Du hast das Banner des Sieges an den Ufern aller deutschen Flüsse wehen lassen: an dem Lech, an dem Rheine, an dem Regenfluße, an der Donau; von den Alpen der Schweiz herab ließest du sie flattern, und hinübertrugst du sie jenseits der rhätischen Alpen an den Adigus.

In der Zahl deiner Siege gleichet sich der ganze Cyclus jener des heiligen Krieges aus, und auf den an der Donau schaut die Geschichte mit einem Wohlge-

fallen, wie auf keinen andern. Sie wird, ihren Strahlenarm unverrückbar in die Jahrhunderte hinaushaltend, den Blick der Nachwelt doch endlich auf jene glorreichen Ebenen *) hinüber bannen, wo, Angesichts der alten Vienna, der zweyte eherne Riese und Treiber zertrümmert ward. Endlich wird das Vaterland ein Geschlecht kommen sehen, das jener Schlacht und ihrem Heros, dem alten Stephansthurme gegenüber, der verwundert hineingeschaut hat an jenem Tage, die hohe Denksäule auferrichtet. Der oberste Gerichtshof der Völker und Zeiten steht schon, den Griffel in der Hand, den herrlichsten aller Siege durch Bild und Schrift darauf zu verewigen! Dein Nahme wird von ihrem Friese in die Völker herabstrahlen, und die Jahrhunderte werden vorübergehen an den drey Seiten und lesen:

Dem Jahre, in welchem die blutigen Pfingsten dem Feste der Auferstehung vorausgingen.

Dem Kaisersohne, der hier der erste den fliegenden Drachen niederwarf, und die kriechenden Völker aufrichtete.

Der zweyten Hermanns-Schlacht.

Hervor also, kaiserlicher Heros, aus deiner Verborgenheit! hervor Fürsten und Völker! schließet die

*) Rudolph von Habsburg, der auf dem Marchfelde bekanntlich den böhmischen Riesen niederwarf.

große Runde um ihn und stehet Zeugen. Der Herold des Vaterlandes ruft den ersten Preis aus: Carl von Österreich!

Sind diese Worte auch nicht Blüthen rednerischer Kunst, so mögen sie doch getreu genug andeuten, mit welchem Gefühle ich vor den großen Prinzen trat. Wie es immer geht, wenn das Herz so überfüllt ist: der Mund war arm. Er empfing mich mit freundlicher Güte, und both mir, ehe ich wegging, die Hand; ich war überwältiget von der Herzlichkeit dieses Moments, die ganze Fülle der Brust quoll jetzt auf ein Mahl in die Lippen herauf. Der Schwall war zu überwältigend, und das Wehr zu schwach, er riß durch. Alle die aufgeregten und losgelassenen Gefühle sprudelten in einem Guß und Kuß auf die mir gebothene Rechte hinaus; Verzeihen Eure Kaiserliche Hoheit! stammelte ich jetzt (denn die Lippen waren im andern Dienste, und die Zunge allein kommt bey Tyrolern nicht fort), ich will mir denken, ich sey der Bothe des Vaterlandes, und beauftragt in diese Hand, die so lang sein Schutz- und Trutzschwert getragen, Gruß und Dank zu legen. Ach, (erwiederte der fürstliche Deutsche) Sie sind glücklicher gewesen als ich! — Ihre Lyra war beym heiligen Augenblicke, meinem Degen war dieß nicht gegönnt! —

Diese Worte — ich muß sie ausschwätzen! aus schmerzlichbitterm Gefühle sind sie so süß hervorgequollen, auf daß sie Zeugniß geben, wie daß sein Herz

d'raußen gewesen mit uns allen in der Völker- und Rettungsschlacht.

Ich konnte erst des andern Tages zum Erzherzoge Johann gehen. Zwey Erzherzoge von Österreich auf ein Mahl sind zuviel, sagte mir ein Landsmann, der gerade von dem zweyten herkam, und mir begegnete. Ich begriff den Sinn dieses Wortes und fühlte, daß er recht hatte. Jeder dieser Prinzen nimmt das Herz für sich heraus, und man will und muß auch dem zweyten eines bringen. In uns Deutsche ist noch, Gottlob! die Wuth nicht gefahren, den Thron für gemeine Waare, für ein Ding aus Holz mit Sammt überzogen, und uns selbst alle für seine Eigenthümer anzusehen. Die Idee der Majestät umsonnt noch die Throne aller unsrer Fürsten und die Wiegen, über die sich ihr strahlender Mantel hinbreitet; sie wärmt noch mit derselben Kraft, wie vor tausend Jahren, die Herzen aller Deutschen. Wäre dieser fromme Glaube an die Heiligkeit jener Idee in uns erloschen gewesen, in den Tagen der Umwälzung, was wär' aus unserem Vaterlande, was aus Europa geworden? Die Lava-Schlacken, die der Vulkan in Westen vor unsern Augen ausgespicen, hätten sich in unsre tausendjährigen Diademe gefaßt und auf den verschütteten Thronen hätte man das Volk in die Majestät — und in die Fesseln geschlagen. Nein! Wir wollen das Höchste, was in einem Volke leben kann, das unsre Jahrhunderte einander unbefleckt vererbt haben, das, durch was der Staat

erst seine Belebung und Verherrlichung empfängt, nähmlich die Idee von der Majestät des Thrones nicht in die Acht erklären, daß sich jeder Troß an ihr zu vergreifen das Recht habe. Die Sterne glänzen ja nur, weil sie um die Sonne Bahn laufen; stürzt einst diese vom Himmel, so sind auch jene ausgelöscht. Das hüpfende und tanzende Geflimmer in Westen d'rüben, das sich von seiner Sonne gewendet, ist im blinden Treiben in faulen Moorgrund gerathen, und hat nur mehr meteorischen Schein.

Im Vorzimmer Sr. Kaiserl. Hoheit empfing mich einer der bey ihm angestellten Officiere; wir kannten uns schon seit lange, er ist ein an Geist und Gemüth so trefflicher Mann, daß es mich wohl erfreute, ihn in der Umgebung des Erzherzogs zu finden. Ich erkannte wohl da wieder, daß das Gesetz der Verwandtschaft auch in der Welt der Geister und der Herzen regiert. Bald nach mir trat eine Bürgersfrau ein, die mit der goldnen Ehrenmünze (Medaille) geschmückt war; ein Paar Tyroler waren schon da; nachher kamen zwey Gelehrte, wie sie, nach der Aussage des Officiers, alle Tag, dem Erzherzog aufwarten, ein junger Künstler, der eine Zeichnung in dem Rahmen trug, ein Stabs-Officier mit mehrern Zöglingen der Ingenier-Akademie, alle mit militärischen Zeichnungen. So fanden sich da in wenigen Minuten Menschen aus allen Ständen zusammen, und keiner darunter, der nicht gewiß war,

an dem Erzherzoge im eigentlichsten Sinne seinen Mann zu finden; die Tyroler den Fürsten der Hirten, die Gelehrten ihres Gleichen, der Künstler den geweihten Kenner, die Zöglinge ihren Vater, die wackere Bürgersfrau den Bruder des Geliebten, dessen Bildniß sie auf der Brust trug. Ich sprach lange mit der letzten; sie hatte in den Kriegen von den Jahren 1805 — 1809 — 1813 gegen die verwundeten Landsleute das Erbarmen des weiblichen Gemüthes mit einem Heroismus ausgeübt, der den Blick des Kaisers auf sich, ihr die Auszeichnung der goldenen Ehrenmünze zuzog.

Auf ein Mahl ging die Thür auf, und ein Mann in ganz eigenthümlichem Antlitze und Anzuge trat heraus. Er trug mehrere Großkreuze auf der Brust. Sein Anzug war ganz aus dem Jahrhundert Ludwig des XV., Perücke mit einem auf- und auswärts stehenden Haarbeutel, Staatsrock, wie ihn der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zu Versailles gesehen haben mochte, kleiner Degen mit emaillirtem Goldgriffe und einer rothen Bandschleife daran. Im Gesichte war die Stirne das köstlichste Stück; sie hatte eine so bedeutsame Form, daß sie, (was den unter ihr liegenden Theilen sehr zu Gute kam) gewiß den ersten Blick eines jeden für sich forderte. Zuerst ließ sich von dieser hohen Wand auf die nicht gemeine räumliche Größe des Breyes schließen, in welchen die Fähigkeiten des Geistes eingekocht seyn sol-

len, dann war aber auch die Wölbung derselben so sonderbar, daß ich mich, obschon mich einst Gall auf eine Zeitlang mit der Craniomanie angesteckt hatte, noch nicht erinnern kann, jemahls eine ähnliche irgendwo gesehen zu haben. Oken sagt: das Gehirn (dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung, vom Kopfe bis zum Lendenwirbel hinab, gedacht) müsse die Krümmung eines Bischofstabes haben, und dasselbe sey um so vollkommner gebildet, je mehr es oben zu sich selbst zurückstrebe; nach dieser Ansicht müsse der Adel der Abdachungen an der Stirne gemessen werden u. s. w. Das Hirn des Schädels, den ich da vor mir hatte, mußte diesem Winkelmaße zu Folge, kein Bischofsstab seyn, obwohl das Behältniß, in dem es lag, wie sich alsbald kund gab, ein Bischofskopf gewesen zu seyn; es schien vielmehr dem Gesetze der Schwere zu folgen, und aus sich hinaus und hinab gegen den Mittelpunct der Erde zu streben. Die Provinzen darunter, die die Anatomen wahrscheinlich darum, weil da die Schmeck- und Freß-Organe gelagert sind, die thierischen nennen, waren nicht weniger außergewöhnlich. Ich erinnere mich, Zügen daraus nur in Lavaters und Hogart's Bildnissen begegnet zu seyn. Es hielt sie durchaus kein Ebenmaß zusammen. Würde Porta (ein Lavater andrer Art und früherer Zeit), der aus jedem Gesicht eine bestimmte Thierart herausgucken sah, *)

*) Della fisionomia dell' uomo dal Signor Giov. Battist. della Porta Neapolitano. Padova 1623.

in dieß Antlitz geschaut haben, er hätte leicht zu rathen gehabt. Das Aug mußte nothwendigerweise, weil die Stirne am Augenhöhlenrande gewaltig vorsprang, etwas tief liegen, der Blick blinzelte und blitzte, das ganze Antlitz war von vielen Falten-Linien labyrinthisch durchfurcht und sah aus wie eine Tafel, auf der die ganze Rechnung eines reichen und verschwenderischen Lebens aufgeschrieben, aber denn doch noch immer Platz zu neuer Zeche da ist. Bey allem Dem lag doch eine seltene Ruhe darüber ausgebreitet; ob sie nun die Stille einer großen Seele, oder eines ausgebrannten Kraters, oder wohl gar keines von beyden, sondern bloß die nothwendige und übliche Geräthschaft des Staats-Anzuges war, läßt sich nicht im Vorbeygehen errathen. Der Kopf hing stark vor, so, daß der Haarbeutel mehr eine horizontale als verticale Richtung bekam, und daher mit seinem Endtheil zu der Schädelhöhe parallel stand. Das Ausgezeichnete dieser Gestalt war durch eine Art von Klumpfuß vollendet. Da er sich im Vorzimmer von der Dienerschaft in den Überrock helfen ließ, so gewann ich Zeit, die hier angegebenen Züge aufzufassen, und als er sich wegbegeben hatte, sagte mir mein Freund Hr. Hauptmann Sch**, dieß sey der Fürst T . . . . . . Jetzt war ich mit der ganzen Persönlichkeit im Reinen. Dieß Antlitz ist der Abdruck der französischen Diplomatik in stehender Schrift. Der Staatsrock aus der

Zeit Ludwig des XV. will wahrscheinlich nur andeuten, aus welcher Zeit Hochderselbe seine Staatskunst her habe. Man wird leicht errathen, daß dieser Mann an mir nicht wie eine gewöhnliche Erscheinung vorübergehen konnte. Er hat ja so lange und auf eine so gewandte Weise die Hand an der Weltkugel gehabt, und stellt sich jetzt wieder davor. Er kann wie kein andrer vielleicht sagen: In dem Rade der Zeit, das euch umdonnert hat und geschleudert, bin ich die Nabe gewesen. Alle Speicher sind abgesprungen in dem fliegenden und stürzenden Getriebe, nur ich bin nicht von der Achse gefallen und laufe wieder auf der Bahn. Ermesset, ob ich fest und gefügig bin?

Unmittelbar auf ihn folgte ich in der Audienz bey Sr. Kaiserl. Hoheit. Es gab eine Periode (und sie ist noch nicht seit lange vorüber), wo ich dem Fürsten von . . . . . auch nicht in der andern Welt begegnen hätte mögen, und jetzt hatte es der Zufall oder vielmehr die Laune der Zeit, die sich nur in den grellsten Gegensätzen zu gefallen scheint, also gefügt, daß wir zwey in dem Audienz-Zimmer eines Erzherzogs von Österreich einander ablösen mußten. Irgend anderswo und vor ein paar Jahren noch, wäre der berühmte Mann nicht an mir vorüber gegangen, ohne daß ich nicht gethan hätte, wie der fromme Gläubige thut, wenn er dem Bösen sich nahe wähnt. Hier aber sind wir einander auf einer geweihten Stelle begegnet, wo dem Bösen alle Gewalt wegfällt. Dieser Fürst

hat den Tyrannen zuerst im Nahmen seines Vaterlandes und Angesichts des gekrönten Europa ausgestoßen! Er ist der Bevollmächtigte eines Königs, dem ein Volk zu wünschen wäre, wie ihm Gott ein Herz gegeben! Er sitzt im Rathe der Fürsten und Völker! Geist, Weltbildung, Erfahrung im Getriebe der Staaten und Höfe hat ihn geweiht, und der Durchgang durch einen der schrecklichsten Völkerstürme (ich will glauben und hoffen, um lieben zu können) wohl auch geläutert; dieß bedacht' ich, als er aus dem Vorzimmer fort war, und ich hatte mein ungetrübtes Herz wieder, und trat ein.

Ich sage nichts von meinem Empfange bey Sr. Kaiserl. Hoheit. Ich habe ihn desselben Tages in einem freudigen Mahle bey einem Tyroler gefeyert und dem Erzherzoge mit dem auf den vaterländischen Bergen gereiften Wein den Toast zugerufen:

Dem, den die Berg' an den Thron, der Thron an die Berge gesendet,
Weil er mit beyden verwandt, hirtlich und hoch ist zugleich!

Der Prinz hat erlaubt, daß ich mich ihm recht oft zeigen dürfe; diese Gnade hat mich keck genug gemacht, und immer fand ich sie wieder. Man liebt diesen Prinzen, wenn man ihn nur sieht, denn er ist der schönste Habsburger; man verehrt ihn, wenn man von ihm hört, aber man wird versucht, wenn nicht vor ihm auf die Kniee — doch ihm auf der Tyroler kecke aber herz-

liche Weise um den Hals zu fallen, wenn man mit ihm spricht. Er ist der Prinz der Prinzen, der Hirten; ein Fürstlicher im Reiche der Kunst und Wissenschaft und der Herzen. Am Throne, auf dem Schlachtfelde, auf der Höhe der Berge und in ihren Tiefen, in den Alpenhütten, in den Akademien und Museen, auf der Bühne der Geschichte, überall ist er zu Hause und überall hoch. In letzter Beziehung haben mich seine Bemerkungen über die hohe geschichtliche Bedeutenheit der Volkssprache, ihrer Mundarten, der Worteinmischungen so auch der Ortsbenennungen u. s. w. höchst überrascht. In handschriftlichen Reisebemerkungen durch Steyermark, die mir auf einige Tage anvertraut waren, fand ich zu diesen Ideen schon viele mit höchst wissenschaftlichem Sinne gesammelte Belege. Von so Vielem war die Rede, und so geistig und herzlich über Alles sein Wort! In seinem Geiste hat sich die Welt mit dem Himmel, das ist: die Beobachtung mit der Idee, in seinem Gemüthe Göttliches mit Menschlichem vermählt. Seine Vorliebe für die Berge und die Völker, die an und auf denselben wohnen, zeugt von der hohen Unschuld seiner Seele, von der Menschlichkeit seines fürstlichen Gemüthes, von seiner eingebornen Verwandtschaft zu den Höhen, in denen die Erde gen Himmel steigt, zu eigner Einfachheit und Redlichkeit, die so das Erbtheil seines Stammes, als der Hirtenvölker sind; von seinem flammenden Sinne zur freyen und schönen Natur, die noch immer die

Herrlichkeiten der Welt, des Hofes und der Künste überbiethet. Ich bin nie aus dem Hause dieses Prinzen weggegangen, ohne nicht sogleich in das Haus Gottes zu gehen und zu bethen: Herr, lasse diesen Engel über die Berge zu den Hirten gehen!

XII.

Der Einzug des Königs von Bayern.

Ich hatte an diesem Tage nicht Ruhe noch Rast in der Stadt, mich trieb es hinaus vor die Linie, dem König von Bayern entgegen zu gehen. Er ist ja mein König! Denen, die da warten innerhalb der Thore auf ihn, ist er wohl ein Fremder, aber die Kinder gehen dem Vater entgegen. Ich habe mir als Kind daheim diese Freude ja nie nehmen lassen; auf die Berge bin ich hinaufgeklettert und habe hinausgeschaut mit pochendem Herzen und einem in weite Fernen greifenden Blicke in das Thal, und sah ich ihn dann kommen auf der Straße aus der Stadt herauf mit dem grauen Hute und dem Knotenstocke, da stürzt' ich hinab von der Höhe mit dem Flügelschritte der Freude über alles Geklippe weg, und lief ihm entgegen auf dem Feldwege, und jauchzte und küßte ihm die Hand und zog im Triumphe vor ihm herspringend, ein in das heimische Dorf. Gottlob! der erste Thau des Grabes ist mir auf das Haupt gefallen, aber das Herz hat er noch nicht berührt. Alle

die zarten Blüthen des kindlichen Lebens treibt es noch, alle kindlichen Gefühle haben noch ihre Pulse darinnen. Der König von Bayern ist ja mein König! Er hat mich, als mich der Sturm der Zeit abgerissen hatte von meinem angestammten Fürsten, väterlich liebreich aufgenommen! Er hat mir Brot, Pflicht und Ehre gegeben! Der König ist ja mein Vater! — Ich ging ihm entgegen.

Ich war schon Morgens frühe aus der Stadt gegangen. Da ich auf dem Wege schon, noch ehe ich zum Thore hinaus war, erfuhr, daß die Ankunft der königlichen Gäste vor Nachmittags 3 Uhr nicht erfolgen werde, so hatt' ich Zeit genug im Freyen mich zu ergehen, und die Stadt auf eine Weile von mir abzuschütteln. Ich hüthete mich aber, aus Gründen, die in Nro VI. nachzusehen sind, den Weg einzuschlagen, der zur Spinnerinn am Kreuze führt. Ich wollte mir durch jene finsteren Mächte die Freude, meinen König auf österreich'schem Boden zu grüßen, eben so wenig trüben lassen, als ich mir es auf bayrischem Boden durch die Feindschaft der Zeit und durch den Haß zwerghafter Seelen wehren ließ, mit Wohlgefallen und Verehrung dem Kaiser von Österreich zugethan zu seyn. Wär' ich gewesen nach dem Sinne dieser Zeit und dieser Seelen, so hätt' ich freylich nicht nur das Herz taschenspielerisch umgewendet mit der Hutschleife, sondern auch in zehn Jahren fünf Mahl, also um zwey Mahl öfter

als der Apostel-Fürst den Herrn, alles verläugnet, was dem deutschen Gemüthe von Gott eingegossen ist. Ich hätte den Siegen des Wütherichs Jubel-Hymnen gesungen, auf dem Boden des zertrümmerten und versinkenden Vaterlands hätt' ich die tobsinnige Freude in wilden Dythiramben ausgestampft, den angestammten Herrscher würd' ich wie ein schmutziges Hemd weggeworfen haben, die Treue gegen den neuen Landesherrn wäre, nach den Ordalien dieser Zunft, nur durch eine Probe zu bewähren gewesen, nähmlich: dem Herrn, der mich von der Wiege an gesegnet, in höllischer Lust zu fluchen. Zum Glücke sind diese Serpenten obschon giftig, doch nur Blindschleichen, und zwar gehören sie zur Species: anguis fragilis, deren Gewalt im Schweife die Natur dadurch zähmte, daß sie ihren Köpfen das Licht versagte. Auch brechen sie, worauf der Nahme hindeutet, entzwey, wenn man sie umfaßt. Sie haben ihre Köpfe und ihre Giftschwänze wohl hinauf und hinausgereckt um mein Haupt, so daß ich ihr Gezische hörte, aber mich nicht getroffen und nur mit sich selbst gedohlt. In diese Blinden ist der Moloch der Zeit hineingewachsen, weßwegen sie desselben auch jetzt noch nicht los werden, obschon er und sein Reich sonst überall von dem Gesammtzorne aller Völker zertrümmert worden ist.

Die Frey- und Großherzigkeit ihrer eignen Regierung ist ihnen ein Greuel, und die höchste Lust ihrer

gifterfüllten Seelen würde nur seyn, wenn der religiösen Toleranz gegenüber politische Inquisitionen zu Stande, und sie in dieselben hinein als derselben organische Glieder z. B. Großrichter, heimliche Ankläger, Verfänglichmacher, Büttel u. s. w. kämen. Die Elenden! Gäb' es ein Land, wo ihr Giftschwanz die Charta magna des Volkes wäre, die Gesinnung von ihren Edicten ausginge, wo es nicht hinreichte, ein getreuer Unterthan und Staatsdiener zu seyn, sondern wo gefordert würde, ein verstockter Sünder zu seyn; wo ihre Pilz=Natur dem Fremden über Nacht kommen müßte, wo die Gesinnung der Dankbarkeit für lebenslange Segnung, der Verehrung für Milde, Frömmigkeit, für eine große Seele auf einem Throne außer ihren Gränzpfählen d'raußen verpönt wäre, — da müßten alle Redlichen ihr Bündel schnüren und weiter ziehen, und sie würden allein stehen, mithin die Regierung und das Volk zugleich ausmachen.

Aber so wie diese Menschen und diese Zeit ist mein König und seine Regierung nicht. Selbst geliebter und liebender Fürst hat er das Wehegefühl der im Sturm vom Vaterherzen und Mutterlande Abgerissenen mit zarter Schonung geehrt, die Gesinnung nationaler Dankbarkeit, die Verehrung für ein angestammtes Fürstenhaus, für Güte, Milde und alle Herrschertugenden auf was immer für einem Thron auf Erden, nicht als Verbrechen in seinem Reiche erklärt; die an ihn gewie=

senen mit dem innersten Wohlwollen seiner königlichen Seele aufgenommen, und Vatertreue an ihnen geübt.

Und mein Max kömmt jetzt ein Gast zu meinem Franz, und sie werden in einem Hause beysammen seyn, wie sie beyde in meinem Herzen zusammen gewesen in der ganzen Zeit der Völker- und Fürstenschleuderung! Und meine Gesinnung feyert in der Umarmung der beyden Herrscher ihren Sieg über die züngelnde Wuth der Erbärmlichkeit, die für ihr Gift nun keinen andern Ausweg mehr hat, als es in sich selbst zu entladen! Sie hat das Gezische der Blindschleichen eben so überlebt wie das Donnergebrüll des Drachens im Westen, dessen Giftbauch jene entknospet waren, und nm dessen Schuppenpanzer sie sich geringelt hatten, denn der ewige Puls des sittlichen Rechts schlägt in ihr, alles Geziefer gibt mit Gift und Stachel auch sein Leben ab.

Diese Entladung aus der Brust in die Schreibtafel wird man mir nicht übel deuten. Ich schwieg wohl in der Zeit der Leiden, die süße Freude aber läßt alle Gefühle los, auch jene, die an dem Schmerz gesäugt haben. Ich verspreche, von nun an kein Wort mehr von Gift, Stachel, Blindschleichen, u. dgl. in dem Sinne zu reden, wie ich das auch immer so gehalten habe bis jetzt; stets der Ermahnung des Apostels eingedenk: ertraget euch einander mit Liebe!

Ich nahm mein Mittagmahl bey meinem mir im-

mer wohlgewogenen Freunde Hrn. Leib=Chirurgen Herböck im Schloße Schönbrunn ein. Das Bild, das ich an der Tafel von meinem Könige entwarf, lächelte alle Tischgenossen so freundlich an, daß sie sämmtlich beschlossen, mich zu begleiten. Wir kamen kaum an das Ende der Allee hinauf, die auf den Herweg führt, als der erste Kanonenschuß schon die nahe Ankunft der Majestäten verkündigte. Bis da heraus hatten sich von der Stadt die Menschenreihen an den beyden Seiten der Straße fortgesetzt. Von ferne her hört' ich schon den Jubelgruß des Volkes, ich fiel mit ganzer Seele ein in diesen herzlichen Chor; selbst den beyden Frauen, die ich an den Armen hatte, lief Herz und Mund über, wie sie des Königs nur ansichtig geworden. Ihnen erging es wie jedem, der dem König nur ein Mahl in's Angesicht schaut, es lächelt etwas heraus, an dem jeder Fremde die Lust der Bayern begreift, sein Volk — und sein Kind zu seyn. Als ich ihn zum ersten Mahl sah — es war auf einem Hofballe zu München, zur Zeit der Vermählung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern — war es mir, als sollt' und müßt' ich mich in die Gruppe der Kinder mischen, die ihn allegorisch umtanzte, und ihm die Hände küssen. Seine Stirne ist höchst edel, Aug und Mund sind lächelnd, immer, als wollten sie sich hinunter neigen zum Kusse eines geliebten Kindes oder als kämen sie gerade davon her. Viele Deutsche sind der französischen Sprache um

das (vielleicht auch nur um dieß einzige) Wort Bonhommie neidig, weil sie in ihrer Muttersprache das Gleichbedeutende nicht finden können, ich glaube in dem Antlitze unsers Königs den deutschen Ausdruck dafür gefunden zu haben, er heißt Väterlichkeit. Wo bricht Güte des Herzens, Offenheit der Seele, Freundlichkeit der ganzen innern Natur, heiterer Schein des Lebens so an den Tag hervor, als in dem Angesichte, über das sich das Vatergefühl ergossen hat? In den Gesichtszügen des Königs von Bayern ist es ganz organisch, so zu sagen, zum stehenden Typus geworden. Auch wissen wir, daß er seinen Kindern ist, was seinem Volke.

In dem Antlitze der Königinn tragt die Milde den Thronmantel der Hoheit. Das Erbarmen ihres Herzens geht, wie der Engel Gottes, unsichtbar segnend, durch die Hütten der Leidenden und Armen. Sie ist eine stille und hohe Mutter.

Es hat mich um so freudiger überrascht, unsern allgeliebten Kronprinzen im zweyten Wagen ankommen zu sehen, als ich bey meiner Ankunft im K. B. Gesandtschafts-Hause vernommen hatte, derselbe werde den König nicht begleiten. Er grüßte mich mit solcher Freundlichkeit, daß mir die Umstehenden das Stolzgefühl wohl hatten ansehen müßen, wenn es nicht durch das Schmerzgefühl, seinen und unsern Engel, die Kronprinzessinn nicht an seiner Seite zu sehen, wäre

getrübt worden. In den Wagen hinein hätt' ich ihm nachrufen mögen:

Ach! hast du Sie nicht mitgenommen?
Die Frauen auch, sie sollen kommen
Zu dem Vollendungsbau der Zeit!
Wer sollte denn die Kränze binden,
Die hier die deutsche Herrlichkeit
Will um des Domes Kuppel winden?
Da war sonst nie das Schöne weit!
Zur Hoheit soll die Anmuth kommen!
Ach! hast du Sie nicht mitgenommen?

Doch ja! daheim sind auch Gewalten,
Die ihre Blumen kräftig halten,
Die Berge lassen sie nicht fort!
Sie steh'n, ein ewiges Umarmen,
Herum um ihren Schmuck und Hort!
Und die ihr fürstliches Erbarmen
Erquickt, die reden auch ein Wort!
Wer lös't das Herz aus den Gewalten,
Das so viel Berg' und Kinder halten?

XIII.

Ich hatte mich heute so eben zu Tische gesetzt, und meine kleine Hebe hatte mir so eben mein Frühstück hereingetragen, als ich an der Thür klopfen hörte, und auf meinen Anruf: Herein! an den beyden Armen eines wahrhaft schönen Alten, die zwey Kinder, die in Burkersdorf mit Trommel und Pfeife die Comödie verkündigten, und die ich auf der Bühne als

Hannswurst und Prinzessinn Brighella bewundert hatte, eintraten. Schnell aufspringend und Sessel und Caffeeschalen in freudiger Hast hohlend, herbey, ruft ich!

Kömmt der Olympus herab? Herein! o seyd mir willkommen!
Sieh, Zeus! Hebe ist da! Amor und Psyche bringst du!
Schenkest du Nektar ein, so bieth' ich Caffee dir und Milch an;
Werd ich begöttert *) durch dich, werde du menschlich bey mir!

»Ach, lieber Herr!« fiel der Alte in etwas kläglichem Tone ein, »der Divum Pater, atque hominum Rex — geht betteln.« »Mignon kömmt,« hob darauf Psyche an, »ihre Congreß-Lieder zu hohlen;« »und der Hannswurst ist da,« sagte Amor mit einem Knix, und mir eine Papier-Rolle überreichend, »sich sammt dem Hannsdampf zu Füßen zu legen.«

Dieß Geschenk war mir allerdings sehr erwünscht, allein ich merkte bald, daß es damit auf ein Gegengeschenk abgesehen sey. Indessen war die kleine geschäftige Hausfrau, meine Hebe, fortgeloffen und hatte noch mehr Caffee herbeygebracht, die Gesellschaft Platz genommen, und wahrlich! diese Morgenstunde trug — wenn schon kein Gold — doch einige Blumen im Munde. Ich erfuhr nun, daß der Principal von Burkersdorf schon vor einigen Tagen in die Stadt gekommen, in der süßen Hoffnung, zur Zeit des großen Völker-

(* Begöttert ist nicht schlechter als begeistert.

schauspiels mit seiner Kinder-Comödie Glück zu machen; — allein ich wünsche nicht, (ich muß hier den Erzähler selbst reden lassen, so wie ich überhaupt die ganze Morgenunterhaltung dialogisch in die Schreibtafel eingetragen habe, und hier getreu wiedergeben will,) daß alle Hoffnungen, die zum Congresse kommen, das Los der meinigen haben. Ich konnte die Erlaubniß dazu nicht erwirken, so sehr ich mir deßwegen auch alle erdenkliche Mühe gegeben hatte. Von Stelle zu Stelle ward ich gewiesen, und lief ich unverdroßen; aber es ging mir wie dem Plumpsacke beym Pfänderspiele, den niemand behalten will und jeder weiter gibt; nur mit dem Unterschiede, daß dieser doch wenigstens beym Klopfen activ wird. Die letzte Instanz, an die ich allemahl zurückgewiesen ward, wie in einem Irrgarten, wo es immer nur einen Ausgang gibt, waren die National-Hof-und privilegirten Bühnen, die die Kinder-Comödien eben so wenig neben sich wollten dulden, als der alte Adel den neuen. Ich führte freylich an, daß das moderne mimische Kunstwerk in seiner Darstellung noch weniger von der Größe der Figuren abhängig sey als das Bildende; das Zartgebilde eines griechischen Künstlers auf einer Gemme seye gewiß mehr werth, als alle die Großschädel, die die moderne Bildnerey zur Schau aufgestellt u. s. w.

Ich. Sie scheinen, Herr Principal, gänzlich auf den Cothurnus vergessen zu haben!

Principal. Ey! und ich dächte, gerade zu meinem Nachtheile hätt' ich darauf vergessen. Da gingen die Götter, die Heroen, das Schicksal über die Bühne, zu denen sich die Künstler auf der Stelze noch immer nur wie Zwerge zu Riesen verhielten. Allein auf der heutigen Bühne hat sich der Fall gerade umgekehrt. Statt der Olympier, der großen Könige aus der Heroen-Welt, statt des Schicksals u. s. w. hat sich unsre Häuslichkeit und winzige Persönlichkeit auf den Brettern niedergelassen, und denn doch ist die Schauspielkunst erboßt, die Pygmäen-Natur durch Riesen darstellen zu wollen.

Ich. Auch hiergegen läßt sich noch eine Erinnerung anbringen, nähmlich die: daß wir doch in der neuesten Zeit Versuche einer größern Welt, auf der Bühne wieder Besitz zu ergreifen, erlebt haben.

Principal. Allerdings; und an dieser höheren Welt der mimischen Kunst sollen sich meine Kinder nicht vergreifen, obschon ich darauf wetten will, daß bey einer Darstellung der sogenannten höhern Tragödie von Seiten meiner Kinder eben so viele Augen weinen sollen, als ich neulich bey der Aufführung von Goethe's göttlicher Iphigenie auf einem Hof-Theater schlafen gesehen habe.

Amor. Hab' ich nicht schon den Holofernes vorgestellt?

Psyche. Und ich die Judith?

Principal. Und sind dabey eben so gut alle Herzen zerschmolzen und in die Schnupftücher ausgeronnen, als in irgend einem Kotzebue'schen Thränen- und Seufzerspiel. Und endlich möcht' ich auch noch fragen: warum kann denn das neue Schauspiel der Kinder selbst nie entbehren? Müssen sie nicht immer herbey, wenn das Schnupftuch naß werden soll? Gibt es eine wirksamere und zuverläßigere Thränenpresse als sie? Man denke nur an die Kinder alle, die auf der modernen Bühne uns die Herzen zerrissen haben. Aus den Windeltagen (z. B. in Kotzebue's Menschenhaß und Reue) bis zu den Lümmeljahren herauf (z. B. in des sonst herrlichen Collins Regulus) sind sie zum Vorschein gekommen.

Ich. Aber ohne mehr seyn zu wollen als—Kinder.

Principal. Man könnte zufrieden seyn, wären sie nur immer das. Übrigens gehört, meinem Dafürhalten nach, keine größere Gnade dazu, meinen Kindern zu erlauben, daß sie zehn Jahre vorausnehmen, als jene ist, welche den Castraten bewilliget, um Bräute zu werben, Kinder zu haben, Riesen und Heroen zu besiegen, und in Trillern zu sterben.

Ich. Der Triumph der Kunst und des Talents ist um so herrlicher, je mehr sie die Schranken der Natur zu überwältigen hat, um den Sehenden und Hörenden mit sich fortzureißen, und von dem niedern Boden der Wirklichkeit ins Reich der Ideale hinaufzutragen.

Principal. Gerade das hab' ich bey der Theater-Instanz für mich angeführt. Beynebens machte ich auch bemerklich, daß mein Kinder-Theater seine eigne Welt habe, aus der es nie heraustrete, und daher auf jeden anderweitigen Besitz außerhalb demselben verzichte.

Ich. Ist es erlaubt, Herr Principal, nach dieser Welt Ihres Kinder-Theaters zu fragen?

Principal. Sie hatten die Güte mein Herr, unsre Bühne in Burkersdorf mit einem Besuche zu beehren; es muß Ihnen unser Gebiet also beyläufig schon anschaulich geworden seyn. Das Burleske, das Spottspiel, die Posse, die allegorischen Schauspiele, Zauberspiele, kleine Singspiele, eigentliche Kinderstücke u. s. w. gehören vor unser Forum. Sie sehen, daß wir so ziemlich weiten Spielraum haben, und noch dazu einen, der uns von Rechtswegen, das ist, natur- und kunstrechtlich angehört. Überdieß weiß ja alle Welt, daß sich jene vornehme Gesellschaft, die auf den Hof- und National-Bühnen zu Hause ist, viel zu vornehm dünkt, als daß sie in diese Kinderstube heruntersteigen möchte. Von dieser Seite ist ihre Protestation gegen unsre Ansiedlung in ihrer Nähe gar nicht zu begreifen, und der Grund nothwendigerweise anderswo zu suchen.

Ich. Die Herren sind die bevollmächtigten Repräsentanten und Siegelbewahrer des guten Geschmackes.

Principal. Wenigstens des süßen Geschmackes.

Auch glauben sie dieß von sich selbst, seitdem Prehauser zu Grabe gegangen ist, und Kotzebue und Iffland erstanden sind. Der Prolog meines Hannswursts könnte ihren guten Geschmack, wenn nicht mit Lauge waschen, doch etwas salzen.

Ich. Haben Sie vergessen, ihn in Ihrer Bittschrift als Probestück dessen, was allenfalls bey Ihnen zu hören und zu sehen seyn möchte, beyzulegen?

Principal. Ich habe mich weislich gehüthet, den Hannswurst nur beym Nahmen zu nennen; denn da würd' ich auch den Casperl, den Thaddädl, und wie die lustige Sippschaft heißt, die, wie ehemahls in manchen Städten die Juden, an den Enden der Vorstädte d'raußen annoch geduldet sind, wider mich aufgeregt haben. Diese Spaßvögel schämen sich, weil sie die Livrey vornehmer Gesellschaft tragen, der bunten Jacke ihres Stammvaters, nicht bedenkend, daß ihnen nur in so fern noch künstlerische Bedeutung zukommt, in so ferne noch ein Tropfen Hannswurst'schen Blutes in ihnen rinnt.

Ich. Vielleicht ließe sich diese Scheu, die ich nicht Antipathie nennen möchte, weil diese eine an- und eingeborne Regung des Gemüthes ist, leicht erklären. Wahrscheinlich ist es nur die Erbsünde des Menschen und unsrer Zeit, die mit dem Segen Gottes in ihnen, der Kunstgabe, in ewiger Fehde liegt, nähmlich der Egoismus, die sie unabläßig treibt, auf Gasse und

Straße das zu verläugnen, was sie auf der Bühne nach ihrem Ausdrucke, annoch am Leben erhält, denn so ihr Großvater wieder auf —, oder vielmehr aus seiner Verbannung hervorträte, sie alle müßten in demselben Augenblicke abtreten. Wer möchte Copien ansehen, wo das Original zu haben ist? Aber, mein Freund, was für Wege werden Sie nun einschlagen?

Principal. To be, or not to be: that is the question sagt Hamlet, und ich bin ganz in dem Falle, sein Wort wiederhohlen zu können; freylich ist er dazu gekommen, weil er den Geist gesehen, und ich, weil ich keinen gesehen. Indessen die Noth macht erfinderisch, und die Erfindung gibt Lust zu wagen. Ich will versuchen, das Talent meiner Kinder durch Glieder-Decken hindurch gehen zu lassen.

Ich. Also Marionetten-Comödie wollen Sie uns geben?

Principal. Ja. Holz ist freylich ein schlechter Leiter für den electrischen Funken, der (wie schon der Mahler Conti klagt) hinter der dreyspitzigen und Bischofsmützen-Klappe (valvula tricuspidalis und mitralis), dieser Wehr- und Weihstätte des Herzens, und aus der Zirbeldrüse heraus auf den weiten Weg durch die Arme, jetzt auch noch durch eine todte Substanz hindurch muß, um wieder in einer Brust als Feuer- oder Wasserstreich einzuschlagen. Allein diesem Übelstande hilft die Armirung aus Seidenzeug, Gold- und Sil-

berblech u. dgl. ab; ein Vortheil, der bekanntlich wohl noch andern Substanzen als die im Walde gewachsen sind, hinsichtlich ihrer Wirkungskraft in die Welt hinaus und der Welt auf sie zurück, zu Gute kömmt. Selbst die Spiel-Figuren auf Hof-Theatern können einer solchen Armirung nicht wohl mehr entbehren, was unsre dramatischen Dichter wohl beherzigen, um wenigstens eines Effects gewiß zu seyn, weßwegen die neuen Schauspiele im wahren Verstande Schaustücke sind, und wenigstens dazu dienen, dem Volk seine guten alten Zeiten, seinen alten Glanz und Wohlstand u. s. w. in Erinnerung zu bringen, und sohin nicht nur die Augen naß, sondern auch die Zähne lang zu machen.

Ich. Sie werden wohl bedacht haben, daß zu einer solchen Production ein eignes Talent der Darstellung gehört, das vorzüglich in Italien zu Hause ist, und ich in Deutschland noch nicht, nicht ein Mahl im Keime, angetroffen habe. Vor allem bedingt sie eine Fertigkeit der die Glieder-Figuren bewegenden Hand, eine Vieltönigkeit und Wandelbarkeit des Sprach-Organs, die nicht allen gegeben sind, und nur durch große Übung und selbst durch gewissermassen in seiner Art große Muster erworben werden können. Dann ist auch noch dieß zu bedenken. Das Marionetten-Theater hat in Italien, seiner Heimath, stehende Typen, gewisse Ideal-Figuren, die allemahl, das Stück habe was immer für Nahmen und Inhalt, auftreten, und um die sich auch

immer alles Übrige drehet und bewegt. Darum wird dorten der Mangel des Mienenspiels, der mimischen Geberde im Antlitze leichter ertragen, als es bey einem überhaupt nicht an solche Darstellungen gewohnten Volke, und bey dem gänzlichen Mangel an den stehenden Personal- oder Charakter-Typen der Fall seyn dürfte.

Principal. Darauf hab' ich Antwort, und zwar der ersten Bedenklichkeit entgegne ich, daß ich mir die Meisterschaft auf dem Marionetten-Theater schon längst erworben habe.

Ich. Wie sind Sie dazu, d. i. auf das Marionetten-Theater gekommen?

Principal. Vom Hof-Theater, also auf dem geradesten Wege, den es gibt. Als ich mich als Liebhaber und Held auf dem Hof-Theater ausgespielt hatte, weil dreyßig Jahre auch die stehenden Typen verderben, wollte ich bey dem annoch mächtigen Gefühle in mir, daß die Kunst etwas Ewiges, mithin nicht von der Zeit abhängig sey, in ein andres Fach übertreten; allein da gab es auch wieder stehende Typen, die sich so auseinander breiteten und aneinander anschloßen, daß ich, so sehr ich mich auch von allen Seiten abfeilen ließ, unmöglich so vielen Platz finden konnte, um mich zwischen sie hineinzuschieben. Ich hatte nun zwischen zwey Wegen zu wählen: entweder auf ein Mahl kleiner zu werden, als ich zwanzig Jahre hindurch gewesen, damit ich durch das Nadelöhr der Noth gehe, und zum Ausflicken gebraucht werden könne — oder mich mit einem Gehalte abferti-

gen zu lassen, den die Gnade der Intendance nach ihrer gewöhnlichen Rechnungsweise: mit der Summe der Dienstjahre die Summe des Gehaltes zu dividiren und das sich ergebende Quotum dann als den Pensions-Betrag gelten zu lassen, ausgeworfen hatte. Ich schlug den letztern Weg ein, den allgemeinen und durch sein Alter schon gesetzlich gewordenen Gebrauch ehrend, dem zu Folge allenthalben die Veteranen, die sich für das Vaterland Füsse abgeloffen oder lahm gesessen, oder sie gar abgelegt haben, deßwegen jetzt weniger bekommen, damit sie gemächlich liegen müssen, und nicht mehr lang und viel mit der Stelze geplagt seyen. Ich hatte erst nicht vor gar lange geheirathet, und mein Weib fing gerade an, die Division der gnädigen Intendance durch die Multiplication zu erproben. Das F a c i t fiel jedoch durch mein F a c i t in die Brüche, und ich war nun, so sehr auch die mimische Kunst mit der arithmetischen von jeher zerfallen ist, gezwungen, mich auf die Gleichungen zu verlegen, um das — der Gnade mit dem + eines neuen Erwerbs auszugleichen. Zu stolz vom Hof-Theater in ein Provincial-Theater, so zu sagen, aus vornehmer Gesellschaft in die bürgerliche herabzusteigen, (wiewohl ich längstens inne geworden war, daß der Kunstadel sich nicht immer in die Grade des Weltadels eintheilt) beschloß ich ein Marionetten-Theater zu errichten, ungefähr aus demselben Beweggrunde, aus dem Napoleon, nachdem ihm das Imperium in

der Folio-Ausgabe abhanden gekommen, geruhte, sich mit einem Duodez-Format zu behelfen. Ich hatte bey dem Tausche wenigstens den Vortheil, daß ich auf dem Marionetten-Theater mein eigner Herr war, und also den Verlust eines größern Hofglanzes mit der Majestät der neuerworbenen Souveränität ausgleichen konnte, und das ist doch etwas, was in unsern Tagen wohl von größern Herren als ich, und auch bey größern Rechnungen als die meinige, hoch in Anschlag gebracht wird. Ich war sohin Intendant, Director, Regisseur, Cassier, ja die ganze Gesellschaft selbst, so recht das All in Einem, und das Eine im All. Meine Marionetten zogen mehrere Jahre in Deutschland herum, größten Theils in den kleinern Provincial-Städten, Märkten und großen Dörfern, wohin Kotzebue's liederliches Weibervolk, und Ifflands Hahnreye noch nicht auf die Thränensammlung gekommen waren; wo sohin die Salmiak-Fabriken ihr Material annoch aus der ersten Hand beziehen konnten.

Ich. Es scheint, daß Sie dort von dem kaustischen Salze etwas mitnahmen.

Principal. Mir ging es gut, das heißt: ich gewann meinen täglichen Bedarf. Die Schauspieler, deren Director ich geworden, waren alle so freundlicher Natur, daß sie mir weit weniger Verdruß machten, als jene, von und mit denen ich mich vorher dirigiren ließ; beynebens waren sie auch eben so folgsam und

willig; sie redeten und regten sich nicht anders als ich wollte; unsre Darstellungen hatten also eine Einheit (Ensemble), die den lebendigen oder großen Marionetten nimmermehr abzugewinnen ist. Unser Publikum war dankbar, es zahlte seine Groschen so williglich für die Thränen, als für die Bauchpresse, nie zerfiel es in zwey Haufen, wovon der eine in den großen Theatern die Kunst herausschreyt, und der andere sie hineinzischt. War der Geschmack desselben nicht gebildet, so war er doch auch nicht verbildet, er hatte seine Nerven unmittelbar aus dem sympathetischen Stamme, nicht aus der ästhetischen Fabrike bezogen; diese waren also nicht in griechischer, römischer, französischer, alter oder neuer Beitze gelegen, oder von irgend einem Schulmeister mit einer Glanzwichse bestrichen. Salz und Zucker, Würze und Honig mundeten ihnen nur, wenn es aus deutschem Boden kam; kurz auf meinem Marionetten-Theater hab' ich (und das ist allerdings eine große Wirkung) das Hof-Theater vergessen. Es gewährte mir Lust, Beschäftigung, Brot und Ehre. Überall in hundert Städtchen, Märkten und Dörfern des heil. röm. Reichs (seligen Angedenkens) wurde jedes Mahl der Einzug meiner hölzernen Gesellschaft freudig und herzlich gefeyert, und wenn bey erfolgendem Frieden die Besitznahm-Patente alldort so freundlich gegrüßt werden, als meine Comödien-Zettel, hat der Congreß beynahe das Wunderbare vollbracht. Sie können ermessen, mein Herr!

ob ich mir die Fertigkeit der Hand und des Sprach-Organs, überhaupt die Bedingnisse, die Sie nur den Italienern zu, und den Deutschen schlechthin abzusprechen geruhten, durch eine Übung von mehrern Jahren zu eigen gemacht habe, und ob dadurch ihre erstere Bedenklichkeit entkräftet sey?

Ich. Das, was Sie bisher vorbrachten, regt mir wenigstens die Lust auf, weiter zu hören.

Principal. Auf das, was Sie wegen den stehenden Typen der Charaktere als einer Eigenthümlichkeit des Marionetten-Theaters bemerkten, führe ich bloß an: daß es mich däucht, dieselben fehlen keinem Volke, so ihm nur der Dichter, der sie erkennt und poetisch zu beleben weiß, nicht fehlt.

Ich. Haben Sie diesen gefunden?

Principal. Ach! gefunden, und — verloren.

(Hier hielt er inne, ich bemerkte eine tiefe Bewegung seines Innern, ich hörte das Herz an das alte, morsche Brustgewölbe anpochen, die Zunge versagte ihm den Laut, in den Gesichtszügen spielte der leise Krampf einer herzlichen Wehmuth, bis endlich mit den Tropfen aus den Augen auch wieder Ruhe in seine Geberde und Festigkeit in seine Stimme kam.)

Ich. Sie sind von einem schmerzlichen Gefühl ergriffen. Wahrscheinlich ist dieser Dichter gestorben, und die Thräne, die Sie hier seinem Andenken weinen, will ich ehren. Ich sehe, daß die Marionetten dankbarer gegen den Dichter sind, als die Hof-Theater.

Principal. Es ist vorüber, der Schmerz klopft

wohl noch an der morschen Thür; aber er fordert nur eine Thräne, und die Gottlob! hat mir der Herr noch gelassen. Ich hatte, sagt' ich, einen solchen Dichter gefunden. Er hieß Martin Klotz; er war viele Jahre Schulmeister zu T. einem Dorfe in T. gewesen; in der ganzen dortigen Umgegend war er mehr als Dichter der Volksschauspiele berühmt, als er als Schulmeister beliebt war. Für dieß Amt war er etwas zu ungebunden, zu ordnungslos, ich möchte sagen, zu hochgeboren. Ich hatte auf meiner Kunstwanderung einer solchen, von ihm verfaßten Dorf-Comödie beygewohnt. Ich gewahrte bald den herrlichen Funken in dieser Zeugung, und ward dadurch gewaltig gelockt, die Bekanntschaft dieses Dorfdichters zu machen. Mein Weg führte mich ohnehin in sein Wohnort; zufälliger Weise schlug ich dort meine Bühne in einem Wirthshause auf, in das er alle Abende zu kommen gewohnt war. Den ersten Abend wurden wir Bekannte, am zweyten Vertraute, am dritten Freunde, und vom vierten an ging er nicht mehr von mir, als in die Lehre.

Ich. Dichter und Künstler bilden den einzigen Bedeutung habenden geheimen Orden in der Welt, der Gott zum Meister vom Stuhle hat. Sie erkennen sich im ersten Augenblicke, und halten zusammen bis zum letzten.

Principal. Er gewann meine Marionetten, und in der Folge meine Familie, die zu ihm in die Schule

ging, so lieb als ich; wenn ich sie liebte, als die Kinder meiner Zeugung, so liebte er sie als die Zeugung seiner Kinder. Nach seiner zehnten Olympiade (denn nach Lustren und Olympiaden soll nur noch das Alter der Weisen, Dichter und Künstler gezählt werden dürfen) war er noch so productiv, als andere in ihrer Blüthezeit. Sowohl dieser Gottesgabe, als überhaupt seiner ganzen geistigen Natur nach war er ein deutscher Calderon. Er hatte vielleicht schon mehr als fünfzig heilige Legenden dramatisch bearbeitet, die wahrhaft ein katholisches National-Theater ausmachen, (ein Gegenstück zu den autos sacramentales der Spanier) noch ehe er zu mir kam; und mir hat er nicht weniger als 30 Stücke in 7 Jahren geliefert; Comödien im echtesten Sinne, nähmlich Darstellungen des romantischen Lebens, denen die Philistereyen, die Gemeinheiten des gesellschaftlichen Lebens durchaus fremd sind; Allegorische Schauspiele voll tiefer Bedeutung; Spottspiele, in denen die gemeine Natur und die ungemeine Zeit vor den eignen Fratzen und Larven zusammen fährt u. dgl.

Ich. Beynahe möchte ich die Frage des Cardinals an den Ariost wiederhohlen: woher hat der Meister alle diese Teufeleyen gehohlt?

Principal. Jetzt sind wir daran, zu glauben, daß jede Nation, also auch die deutsche seine stehenden scenischen Typen habe, die nur erkannt und beseelt werden müssen. Vorerst möcht' ich diese zweyte Bedenklich-

keit mit einer Frage beantworten: War der Hannswurst und nach ihm Casperl nicht ein solcher stehender Typus? Was ist denn der Faust, der noch im Munde des ganzen deutschen Volkes auf allen Volksbühnen lebt, und in unsern Tagen durch unsern Goethe am höchsten verherrlichet, ewig geworden ist?

Ich. Haben Sie ihn nie auf Ihrer Bühne gegeben?

Principal. Hundert Mahl und noch öfter; er war mein Casse- Lock- und Gewaltstück, doch nicht der von Goethe.

Ich. Nicht der von Goethe?

Principal. Erstens schon darum nicht, weil wir lange hindurch nur ein Fragment von ihm hatten, zwar meinem Ermessen nach bey weitem das Beste von ihm, denn was noch geliefert wurde, scheint mir, obwohl noch immer an sich trefflich, aber mit dem Gebilde des ersten Schöpfungstages verglichen, nicht mehr ganz aus demselben Guße zu seyn, und sich ungefähr zu demselben zu verhalten, wie das Ersatzgebilde der modernen Kunst zu dem antiken Torso. Mein Theater-Dichter hatte mir ihn eigends gefertigt, und wie ich glaube, auf so originelle Weise, daß er sich, wenigstens auf der Bühne, neben dem Goethe'schen, (der freylich philosophisch, poetisch und prophetisch ist, und daher als Gedicht an sich durchaus nichts neben sich und über sich duldet) sich mit Ehre zeigen darf. Aber damit war nur der Anfang gemacht; ich nenne Ihnen

nur einige Stücke meines Theaters beym Nahmen, um Ihnen Ihre zweyte Bedenklichkeit vollends zu nehmen: Till Eulenspiegel, Rübezahl, die Heumonds Kinder, das Aschenbrödchen, die wilde Jagd, der ewige Jude, Genoveva, lauter Sagen, die in dem Munde des Volkes leben, und daher wohl stehende Typen für das Volks-Theater sind. Aus dem Stücke: Der Hannswurst und Hannsdampf, seiner vorletzten Arbeit, den Sie bey mir in der Darstellung gesehen, und den vorher mein Junge zu überreichen die Ehre hatte, ist beyläufig seine Art der dramatischen Belebung und vorzüglich jene seiner Spottspiele zu erkennen.

Ich. Seine vorletzte Arbeit, sagten Sie; darf ich nicht von der letzten wissen?

Principal. Hier ist sie. Ich übergebe sie Ihnen mit der Bitte, das gewiß nicht bedeutungslose allegorische Spiel, von dem ihn der Tod gerade vor dem Schluße wegraffte, zu vollenden. Es hat den Titel: Die Zeit vor Gericht *). Der Verfasser hat in

*) Wenn diese erste Lieferung aus meinem Reise-Tagebuche gütige Aufnahme findet, bin ich erböthig, in einer zweyten Lieferung die beyden Stücke: Hannswurst und Hannsdampf, und die Zeit vor Gericht, sammt noch einer Zugabe, die sich in den hinterlassenen Papieren dieses neuen Hanns Sachs fand, nähmlich: Kunst- und Kernsprüche eines Schulmeisters aus Tyrol, nachzutragen.

diesem Gedichte seine patriotische Seele liebend und hassend ausgehaucht. Sie werden finden, daß es gelegenheitliche Beziehung hat, oder wohl auch eine gelegenheitliche Zeugung ist; deßwegen aber nicht verschmähen, mit dem ehrlichen Martin Klotz auf diesem Wege zusammen zu treffen, und ihm die Hand zu reichen.

Ich. Gewiß nicht, wenn anders der Selige eine so wenig geweihte Hand annimmt. Gelegenheitlich, sagt Goethe irgendwo, ist jedes Gedicht; wahrscheinlich, weil die Begeisterung auch nur aus dem Augenblicke den die Gelegenheit entzündet, herausflammt. Ich möchte hinzu setzen: der Dichter, den die Gelegenheit unserer Zeit nicht anregte und zur Zeugung trieb, ist erstorben oder nie lebendig gewesen.

Principal. Gerade darum, weil das Gedicht gelegenheitlich ist, möcht' ich mein Theater damit eröffnen; jemehr ich es lese und studire, desto mehr erscheint es mir, mein Martin habe dieß Gedicht im prophetischen Sinne für den Congreß geschrieben; als hätt' er geahnet, es werde sich da eine gekrönte Versammlung bilden, um bey der Weihe einer neuen Zeit Zeuge zu stehen. Es mag freylich hier und dort als eine poßierliche Anmaßung gedeutet werden, daß meine Marionetten der Kitzel sticht, so Riesenhaftes und hoch Bedeutendes vorzustellen, und mit Monarchen Bekanntschaft zu machen, aber ich kehre mich wenig an solchen

Tadel; in dieser Zeit sollen die Herrscher auch nur Großes und hoch Bedeutendes und selbst im Komischen das Ungewöhnliche schauen und hören. Wo fänden sie es, nachdem sich ihre Hofbühnen aus dem Schlamm des gemeinen Lebens aufgebaut, in ihn hinangebaut und bloß zu Conversations-Stücken eingerichtet haben? Ich lasse den Genius meines Freundes dafür sorgen, daß die Höchsten, wenn sie einkehren in meiner niedern Hütte, von dem Gefolge des Apollo empfangen werden.

Ich. Auch kann Sie der Gedanke beruhigen, daß die Kunst Zweck für sich ist.

Principal. Leider auch Mittel für mich! Ich muß meine Bitte zu Ende bringen. Ich weiß aus dem Munde des Verstorbenen, daß er im Sinne hatte, zu dem Stücke einen Prolog zu dichten, und daß er diesen dem Geist der Zeit in den Mund legen wollte. Dieser fehlt ganz.

Ich. Wohlan, ich will es wagen, die Arbeit über mich zu nehmen.

Wir brachen unsre Unterhaltung ab, theils, weil mich die Lust, zum Lesen des mir anvertrauten Manuscripts zu kommen, schon drängte; theils auch, weil mir die Zeit für meine Fertigung kurz gemessen war, indem der Herr Principal sein Theater, je eher je lieber eröffnen wollte.

Die Psyche bath auch um ihre Congreß-Lieder. Doch diese verwies ich aus dem Grunde zur Geduld,

weil der Congreß auch in der heutigen Wiener-Zeitung die Völker zur Geduld verwies.

Ich konnte dem Principal das zu Ende gebrachte Schauspiel sammt dem Prolog nach wenigen Tagen übergeben.

XIII.

Der Einzug des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen.

Von diesem Feste darf ich wohl sagen: Österreichs Himmel und Erde haben um die Wette gerungen, wer von beyden die gekrönten Gäste aus Norden festlicher zu empfangen im Stande sey. Vor Allem schien der Herbst den Tag zu dieser Feyer von dem Maimonath ausgeborgt zu haben. Der Azur-Mantel der Unendlichkeit war flecken- und faltenlos ausgespannt zum hohen Gezelte über die Umarmung, in der den zersprengten Welttheil seine drey größten Herzen wieder in die alten, von Gott geweihten Fugen drücken wollen. Majestätischer als je und wärmend wie in den Tägen der Sommerhöhe zog die Sonne herauf, gleichsam in der Fruchtzeit die Blüthezeit wiederhohlend. Was in diesem Reiche Hohes und Herrliches ist, hatte sich um seinen Herrn versammelt; wie in einen Ring schien aller irdische und himmlische Glanz zusammen geronnen zu seyn, um das gekrönte Kleeblatt, mit dem eine neue Zeit in die

Ewigkeit hinein blühen und reifen soll, würdig und glanzvoll zu umsäumen.

Es ist Sonntag. Das unermeßliche Volk hat sich überall hin auf dem Wege ergossen, Zeuge zu stehen dem Triumphzuge. Auf dem Walle schwillt es, durch die Thore drängt es, über der Donaubrücke fluthet es, auf der breiten Jägerzeil hinab steht es, aus allen Fenstern schaut es. Festlich geschmückt, die grünen Zweige auf Hut und Helm, das Zeichen des heiligen Glaubens und des heiligen Krieges an der Brust, die flatternden Fahnen in der Mitte ihrer Reihen, die kriegerischen Musik=Chöre voran ziehen die Heereshaufen durch die Volksgassen den Beyden zum Gruß entgegen, mit denen sie nicht vor lange in Tod und Sieg gezogen waren.

Jetzt kommt der Kaiser, von allen Großen und Edlen seines weiten Reiches, ja wohl des ganzen Welttheils umringt. Welcher Schimmer!! Eines doch gestehen alle Blicke den Herzen: Der Vater überstrahlt den Kaiser. Die Sonne, ruft mir einer zu, geht den Dioskuren *) entgegen. Dreyhunderttausend Herzen pochen, nur eine Stimme — die des ganzen Volkes ruft den Jubelgruß aus. Nur das Zeichen schmückt ihn, das alle seine Soldaten tragen: das Kanonenkreuz. Welche Veredlung dieses Metalles! So lange hat es ein flammender Ra=

*) Bekanntlich hießen die beyden Jovis Entsproßnen (Διοσκύροι) bey den Atheniensern auch die Erhalter.

chen den Tod gespieen auf tausend und wieder tausend deutsche Herzen; jetzt ist es auf dem höchsten hangen geblieben, und zum Zeichen geworden des deutschen Heils, deutscher Ehre, Kraft und Treue! Weit hinab verfolgten alle Blicke den schimmernden Zug, so lange das Auge den wehenden Reigerbusch der magyar'schen Edlen sieht. Mein Herz ging noch weiter mit, als der Blick Aller; es war dabey, als die sechs Arme, die den Weltball aus dem Blutmeer herausgezogen hatten, die drey Polar-Sterne Europa's durch ihren Ring gehen ließen. Der Kanonenschuß verkündigte diesen hehren Augenblick; mein Herz feierte ihn mit diesem Gebethe:

Gott der Welt! sieh' und höre die Völker alle, die jetzt auf die drey Herzen schauen, die da aneinander schlagen! Alle haben sie ihr Gut und Blut auf diesen Dreyer eingesetzt, sie hoffen alle, es werde ihnen eine schönere Sonne aufgehen. Lasse diese Herzen nicht auseinander gehen, ohne daß diese Hoffnung sich erfüllt. Umkreise sie mit dem heiligen Wunderscheine deines Segens, auf daß sie immer in deinem Lichte stehen, und sich ihnen das Unheilige, das böse Gezücht, das im Finstern kriecht, und das giftige Gewürme, das sich in alles feste Gefüge bohrt, nicht nahe! In einander lasse sie schmelzen, daß es nur ein Gebilde sey, und nur ein Pulsschlag das Leben treibe in demselben. Nur dieser eine Pulsschlag in den drey Herzen, die Völker wissen es, vermag

die Pforte der neuen Zeit aufzuschlagen. Ach! und spränge diese auf, und das erste, was hervorbräche aus dem geheimnißvollen Grunde dahinter, und vielleicht nur in umgewendeter Richtung über die Bethenden und Hoffenden sich ergöße, wäre der alte Blutstrom, der zwanzig Jahre lang, von der Säule des Herkules an bis zu den Thürmen des Kremmel über alle Reiche hingebraus't, und das Herzblut aller Völkerschaften mitgenommen hat; da müßte sich der Genius der gesammten Menschheit, der sich in den Strahlen dieses schönen Augenblickes sonnet, den Flügel zum neuen Auffluge auszubreiten, das erblassende Antlitz verhüllen und in dem Wehrufe über eignes Blut und Gut erstarren vom grauenvollen Schmerz, wie die Tantalide der alten Zeit. Aber du bist der helfende Gott gewesen, als die Völker im Rachen des Drachen lagen! Du wirst der segnende seyn, jetzt, wo sie zwischen ihren drey Vaterherzen liegen.

Wie ich ausgebethet hatte, fingen zuerst hundert Kanonen, dann tausend Glocken, und jetzt hunderttausend Herzen an in mein Amen — Willkommen zu rufen. Es war wohl in den ersten ein Gebrause, in den zweyten eine Feyerlichkeit, und in den dritten eine Bewegung, werth der großen Erscheinung: des Einzugs des gekrönten Europa. Immer näher kam der Zug, die Heereshaufen voran, die Rosse selbst, als wären

sie der Herrlichkeit des Tages sich bewußt, wiehernd und stolz sich bäumend. In dem Kreise der Bataillone die drey Herrscher, so zogen sie ein in den Friedenssaal, wie sie zum Kampf ausgezogen waren, in der Mitte Franz, zu den beyden Seiten Alexander und Friedrich Wilhelm.

Ich habe sie endlich von Angesicht gesehen, die ich seit so lange unsichtbar mit mir herumtrug. Ihr Bild ist mir also erschienen und also hab' ich es empfangen.

Voraus diese Bemerkung: Alexanders Antlitz geben die Abbildungen, so viel ich deren gesehen habe, ziemlich treu wieder, in so fern nähmlich Abbildungen dieser Art überhaupt etwas wieder zu geben im Stande sind. Friedrich Wilhelm würde aus den Ebenbildnissen selbst nicht ein Preuße errathen. Nicht jeder Abbildner weiß, was er wieder zu geben hat, aber auch nicht jedes Urbild läßt sich abbilden. Eigentlich wird das Portrait wohl nur durch die charakteristische Belebung zum Kunstwerke; die Aufgabe des Künstlers dabey ist nur diese: die in so viele einzelne Momente auseinander gelegte Idee des Menschen in einem Moment, also als ein Ganzes darzustellen. Plinius sagt schon, Paris seye von dem Mahler Parrhasius in dem dreyfachen Charakter: als der Schiedsrichter der drey Göttinnen, als der Entführer der Helena und als Schiedsrichter in Troja dargestellt worden. In dieser Hinsicht ist nichts sinniger als die Portraite des Mei-

sters Holbein. In dem Abbild seiner Familie, die vor der heiligen Jungfrau bethet, schaut uns in dem Charakter der Persönlichkeit, in ihrem Ernste, ihrer Häuslichkeit, ihrer ruhigen und frommen Größe auch der Charakter seiner ganzen Zeit an. Das so genannte Treffen, wie es die gemeinen Leute aus allen Ständen fordern, ist zwar nur eine Storchenschnabel-Künsteley, aber auch dieß gelingt um desto leichter und vollkommner, je hervorspringender, besonders gebildet (individualisirt) die einzelnen Züge sind. Der Charakter aber wird lebendiger getroffen, der mussivisch aus dem Gemüth ins Antlitz gequollen ist und an den Tag bricht, als jener, der in der Tiefe wurzelt und nur die Blüthen oder Spitzen seines Stammes an's Licht gibt (in lucem edere). Solche Charaktere, die gleich den Vulkanen, nur in gewaltigen Ausbrüchen und Zuckungen äußerlich werden, sind, (wie es mit Buonaparte der Fall gewesen seyn soll) von der Kunst gar nicht zu ertappen, weil bey dieser Art Bildnerey die Anschauung schlechterdings real seyn muß. So glaub' ich auch, daß im Portrait der Griffel weit unmächtiger ist als der Pinsel, dem das schöne und herrliche Leben der Farben zu Geboth steht. Das Auge ist ja bey so vielem Charakteristischem das Zelt, unter dem es schläft, so wie der Himmel, an dem es blitzt; und gerade darin ist das Spiel der Farbe so bedeutsam.

Das Antlitz Alexanders lacht in das Leben;

jenes Friedrich Wilhelms schaut mit Ernst hinein. In dieses scheint sich die blutige Presse der Zeit tief gedruckt zu haben, und tiefe Wunden heilen nur mit Substanz-Verlust; jenes hat der Schmerz nicht erreicht und nicht das Unglück. Das Auge des Kaisers ist wohl der Farbe nach nordisch; aber in der Beweglichkeit des Blickes, in seiner ganzen innern Beseelung südlich. Das Profil hat eine nicht gewöhnliche Rundung, die durch die jugendliche Fülle nach allen Seiten geschlossen wird. Von der russischen National-Physiognomie trägt es nur sehr leise, kaum bemerkbare Spuren. Die üppige Stattlichkeit der ganzen Körper-Form macht ihn zum Beherrscher der Frauen, wie das Herz zum Liebling seiner Völker.

Der Ernst im Antlitze des Königs von Preußen wird noch durch einen kleinen Schnurbart hervorgehoben. Das Auge ist, wenn ich recht gesehen habe, schwarz, etwas tief liegend; der Blick stät, sich an den Menschen — und den Menschen an sich heftend. Es schaut wohl der freundliche Familien-Geist der deutschen Fürstenstämme aus allen Zügen heraus, aber mit dem Trauerflor verhüllt. Darum ist von den Ebenbildnissen keines ganz wahr. Diese etwas dunkle, beynahe düstere Verhüllung eines höchst menschlichen Charakters in seinem schönsten Schein ist Schuld daran. Übrigens ist das Antlitz echt deutsch, die ganze Körper-Form edel und stattlich, größer als die Alexanders, aber

nicht so üppig. In wie fern es den Familien-Charakter trage, kann ein Fremder nicht aussagen. Aus dem Antlitze Friedrich II. scheint, den Abbildungen nach, dieses wenig oder gar nichts geerbt zu haben.

Ha wie schön ist Alexander, rufte ein Mädchen neben mir! Mir gefällt Friedrich Wilhelm doch noch besser, entgegnete darauf eine Frau vor mir. Ich gebe meinen Franz um beyde nicht, schrie ein Tyroler (ich erkannte ihn an der Mundart) hinter mir. Ich sah mich um, und — mein Simel war's! Landsmann, sagt' ich, warum bist du nicht gekommen?

Mein Gott! ich habe deine Addresse verloren, und das Haus nimmer gefunden.

Komme! wir wollen auch diesen Einzug mit einander feyern.

Ich nahm ihn unter die Arme, und führte ihn in das Haus der Himmelpfortgasse. Als er sich an den Tisch setzte, und die Eßschürze (Serviette) aufhob, lag eine Brieftasche auf dem Teller. Das Herz mochte ihm den Inhalt verrathen haben, denn die Hände zitterten bey der Eröffnung; er schlug sie rasch auf, und eine bedeutende Lage Einlösscheine fiel heraus; jetzt sprang er auf; er wollte reden, aber die Freude hatte ihm alle Nerven in's Herz gedrückt, und die Zunge mußte stocken, nichts bracht' er hervor, als die Thräne, die einen Augenblick darauf, in welchem das Geld aus der Brieftasche, aus dem Auge fiel. Er starrte uns eine

Weile an, als müßt' er sich erst in die Welt finden, oder als wäre das Herz so groß und voll geworden, daß für die Luft kein Platz mehr in der Brusthöhle war. Auf ein Mahl hüpfte der Alte empor wie in der Ausgelassenheit jugendlicher Tage, und sprang herum, und sang eine vaterländische Tanz-Melodie, und drehte sich darnach im Kreise und — wie er die Zunge losgelassen fühlte, sanken ihm die Knie ein, das Auge wendete sich nach oben, — Vergelt's Gott! war sein Wort.

Ich rufe hier dieß Vergelt's Gott im Nahmen des Vaterlandes und des armen Simels allen den braven Landsleuten zu, die in die Brieftasche eingelegt haben. Wie heute die Kaiser und Könige in diese Hauptstadt, wird der tyrolische Hirte einziehen in seine Alpenhütte, wieder Herr der geraubten Habe wie sie; jubelnd wird er auf dem Tische die Brieftasche auseinander rollen, und Weib und Kind werden sie in Perlen fassen, und die ewigen Berge, unsrer Aller Taufsteine, rufen freudig, an die Ufer der Donau hinabschauend, uns in der Fremde zu: Grüß Gott! Vergelt's Gott!

Verzeihet mir alle, die ihr dieß leset, daß ich euch in das Schauspiel der großen Herrlichkeit so auf ein Mahl einen armen Tyroler vorführe! Die Übergänge, figura transitionis, ich weiß es wohl noch aus der Rhetorik her, dürfen keine solchen gewagten und unartigen Sprünge seyn; aber das Herz geht über, und läßt sich nicht halten von dem oratorischen Ceremonien-

Meister, und klopft überall an, und tritt überall unangemeldet ein. Sehet! also ist mit den einziehenden Herrschern aus Norden: Alexander und Friedrich Wilhelm, mein ausgezogener Simel zusammen gekommen.

XIV.

Betrachtungen im k. k. Naturalien-Cabinet.

Hr. Dr. Bremser hatte die Güte, mir heute das k. k. Naturalien-Cabinet (man sollte es Naturalien-Haus nennen) zu zeigen. Ich hatte wohl schon mehrere solche Schauplätze, und auch diesen schon ehedem öfter gesehen, aber die Natur hatte mir nur dießmahl ihren Cicerone mitgegeben. Es ist hier weder der Ort, noch ist es mein Beruf meine naturhistorische Anschauung, so wissenschaftlich sie auch an der Seite eines solchen Demonstrators seyn mußte, zu beschreiben. Dieselbe ging aber, nachdem mich mein Mentor verlassen hatte, und ich also ganz allein in diesem Thierkreise stand, in eine phantastische über. Alle, die von diesem Reisebuch Einsicht nehmen, werden bey dem ersten Überblicke bemerken, daß ich der Phantasie über alle meine höhern und niedern Seelenkräfte interimistisch, das ist: auf die Dauer dieser Reisezeit, die oberste Gewalt eingeräumt habe. Ich widerspreche dieser Bemerkung um so weniger, als ich ja die Reise aus dem Vorsatze antrat, dem Verstande, bey dem ich ein ganzes Schuljahr lang Frohn-

dienst gethan, zu entrinnen, und dem Gemüthe zu leben. Da nun aber diese meine Herrinn ein Mahl ihre Lust daran hatte, Allem was ihr vorkam, ihr Wahrzeichen, das ich den Congreß=Stempel nennen möchte, aufzudrücken; so ward meine Verhandlung mit dieser Brutal=Versammlung so tragi=komisch, daß ich es der Mühe werth fand, sie zu Hause, so gut es noch gehen mochte, zu Protocoll zu nehmen. Aus diesem nun leg' ich einige Fragmente dem Reisetagebuche bey.

Bey dem Eintritte in die erste Kammer fällt mir zuerst das Räthsel ein, das ich in der Schule, wo ich kaum ein andres Thiergeschlecht vor mir hatte, als das jezuweilen dem Professor gegenüber sitzt, so leicht gelös't hatte: warum die Natur die Muster=Rolle ihrer Unendlichkeit in der Pflanzen= und Thierwelt so weit auseinander breitet, und im Menschen wieder so ganz zurück nimmt? Der allzeit fertige Dünkel der Philosophie biethet der Schlüßel zu solcher Lösung mehrere, als da sind: daß die gesammte organische Welt eine Pyramide darstelle, deren Breite=Durchmesser in dem Grade regressiv werde, in dem die Höhe progressiv wird, daß der Mensch den Wipfel dieser Lebenssäule bilde, die Spitze aber nur einfach seyn könne, daß alle die tiefern Zeugungen nur fortschreitende Versuche der Natur seyen, zum Höchsten zu gelangen, daß die ewige Zeugungslust an der schönsten Form, an ihrem Ideal, dem Menschen nähmlich sich gesättiget habe, u. s. w. Beynahe er=

scheint mir jetzt diese Erklärung ein wenig anmaßend, als ein Frevel an der unendlichen Lust der ewigen Liebe. Sie macht Gott zum Menschen, und gewissermassen diesen zum Gott, die ganze Thierwelt, alle tausend herrlichen großen und kleinen, starken und zarten, durch das reitzende Spiel der Farbe, durch die süße Gabe der Töne, durch die Gelenkigkeit der Gliederung bewunderungswürdigen Leiber zur mißlungenen Manufactur-Waare, zum Waarenlager sogenannter Ausschuß-Artikel, den ewigen Meister zum Stümper, der sich erst durch Versuche ausbilden muß u. dgl.

Indem ich hier mit einem Blicke eine große Schöpfungsreihe überschaue, fallen mir auch noch andre Lösungen jenes Räthsels ein. Ich denke daran, daß in der Pflanzen- und Thierwelt die Zeugungslust der Natur ihre Unendlichkeit nach außen, in der Menschenwelt aber nach innen auseinander gebreitet habe. Ich, ein einziges Individuum, repräsentire im Naturalien-Cabinette als Säugthier schon die ganze Ordnung Bimanus, ich habe, als solches, nach Blumenbachs Beglaubigungsschreiben keine Species vor, über, neben und unter mir. Ich erröthe, wenn ich auf meinen Nachbar, den Quadrimanus blicke, dessen Sippschaft so viele Geschlechter bestellen, die alle dasselbe Familien-Wappen führen. Dieß ganze Lumpenpack mir gegenüber grinzt mich so höhnisch an, als wüßt' es von der Ehre, die ihm der Buchhalter der Natur, der Schwede Linné, dadurch

angethan, daß er zwey Exemplare von dieser Ausgabe, nähmlich: den homo troglodytes und den homo lar unter meinem Nahmen verrechnet hat, worauf ich kaum etwas andres vorzubringen weiß, als der Rechenmeister habe sich selbst verrechnet. Noch nicht vor gar lange gab es denn doch, wenigstens in dem Reiseberichte Magellann's, Riesen, die das Deficit verwandtschaftlicher Breite durch das Superplus leiblicher Höhe decken konnten; aber auch diese sind, seitdem die Zeit parasytisch an uns zum Patagonen, und wir in ihr atrophisch zu madagaskarischen Guimo's geworden, von zwölf Schuhen schon zu 6½ eingekrochen. Die Raçen und Spielarten wollen die Wappen-Herolde auf dem Reichstage der Natur auch nicht in Anschlag bringen lassen, indem sie dieselben nur als verschiedene Entartungen des Urstammes erkennen; doch möchten ihre ausschließende Gründe wohl noch Einrede erleiden. So z. B. sagt einer: der Äthiopier sey ein verbrannter Mensch. Mein Gott! der Europäer ist auch schon so sehr rußig, daß die beyden Raçen (die caucasische und die äthiopische) alle Augenblicke in einander überschnappen können. Daraus ergibt sich schon, was von dem andern Ausspruche der neuen Anthropologen zu halten sey: der wahre Mensch sey nur der aus dem caucasischen Stamme, denn nur wer erröthen könne, sey im wahren Sinne Mensch. Um Vergebung! Dagegen nehm' ich das Wort im Nahmen aller Herren und Frauen vom Caucasus: wären

wir immer erröthet seit fünfzehn, zwanzig Jahren, so oft die Veranlassung dazu da gewesen, wir wären alle zu gesottenen Krebsen (weil zum Erröthen aufwallendes siedendes Blut gehört) geworden, und sohin gar aus unsrer Klasse heraus, und in jene der Insecten, und noch dazu gerade in die der rückwärts gehenden hineingefallen. Über diese jungfräuliche Ziererey ist ein so alter Leib und so vornehmer Stamm längst hinaus. Am Ende könnte diese Carmoisin-Farbe durch das beständige Wiederkehren permanent, und durch die permanente Oxydations-Spannung zwischen ihr und der Sonne zur Kupferfarbe werden, und die caucasische Raçe gar in die australische übergehen.

Also den Stempel der Mannigfaltigkeit in der Einheit, der mich hier in der Anschauung der Thierwelt so wundersüß entzückt, hätte die Natur dem Menschen in das Innere gedrückt! Das wär' es, was der alte Porta aus dem menschlichen Antlitze hat herauslugen gesehen! Fürwahr, wenn ich dieser Idee Geschmack abgewinne, so kann mich die Lust treiben, mich in Porta's Kunst einzuüben, und alle die Thiere werden mir in Menschengesichtern begegnen; ich werde in eleganten Cirkeln, bey ämtlichen Sessionen, großen Tafeln u. s. w. eben so gut zur Anschauung des Thierreichs kommen, als hier in diesem Naturalien-Cabinet, so wie ich hier in dieser ausgestopften Versammlung (den eigentlichen Versuchen Gottes zum Menschen) leicht, was immer für

eine öffentliche oder geschlossene Menschengesellschaft anschauen kann. Ja nach einem der höchsten Principien der herrschenden Philosophie, nach welchem der Mensch die Wiederhohlung der ganzen Welt (Mikrokosmus) ist, werde ich sogar über eine Reihe Gesichter hinweg botanische oder mineralogische Excursionen machen können. Wenigstens sehe ich nicht ein, warum es schwerer halten sollte, im Gesichte das Erz zu finden, das sich in unsern Tagen aus den Geldkästen in die Brustkästen metastatisch übersiedelt hat, als in den Schlachten. Es muß doch eine eigne Lust gewähren, z. B. dieses vielartige Affengeschlecht, das mich jetzt, weil es mich, in einer seiner Grimassen gleichsam erstarrt, so spottend angrinzt, nur mit einem ärgerlichen Gefühle erfüllt, auf den Gassen, vor den Kirchen, in den schönen Kreisen der Stadt, in freundlicher süß zärtlicher Geberde und in dem modernsten Putze zu erblicken. Wie ich nur die Idee etwas fester halte, seh' ich aus bekannten Physiognomien schon allerley Thiere, und aus diesen Thieren da allerley Bekannte einander und mich anschauen und grüßen. Unterthänigster Diener, E. E.! ganz gehorsamster, Hr. von —! Servus, Hr. Collega! guten Morgen, meine Herren! —

Wahrscheinlich ist auch mein Ebenbildniß da! Je länger ich den Blick auf jenes Specimen hefte, desto freundlicher grüßt es mich, und es däucht mich jetzt schon, es habe Lust, zu meinem Spiegel zu werden. Dort oben in der vierten Ordnung (digitata) der ersten Classe

(mamalia) in der Abtheilung: ferae, seh' ich den Schakal, den Leichenfresser; aus seinem grüngelben Leibe schaut die Verwesung heraus, die ihm das Futter geliefert! Hu! Mich schauert! Das reissende Thier ist ja unlängst noch mitten unter uns durchgezogen, und hat — Ach, unsre Kinder zu Leichen gebissen, und unsre Leichen aus ihrer Ruhestätte aufgewühlt! Ich will weg von dieser Classe, die ein solches Ungeheuer an ihren Zizen, also an ihrem Privilegium exclusivum aufgesäugt hat.

Wenn ich aber nun den Menschen auch in der zweyten Classe (Vögel) suchen sollte! — Laßt mich den Versuch machen! Die I. Ordnung (Accipitres) böthe schon bekannte Gestalten, z. B. diesen über's Meer herüber gekommenen Condor (Vultur Gryphus), den wir so lange für unsern Goldadler (Chrysetos), hielten. Erst jetzt, nachdem er gefangen und aufbewahrt ist, ist uns der Muth gekommen, ihn recht anzuschauen, und seine Merkmahle naturhistorisch aufzunehmen. Ob er auch gehörig gestellt sey, wollen einige, die mit seiner Natur genauer vertraut sind, schier bezweifeln.

In der II. Ordnung (Levirostres) find' ich eine ganze elegante Welt. In der Reihe der Papagoyen (Psittacus) wie viele bekannte Gesichter! — Sieh' da der zarte Honigsäuger (Trochilus)! Hab' ich mich nicht noch gestern erst mit mehreren Specimen's dieser Art in Gesellschaft befunden?

In der III. Ordnung (Coraces) spricht mich

zuerst die Dohle an, die wohl auch andere Dinge, als die zu ihrem Futter dienen, in ihr Nest schleppt, und vorzüglich lüstern nach glänzenden Dingen, als Gold, Silber, Juwelen u. d. gl. ist. Wer kennt nicht diese Vögel im Menschenvolke? Den Kukuk (Canorus L.) seh' ich auch in dieser Reihe, der seine Eyer Vögeln aus anderer Ordnung einlegt, ein Mahl dem Eye entkrochen, schnell aufschießt, und dann noch ehe er flügge geworden, Pflege-Eltern und Nebenbrütlinge aus dem Neste wirft. Bey den pensionirten oder bettelnden Hofmeistern und Erziehern wären vielleicht die Kukuks im Menschengeschlechte zu erfragen.

Die Singvögel (Passeres) möchten sich unter uns gar leicht nachweisen lassen. Ich erinnere mich, daß Hr. Dr. Gall in seinen ersten Vorlesungen, die er zu Wien über seine Craniologie hielt, in einer Vergleichung des Nachtigallenkopfes mit Mozarts Schädel den Genius des Letzten ertappt hat. Diesem Prototypus zu Folge ließen sich vielleicht unsere Singmenschen nach den Singvögeln ordnen. Ich will mit einigen der mir Bekannten den Versuch beginnen. Soll Mozart unsere Nachtigall seyn? Ich glaube ja. In die Kehle dieser Sängerinn hat die Natur die Unendlichkeit der Töne und allen Zauber der Melodieen versenkt; sie wird nicht müde, dieselben der Sonne im Auf- und Niedergange, den Sternen und Herzen vorzusingen in ewig neuer Entfaltung; die ganze unumschränkte Macht der Töne ist ihr anver-

traut. Sie erschüttert die Seele, durchschneidet sie, schmilzt sie, ruft die Liebenden und Weinenden in ihre stille Verborgenheit, in die Nacht zu Mond und Sterne hinaus, und feiert Küsse in lyrischen, und Thränen in elegischen Liedern. Beethoven möchte ich den Passer solitarius nennen, nicht nur weil er allein zieht, sondern auch weil er einzig ist (mithin solus et solitarius). Dieser Vogel ist ein musikalischer Mikrokosmus, er bringt alle Töne, aber kein anderer die seinen; wenn er singt, schweigt jeder andere Laut und die Sterne treten hervor ihn zu hören. Die Lerche ist Joseph Haydn. Sie singt nur desto mächtiger und süßer, je näher sie dem Himmel kömmt. — Vor seiner Aufnahme alldort hat uns Haydn die schönsten Töne vernehmen lassen. Der Spottvogel kömmt zu häufig vor, als daß es der Nachweisung bedürfte! Wir kennen sie ja alle diese gefiederten Affen, die nur nachpfeifen, was ihnen vorgepfiffen wurde.

Die Ordnung der Laufvögel (Strauße, Struthiones) enthält die Amphibien in Federn, halb Luft- halb Landthiere; diese sind dem Menschen ohnehin näher. Ich brauche gar nicht hinzudeuten auf die Strauße und Casuare im zweyhändigen Thiergeschlechte, sie laufen uns, weil sie nicht fliegen, und daher sich nicht von der Erde erheben können, vor der Nase herum. Ach! wie schwer wird ihren flügellosen Seelen einst die Himmelfahrt werden, wenn ihnen nicht allenfalls

der Todtengräber den Liebesdienst erweis't, ihnen bey dem letzten Sprunge, oder vielmehr Schnabelgewühle in die Erde einen Schwung zu geben, und so in demselben Augenblicke die arme Seele hinauf zu schnellen, in welchem er den Leib hinunterseilt. Die Sumpfvögel (Grallae) sind ein so respectables Geschlecht, daß von einer Art desselben (Schnepfe, Scolopax) sogar das, was von andern Thier-Classen schon dem Nahmen nach proscribirt ist, zu den vornehmsten Tafeln gezogen wird. Gehört nicht die Ibis (Numenius ibis, Cuvier) dem das Muttervolk der Bildung, die Egypter dieselbe Ehre, das ist: die Ehre der Mumien-Verewigung, wie ihren Königen, ja noch etwas mehr, die der Vergötterung erwies, in diese Ordnung? Schon das Prädicat dieses Geschlechts erinnert mich an seine ausgebreitete Verwandtschaft unter uns. Wer kennt z. B. die weitverbreitete Familie der Hausteufel Tringa pugnax) nicht? Die Löffelgänse (Platalea leucorodia) ziehen in so großen Schwärmen über uns und um uns, daß die Kinder schon ihre Lust mit ihnen haben, und sind so vertraut mit jedem, daß sie in unsern Häusern und — Bettstätten nisten. Die ehrwürdigste Familie ist die der Störche (Ciconia). Sie fliegen hoch, nisten auf Kirchthürmen, gehen nur heimlich in die Sümpfe, und halten so sehr auf ein weiches Nest, daß sie Garn und Leinwand heimschleppen, um sich gut zu polstern und zu betten. Fromme Leute hal-

ten noch etwas auf diese ehrwürdige Familie, und sind des alten Glaubens: Der Segen Gottes müsse auf dem Wege aus dem Himmel auf die Erde vorher auf dem Kirchthurme anlangen, und komme nun durch das Storchennest d'roben in ihre Hütte herab.

Weiter hinab in die Thier-Classen reicht dieses Theorem nicht. Allein was den Philosophen von jeher, wenn ihnen das Maß ihres Gespunstes ausging, gestattet war, soll auch mir zu Gute kommen! Ich kann mit meiner Hypothese oder mit Corollarien nachhelfen.

Es ist ein organo-zoonomisches Gesetz, daß jede höhere Thier-Classe in ihrer organischen Entwicklung durch die tiefern, unter ihr stehenden hindurch muß, so daß also der Mensch, weil er die höchste Thierstufe ist, vorher Wurm, Fisch nnd Amphibion gewesen seyn muß, ehe er mit dem Heraustritte aus dem Ey Säugthier (Lungenthier) wird. Die durch irgend eine äußere oder innere Hemmung auf einer der fünf untern Stufen aufgehaltene Fortbildung ist die Grundbedingung der s. g. Mißgeburten, z. B. der Kopflosen (Akephalos). Die Physiologen behaupten, daß es einen herzlosen lebensfähigen Leib in der Reihe höherer Thiere nicht gebe. Im Vorbeygehen muß ich bloß bemerken, daß die Herren, seitdem sie einen solchen ακάρδιος sogar auf der höchsten Stufe im kräftigsten Leben sahen, ihren Lehrsatz haben fallen lassen. Hirnlose Leiber sollen recht wohl fortkommen, was auch leicht erklärbar ist, da der Kna-

ten (Rumpf=Nerve) überhaupt fester ist, als der Brey (Kopf=Nerve) und jener weit größere Einwohner hat, als dieser. Das Kind im Ey athmet gewissermaßen durch Kiemen, schwimmt im Wasser, und ist sohin Fisch. Man will freylich Beyspiele von Geburten haben, die Fische geblieben sind bis die Lunge ausgeathmet hatte. Wenn nun, frag' ich weiter, die Natur das Gesetz hat, in ihrem Eintritte mit dem Menschen in die Welt bey allen Thiergesellschaften in der Runde die Visite abzustatten, könnte sie nicht auch die Lust haben, mit ihm, so es angeht, in umgekehrter Ordnung, oder auch nach einer tiefern Richtung, die Tour außer Mutterleib zurück zu machen? Ich bin über unsere Nosologieen öfter schon auf den Einfall gerathen: ob die Krankheiten nicht Versuche seyen, den Menschen in jene Thier=Classen, die er mit seiner Metamorphose im Ey übersprungen, oder gar in der Pflanzenwelt, wenigstens analogisch, zurückzubilden. Bey den Versuchen der Wissenschaft mit diesen Versuchen der Natur erheben sich freylich allemahl Schwierigkeiten an der Ausführung, aber auch eben so viele bestättigende Resultate ergeben sich. Von den letztern will ich hier einige andeuten.

Die Classe der miasmatischen und contagiösen Krankheiten sind des bösen Willens, den Menschen zum Giftthiere zu machen, gewiß sehr verdächtig. Bekanntlich ist das thierische Gift als normales Secretions=Product, in die Classe der Insecten und der Amphi-

bien niedergelegt. Ist es nicht ein rechter heimtückischer Streich von der Natur, einem gewissen Lebenstriebe, wenn er aus dem Insecten-Leibe, wo er eigentlich zu Hause ist, in die Menschen-Natur fährt, ein Gift mitzugeben, das ihn auch seinem Lose in der Insecten-Natur zu unterwerfen, nähmlich auf die Befriedigung den Preis seines Lebens zu setzen strebt? Daher feindet dieses Gift vor Allem die Knochen als das eigentliche Gerüst des höhern Thierleibes an und bohrt Löcher hinein, wahrscheinlich darum, daß, wenn ein Mahl diese harte Parthie herausgeschält, mithin nur der Wurm noch mehr übrig ist, es mit der letzten Metamorphose aus der Puppe heraus keine großen Hindernisse mehr gebe. Es würde sohin nur mehr der Ansatz von ein Paar Flügeln nöthig seyn, und die spanische Mücke (Cantharis offic. S. Meloe vesicator) könnte ausfliegen. Die Raude-Arten könnten für Versuche gelten, aus dem animal bipes implume Schuppen- und Schalenthiere zu machen, so wie die Exantheme Andeutungen von vegetativem Triebe, wahre Blüthen zu seyn, das Ansehen haben. Übrigens deuten hundert Krankheitsbenennungen darauf hin, daß dieser Idee schon die alten Pathalogen gleichsam bewußtlos angehangen sind, zu geschweigen von den offenbaren Versuchen der reproductiven Natur, die organische Schöpfungs-Pyramide umzuwenden, und die Spitze zu dem Geziefer herabzuwerfen, das unten in der Tiefe

des Sockels wimmelt. Es liegen sogar weltgeschichtliche Facta vor, daß ein Paar Majestäten von der härtesten Composition (Sylla und der spanische Philipp) ihrer eigenen Auflösung in die Millionen der weichsten und zartesten Thiere zuzuschauen das Vergnügen hatten. Welcher Trost liegt nicht in dieser Idee und in dieser Erfahrung für alle, die in der Pyramide etwas tiefer geschichtet sind, und noch immer der Furcht vor der ehernen, zwar herabgeworfenen, aber leider noch in der Nähe liegenden, mithin die Schläge und Blitze der Gewitter anziehenden Spitze nicht losgeworden sind! Vielleicht thut die Phthiriasis, also die Pediculi, was die Pedes zu thun nicht die Kraft hatten.

Welche Anschauung gewährt hier die Sammlung der Eingeweidwürmer! Sie scheinen alle als Belege für die Richtigkeit meines Glaubens hier zusammengekommen zu seyn. Ich weiß nicht, soll ich die Liederlichkeit der Natur, die an jede Species dieses Gesindels dahier eines der edlen Organe in ihren höhern Organismen verpachtet, mehr verabscheuen, oder die Geduld und Einsicht des Sammlers mehr bewundern. Ich sehe hier den Wurm, der in dem Gehirne des Hundes schwelgt (Polistonea tacionides). Analogisch läßt sich annehmen, daß auch das Menschengehirn seine Einwohner (vielleicht einen Drehwurm, wie das Schafthier) habe. Sogar den Eingeweidwurm der Ein-

geweidwürmer hab' ich gesehen. Unmöglich können alle diese Thierarten schon ihre generische Nahmen haben; diesen letzten möcht' ich den Zeitteufel (Chronodämon) nennen, der dem bösen Geiste, von dem die Menschen-Natur seit unserm Stammvater her besessen ist, in Nest und Leib gekrochen. Wenn die Astronomen das Recht ausüben, ihre neuentdeckten Planeten beliebig zu taufen, warum soll es unserm Bremser verwehrt seyn, seine Entdeckungen, wie es ihm recht dünkt, ins Nahmens- und Geschlechts-Register der Natur einzutragen. Bekanntlich hat vor nicht gar lange ein Abbate astrologo zu Neapel einen Napoleone am gestirnten Himmel entdeckt. Soll auf dem entgegengesetzten Pole der Schöpfung, in der Wurmwelt, die Verewigung dieses Nahmens nicht möglich, und jetzt, wo sich der gefürchtete Planet oder Comet in einen luftigen Schwaden ausgebrannt hat, sogar schicklicher seyn! Ich lade die Helminthologen ein, darauf bedacht zu seyn, so es ihnen etwa doch gelänge, eine Species der Furia infernalis aufzufinden. Ach, nur unsern Herzwurm hab' ich nicht getroffen! Das arme Organ ist das Gemeingut des ganzen bohrenden und nagenden Geschlechts.

Bey meinem Austritte schlich sich vor der Giraffe der trübselige Gedanke von der Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit, Kraft und Größe in meine Betrachtung. Es ergriff mich beynahe schmerzlich, daß so viele große Thiere, die wir nur noch in Versteinerungen,

einzelnen Knochenstücken u. dgl. anstaunen, und wovon die großen Todtenbeschauer Soemering, Cuvier, Rob-Paul de Lamanon u. a. Zeugniß geben, untergegangen, ausgestorben sind. Die Knochen des Mamuths, der Ohiothiere, der Anoplotherien, des Megalonix, des Ornithokephalos, der Megatherien u. s. w., wovon ich gerade in diesem Schuljahr vieles gelesen hatte, fielen mir ein. Es kam noch der Gedanke dazu, daß leider die großen Geister mit den großen Leibern das gleiche Los gehabt zu haben scheinen. Ich suchte mich mit der schon von Herder ausgesprochenen Behauptung zu trösten, daß nähmlich große Erd-Revolutionen nicht nur die Gestalt der äußern Oberfläche der Erde, sondern auch die Körper, die sich darauf bewegen, verändern; daß mithin zu hoffen stehe, eine moralische Revolution werde jener Verschrumpfung von außen wohl mit einer Füllung innerer Größe, das ist: den Tod großer Organismen mit der Geburt großer Geister vergelten; aber ich warf meinen Blick auf die gerade im Ablaufen begriffene Fluth der letzten moralischen Umwälzung in unsrer Nachbarschaft. Der blutige Schlamm liegt noch in unermeßlicher Ausbreitung und dampfend da. Es zeigt sich nichts als ein Gewimmel von Blutigeln (Sangsue), die nur im Blute sich groß gesäugt haben und schon jetzt wieder, weil der Saft ausgeht, einschrumpfen; Medusen, die wohl eine Zeitlang auf dem rothen Meere leuchteten, die eine Abgottsschlange (Boa

constrictor) die aber jetzt kirre gemacht und in Gaukelstücke eingeübt ist u. d. gl. Kurzum mein Blick ging trostlos heim von dem fremden Meerbeete; ich trat beynahe in wehmüthiger Stimmung aus dem herrlichen Gebäude — und vor meinem Auge stand: Der Coloße Joseph der Zweyte.

Inhalt.

Seite

Vorerinnerung . . . . I—VI.

I. Abreise von Hause. Sonnet an Vienna . . 7

II. Österreichische Gränze. Frankenmarkt. Vöcklabruck. Rückblick 11

III. Abreise von Linz. Der Student aus Kremsmünster. Klostererziehung. Nacht-Station in Strengberg. Der Engländer 17

IV. Mölk. Aussicht vom Stifte. Begrüßung der Donau. Feurige Erscheinung. Geständnisse eines zum Zwerge gewordenen Riesens . . . 27

V. St. Pölten. Der französische Courier. Österreichs National-Phisiognomieen. Die Congreß-Sprache. Über Provinzial-Dialecte. Volks-Dramen in Tyrol 38

VI. Burkersdorf. Barbier-Stube. Congreß im Wirthshause. Kinder-Komödie. Prolog des Hannswurstes. Seitenweg nach Hietzing. Spinnerinn am Kreuz Stimmen der Spinnerinnen, der Zeit, des Kreuzes, der Lerche. Todtenopfer. 57

VII. Einzug in Wien. Begrüßung der Burg. Die fünf Selbstlaute. Des Studenten Empfang auf der Landstraße 100

VIII. Der erste Tag in Wien. Besuche. Die Josephinische Akademie. Skolie. 109

IX. Der Einzug der Herrscher. Das Kanonen-Kreuz. Der gesprengte Wall. Der Narrenschwager und der Deutsch-Franzose. Ankunft des Königs von Würtemberg, des Königs von Dänemark. Der bestohlne Tyroler . . . 126

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite

X. Fidelio. L. van Beethoven. Kritische Ansichten. Vorzüge der Musik. Musikalische Poesie. Besuch bey Beethoven. Characteristische Züge desselben. Aufschrift 147
XI. Die Erzherzoge von Österreich. Das deutsche Vaterland an den Erzherzog Carl. Erzherzog Johann. Der französische Diplomatiker . 178
XII. Der Einzug des Königs von Bayern. Besuch in Schönbrunn. Ankunft des Königs und der Königinn. Nachruf an den Kronprinzen. Die Theater-Gesellschaft aus Burkersdorf. Gespräch über Schauspiele, Marionetten. . . . 190
XIII. Der Einzug des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen. Gebet. Charakteristische Züge. Tyroler Vergelt's Gott! 217
XIV. Betrachtungen im k. k. Naturalien-Cabinett . 226

Bayerische Staatsbibliothek München

q
MERCI
DOGANA ITALIANA
VISITATE
62531

Gedruckt
bey J. B. Wallishausser.

Gedruckt
bey J. B. Wallishausser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Aloys,

Meine Reise zum Congreß Wahrheit und Dichtung

Wien 1816

It.sing. 1202 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10620716-1